Heute auf Seite 24: Leipziger Allerlei – Impressionen ohne Worte

Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 26 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. Juni 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524



Voller Erfolg: *Der bunte Abend mit Volkstanz, gemeinsamem Singen, Chören und Vorträgen zog die Zuschauer zu Tausenden an. Die Rede des Bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber (kleines Bild) auf der Abschlußkundgebung wurde mit minutenlangem Applaus honoriert.*

Ostpreußen zeigen Selbstbewußtsein

Zehntausende beim Deutschlandtreffen 2002 in Leipzig

Abermals müssen all jene, die eine baldige „Lösung" der Vertriebenenfrage durch das rasche Aussterben der Ostdeutschen herbeisehnten, ihre schnöde Hoffnung begraben. Zehntausende Ostpreußen aus aller Welt strömten am vergangenen Wochenende zu ihrem Deutschlandtreffen 2002 in die Messestadt Leipzig.

Der gewaltige Andrang erstaunte um so mehr, als das letzte Treffen der Ostpreußen erst zwei Jahre her war – über die Jahrzehnte hatte sich ein Dreijahresrhythmus bewährt. Doch Leipzig 2000 – das erste Treffen in Mitteldeutschland – hatte solchen Anklang gefunden, daß man nicht länger warten wollte.

Dieses Jahr stand die Mammutveranstaltung ganz unter dem Eindruck unmittelbar bevorstehender, tiefgreifender politischer Weichenstellungen, die das Gesicht Deutschlands und Europas dauerhaft verändern werden. Der Ausgang der Bundestagswahl zeichnet sich bereits schemenhaft ab, ganz sicher steht die Osterweiterung der EU ins Haus. Sie wird die Situation Ostpreußens fundamental verändern. Viele entscheidende Fragen werden in den kommenden Monaten verhandelt werden. Was wird aus Königsberg? Oder aus den Zumutungen der Bierut- und Benesch-Dekrete? Unversehens rücken die ostpreußische Heimat und mit ihr die Ostpreußen aus dem Schatten der Geschichte mitten ins Zentrum des europäischen Geschehens.

Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber machte den Ostpreußen ausdrücklich Mut, ihre Stimme in den anstehenden Debatten zu erheben. Als Hauptredner der Großkundgebung am Sonntag bekräftigte der Unionskanzlerkandidat die bereits 24jährige Patenschaft Bayerns mit der Landsmannschaft Ostpreußen (LO). Zu den berüchtigten Erlassen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten zitierte der CSU-Politiker das Regierungsprogramm der Unionsparteien, in dem es heißt: „Die Vertreibungsdekrete und -gesetze sind Unrecht. Sie stehen im Gegensatz zu

Fortsetzung auf Seite 2

Aus Leipzig berichten:
Rebecca Bellano, Silke Osman, Caroline v. Gottberg, Hans Heckel, Hans-Jürgen Mahlitz, Florian Möbius, Manuel Ruoff und Eberhard Wenzel.
Alle Fotos von Christoph Pawlik

Kommentar

Danke!

Das zweite Deutschlandtreffen der Ostpreußen in der Neuen Messe in Leipzig gehört der Vergangenheit an. Es war für die Landsmannschaft Ostpreußen ein großer Erfolg. Der Bundesvorstand dankt allen Landsleuten, die die Reise nach Leipzig nicht gescheut haben. Mit Ihrer Teilnahme haben Sie – verehrte Landsleute – zum Erfolg beigetragen. Zehntausend Zuhörer haben mit Aufmerksamkeit in der Messehalle 1 die Rede des Bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber verfolgt, der zugleich auch Kanzlerkandidat der CDU/CSU ist. Stoiber hat ausdrücklich die bestehende Patenschaft des Freistaates für die Landsmannschaft Ostpreußen bekräftigt. Dies erfüllt den Bundesvorstand mit Genugtuung. Die Landsmannschaft Ostpreußen steht nicht alleine. Die Anwesenheit des stellvertretenden brandenburgischen Ministerpräsidenten Jörg Schönbohm und des sächsischen Innenministers Dr. Rasch bei den Ostpreußen in Leipzig belegt, daß wir auch politische Spitzenrepräsentanten aus anderen Bundesländern zu unseren Freunden zählen können.

Ein herzliches Danke gilt schließlich allen unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Bundesgeschäftsstelle und der Redaktion des *Ostpreußenblattes* sowie den vielen ehrenamtlichen Helfern für ihren engagierten Einsatz in Leipzig. Dieser Einsatz war die Grundlage des Erfolges.

Leipzig wird bei den Teilnehmern lange nachklingen.

Wilhelm v. Gottberg

Es ist Zeit für den Rückzug

Warum die Bundeswehr Kabul verlassen sollte / Von Gerd-H. Komossa

In Kabul hat der türkische General Hilmi Akin Zorlu am 20. Juni den Oberbefehl über die internationale Afghanistan-Schutztruppe (ISAF) von dem britischen Befehlshaber General John McColl im Rahmen eines militärischen Appells übernommen. Damit stehen auch unsere Truppen unter der Führung von General von Butler in Afghanistan unter türkischem Kommando.

Bei der Übergabe des Kommandos wies der afghanische Präsident Hamid Karsai darauf hin, daß die Schutztruppe zum Aufbau des Landes wie auch zum erfolgreichen Abschluß der „Großen Ratsversammlung" (Loja Dschirga) beigetragen habe, und sprach ihr seinen Dank aus.

General Zorlu befehligt in Afghanistan eine internationale Eingreiftruppe von 5000 Soldaten, die von 19 Nationen gestellt werden. Die Übernahme des Kommandos dieser Friedenstruppe durch einen türkischen General ist zu begrüßen. Die Afghanen haben zu den Türken mehr Vertrauen als zu Großbritannien allein aus dem Grunde, weil Großbritannien ein Staat des christlichen Westens ist, wohingegen die Türkei als moslemisches Land den Afghanen näher liegt. Dazu kommt, daß die Afghanen den Türken dankbar sind für die Hilfe, die ihnen in den zwanziger Jahren durch den türkischen Staatsgründer Atatürk gewährt wurde. Das türkische militärische Kontingent in Afghanistan entspricht in seiner Stärke ungefähr dem deutschen Beitrag. Man rechnet damit, daß nach Übernahme des Kommandos eine Aufstockung notwendig wird. Die

Fortsetzung auf Seite 2

Ostpreußen zeigen Selbstbewußtsein ...

Fortsetzung von Seite 1

Geist und Werten der Europäischen Union und des Völkerrechts. Vertreibung und ethnische Säuberung dürfen nirgendwo Teil der bestehenden Rechtsordnung sein." Betont kritisch äußerte sich Stoiber im Interview zu einem kürzlich aufgetauchten, umstrittenen Bundestags-Entschließungsantrag zur Zukunft der Region Königsberg (siehe Interview auf dieser Seite).

Stoibers Absage an eine Tolerierung der Vertreibungsdekrete schloß sich auch der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, an und warnte: „Die Unrechtsfolgen der Vertreibung finden nicht an dem Tag ihre Erledigung, an dem der Letzte der Erlebnisgeneration die Augen schließt. Die wahrheitsgemäße Aufarbeitung des gesamten Völkermordes an den Ostdeutschen, den Ostpreußen steht noch aus. Es steht noch aus das Schuldbekenntnis der Vertreiberstaaten zum Verbrechen der Vertreibung und eine friedenstiftende symbolische Wiedergutmachung."

Dabei machte LO-Sprecher v. Gottberg deutlich, daß es die Vertriebenen ernst meinen mit dem Ziel echter Versöhnung, und hob hervor: „Die Landsmannschaft Ostpreußen hat nie einer möglicherweise angstmachenden umfassenden materiellen Wiedergutmachung oder Restitution das Wort geredet." Die Botschaft ist



Die EU-Erweiterung rückt Ostpreußen aus dem Schatten der Geschichte mitten ins Zentrum der internationalen Politik: *Die Expansion der Europäischen Union war auch das Thema der Podiumsdiskussion der LO auf dem Leipziger Deutschlandtreffen. Ein ausführlicher Bericht folgt.*

unmißverständlich: Die Vertriebenen bedrohen niemanden und reichen die Hand zum ehrlichen Dialog. Sie stehen für gegenseitigen Respekt und Rücksichtnahme auf das Schicksal der anderen. Dies aber könne nur auf der Basis einer „wahrheitsgemäßen Aufarbeitung" (v. Gottberg) gedeihen, „unter den Teppich kehren, Abwiegeln, Schönreden und Diffamieren derjenigen, die auf die ungelösten Probleme der Vertriebenen hinweisen", habe erkennbar in die Irre geführt: „Ein Beispiel für die in Deutschland zum System erhobene Verlogenheit ist die Schlußstricherklärung der Bundesregierung von 1997 zum Verhältnis Deutschland-Tschechien", so der LO-Sprecher in Leipzig. „Dieser Erklärung war die Funktion einer Grabplatte für die ungelösten Probleme im deutsch-tschechischen Verhältnis zugedacht."

Die erst fünf Jahre alte Erklärung ruft heute europaweit nur noch Kopfschütteln hervor. Selbst dem EU-Parlament schaudert es bei dem Gedanken, die damals „unter den Teppich" gekehrten Benesch- und Bierut-Dekrete könnten in Kürze Eingang in die europäische Rechtsgemeinschaft finden. Die Ostpreußen haben die erwachende Kritik auf europäischer Ebene registriert und sehen sich in der Offensive. Stoiber versprach, daß er sich „dieser europäischen Frage stellen" werde.

Auch sagte der Unions-Kanzlerkandidat zu, die über Jahre auf ein beschämendes Niveau heruntergekürzten Mittel für die Kulturarbeit der Vertriebenen „wieder schrittweise erhöhen" zu wollen, sollte er am 22. September siegreich sein. Ebenso möchte er die Idee zur Errichtung eines Zentrums gegen Vertreibung aufgreifen.

Nanette Kaiser, die Bundesvorsitzende des „Bundes Junges Ostpreußen", griff Wilhelm v. Gottbergs Mahnung, daß die offenen Fragen der Vertreibung nicht mit dem Tod des letzten direkt Betroffenen erledigt seien, direkt auf: Mit Hinweis auf die LO-Jugend stellte sie klar: „Es gibt uns! Das sollte bei keiner Diskussion um die Zukunft der ostdeutschen Landsmannschaften vergessen werden." Unter stürmischem Applaus der über 10.000 Zuhörer rief Kaiser ihre Vision aus, eines Tages „in einem friedlichen europäischen Königsberg gemeinsam mit Russen, Litauern und Polen vor dem Köngsberger Dom ein Ostpreußentreffen zu veranstalten".

Der Weg von Düsseldorf – viele Jahre Schauplatz der Deutschlandtreffen – nach Leipzig sei für die jungen Ostpreußen nur eine Etappe. „Zusammen mit unseren polnischen und russischen Altersgenossen sowie den Jugendlichen der deutschen Volksgruppe in der Heimat entdecken wir Ostpreußen neu." ■

Interview:

»Dieser Text muß geändert werden«

Ministerpräsident Stoiber zum »Kaliningrad«-Entwurf des Bundestags

Herr Ministerpräsident, im Deutschen Bundestag kursiert seit einigen Tagen der Entwurf eines entschließungsantrags zur künftigen Entwicklung im nördlichen Ostpreußen in dem auf sechs eng beschriebenen Seiten der Name Königsberg nicht ein einziges Mal vorkommt, ebenso das Wort Ostpreußen; dafür findet man den bemerkenswerten Satz: Deutschland hat in dieser Region keine besonderen Interessen. Das ist doch ein eklatanter Widerspruch zu den Positionen, die Sie eben in Ihrer Rede dargelegt haben. Sollte da nicht die Landesgruppe der CSU im Bundestag aktiv werden?

Stoiber: Auf der einen Seite handelt es sich hier um ein Problem zwischen Rußland und der Europäischen Union, soweit es um die Außengrenzen der EU geht. Aber natürlich haben wir eine geschichtliche Verantwortung für Königsberg und für Ostpreußen. Daher werde ich mich darum bemühen, daß man hier zu einer Veränderung des Textes kommt.

Es geht ja nicht nur um die Sicherung der EU-Außengrenzen, sondern auch um Interessen Rußlands – muß man nicht zwischen diesen beiden Positionen abwägen und ausgleichen?

Stoiber: Diese Region ist heute ein Teil Rußlands, und wir haben ohnehin Schwierigkeiten, die Außengrenzen der Europäischen Union einigermaßen zu sichern. Wenn wir jetzt hier einen Korridor akzeptieren würden, der letztes Endes dann ja mehr oder weniger Rußland in gewisser Weise auch mit der Europäischen Union direkt verbinden würde, das wäre schon ein Problem. Aber ich glaube, daß dieses Problem nicht so gelöst werden kann, daß man einfach gar nichts macht. Denn dann hätten Königsberg und die ganze Region doch überhaupt keine Perspektive.

Dieses Problem muß im Laufe dieses Jahres noch gelöst werden. Wenn die Beitrittsverhandlungen abgeschlossen sind, wenn Litauen und Polen zur Europäischen Union kommen, dann müssen wir hier eine Lösung haben. Wir können nicht so tun, als wäre diese Region ein absoluter Fremdkörper. Diese Insellage müssen wir in gewisser Weise aufbrechen. Ich möchte das auch mit der EU-Kommission besprechen.

Im übrigen bin ich im Juli bei Präsident Putin und werde ihn auch auf dieses Thema ansprechen.

Aber das heißt doch, daß sich auch die EU hier bewegen muß ...

Stoiber: Die Europäische Union muß sich in dieser Frage mit Sicherheit auf Rußland zubewegen, und dabei müssen auch wir unseren Part übernehmen. ■



„Auch die EU muß sich bewegen ...": *Im Gespräch mit Hans-Jürgen Mahlitz unterstrich Edmund Stoiber die besondere Verantwortung Deutschlands für Königsberg und Ostpreußen.*

Fortsetzung von Seite 1

Es wird Zeit für den Rückzug ...

USA haben hierfür der Türkei eine Finanzhilfe von mehr als 200 Millionen Dollar zugesagt.

Nachdem im März/April die Bundesregierung laut darüber nachgedacht hatte, ob Deutschland nicht das Kommando von den Briten übernehmen sollte, was am Widerstand des Finanzministers scheiterte, blieb die Türkei als einziger Kandidat für die Führungsrolle übrig, die sie nun bis Ende des Jahres übernommen hat. Danach wird man weitersehen. In Nato-Kreisen wird damit gerechnet, daß die Türkei über den 31. Dezember hinaus in der Führungsverantwortung bleiben wird. Auch wird angenommen, daß der Einsatzraum künftig über die Region Kabul hinaus ausge-

Auf dem Weg zu einem islamistischen Gottesstaat?

dehnt werden muß, was General von Butler schon Anfang April gefordert hatte.

Die politische Lage in Afghanistan bleibt auch nach dem kürzlich beendeten Palaver der Stämme in Kabul ungewiß. Hamid Karsei ist ein Mann des Ausgleichs und dazu ein Paschtune, ein Mann des Südens, der im Gegensatz zur Nordallianz steht. Die Unterschiede zwischen Nord und Süd, zwischen allen Stämmen bleiben groß. Kabul bleibt im Land isoliert, die Stammesfürsten außerhalb der Region spielen weiter eine wichtige Rolle. Auch sollte nicht übersehen werden, daß die unmenschliche Behandlung der Frauen durch die Taliban durchaus weiterhin den Vorstellungen eines großen Teils der Clans entspricht.

Nun mußte Staatspräsident Hamid Karsai sich dem Druck der starken Clans beugen und die Wiedereinführung der Sharia, der islamischen Gesetzgebung, zusagen. Damit ist eine Entwicklung eingeleitet, die der Forderung nach einem islamischen Gottesstaat wieder den Boden bereitet.

Die seinerzeit von Außenminister Fischer angeregte Konferenz auf dem Petersberg bei Bonn, in deren Folge von Bundeskanzler Schröder eine Beteiligung deutscher Truppen in Afghanistan angeboten wurde, hatte sicherlich andere Vorstellungen von einer politischen Entwicklung in Afghanistan, als sie sich heute abzeichnet.

Man wird weiterhin darüber nachdenken dürfen, ob der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan im Interesse unseres Landes liegt und damit vom Grundgesetz abgedeckt bleibt. Wenn sich aber nun Staat und Religion wieder fest verbinden zu dem bekannten Muster islamischer Staaten, dann ist der Zeitpunkt gekommen, jetzt unsere Truppen aus Afghanistan wieder abzuziehen.

Die Zeit ist gekommen für eine neue Beurteilung der politischen und militärischen Lage in Afghanistan. Herr Bundeskanzler, führen Sie unsere Soldaten zurück in die Heimat. Sie haben ihren Auftrag erfüllt. ■

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: ob
Kennwort/PIN: 6807

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen: Hans Heckel, Eberhard Wenzel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Blick durch die Hallen:

Spiegel einer Landschaft

Ausstellungen und Infostände zeigen ostpreußisches Leben in der Gegenwart / Von Hans HECKEL

Es ist die vielfältige Mischung, die den besonderen Reiz der Stände und Ausstellungen in Halle 3 ausmacht. Auf einem überschaubaren Areal finden gleichzeitig Kunstausstellungen und Aufführungen statt, Spezialitätenhändler und Bücherstände locken ihre Kunden, Vereine, Verbände und Initiativen werben für ihre Projekte, Museen stellen ihre Arbeit vor, *Das Ostpreußenblatt* gewährt Einblick in die praktische Arbeit dieser Zeitung. Und zwischen allem blüht ein reger Austausch von Informationen und Meinungen. Die Geräuschkulisse eines Bienenstocks schwirrt durch das gewaltige Messegebäude.

Die rege Betriebsamkeit täuscht nicht. Manche „alten Bekannten" sind zwar nicht mehr dabei, andere Aussteller wagten sich indes das erste Mal auf ein Deutschlandtreffen. Daß alles im Fluß ist, spüren auch die zahlreichen Reiseveranstalter, die ihre neuesten Angebote gen Osten präsentieren. „Der klassische Heimattourismus nimmt bei uns seit drei Jahren kontinuierlich ab", seufzt Jacek Peplonski vom „OstReiseService". Peplonski meint die klassischen Busreisen kreuz und quer durchs Land: „Die gehen bei uns nicht mehr so, weil die Leute sich mittlerweile viel zu gut auskennen. Die suchen ganz gezielt ausgesuchte Orte auf." Auch machten ihm zunehmend gut organisierte Fahrten der Kreisgemeinschaften Konkurrenz. Sein Reiseservice setze daher auf Ziele weiter östlich, Baltikum, Wolga, „Sankt Petersburg ist der Renner".

„Partner Reisen" hingegen will sich nicht so schnell geschlagen geben. Das Rezept: Maßgeschneiderte Reisen auch für Kleingruppen wie Familien und Direktflüge

»Schade, daß wir nicht schon früher hier waren«

nach Polangen. Das zahlt sich aus: „Bei uns nimmt der Heimattourismus noch zu." Auch „Greif Reisen" behält seinen Schwerpunkt „vor Ort", muß sich aber ebenfalls stets etwas Neues einfallen lassen. Der kommende Kassenschlager sollen Fahrten mit dem Schwerpunkt „Naturparadies Ostpreußen" werden. Mit eigenem Hotel in Insterburg zählt „Greif" schon zu den Ostpreußen-Routiniers. Am kommenden Sonnabend sendet das WDR-Fernsehen übrigens einen halbstündigen Beitrag über „Greif"-Inhaber Aloys Manthey und seine umfangreichen Aktivitäten in seiner pommerschen Heimat (Titel: „Heim in die Fremde", 6. Juli 2002, 18.20 Uhr).

„Rogebu-Reisen" verweist stolz darauf, „der einzige deutsche Veranstalter mit eigener Firma in Memel" zu sein – nebst hauseigenem Leihwagenpark. Rogebu-Chef Gerhard Burchard kommt selbst aus Tilsit-Ragnit. Als ausgebildeter Pilot hebt er vor allem sein ausgezeichnetes Orientierungsvermögen hervor, das ihn auch die entlegensten Winkel für seine Gäste finden lasse. Der kleine Veranstalter „Valentin Reisen" setzt ganz auf intime Atmosphäre und „Service mit Herz". Eine Kundin bestätigt den Erfolg: „Da fühle ich mich immer wie in einer Familie." Die Begleiter seien den ganzen Tag für ihre Gäste da, betont „Valentin". Die ebenfalls kleine „Voit" geht einen ähnlichen Weg. „Wir holen unsere Kunden alle an der Haustür ab, und unsere mehrsprachigen Reiseführer stehen die ganze Fahrt über zu Verfügung."



„Gesellschaftlicher Mittelpunkt" der Ausstellungshalle in Leipzig: *Im Cafe Lorbaß gab es nicht bloß Kaffee und Kuchen. Hier informierte der Bund Junges Ostpreußen ausführlich über seine umfangreichen Aktivitäten*

Ein Abenteuer kann auch die Reise in die entgegengesetzte Richtung – von Ostpreußen ins Bundesgebiet – sein. Das „Rußlanddeutsche Nationaltheater Kaliningrad" ist das erste Mal auf einem Deutschlandtreffen. „Schade, daß wir nicht schon früher hier waren", bekennt der junge Generalintendant Viktor Pretzer. In einer Art Hans-Wurst-Kostüm steht Pretzer vor dem bunten Stand seines Theaters und erzählt von dessen Geschichte. 1995 wurde die Truppe von staatlich ausgebildeten Schauspielern des deutschen Theaters von Alma Ata (Kasachstan) – damals die einzige deutsche Bühne in der Sowjetunion. Was verwundert: In den vergangenen sieben Jahren in Königsberg hätten sie erst fünf Gruppen aus dem Bundesgebiet besucht. Von seiner Präsenz auf dem Deutschlandtreffen erhofft sich Pretzer nun aber regen Zulauf gerade von den Ostpreußen und berichtet von allerlei interessanten Kontakten, die er in Leipzig schon geknüpft habe. Durch mehr Besucher kommt vielleicht auch der größte Traum der rußlanddeutschen Mimen in greifbare Nähe: Ein eigenes Haus in der ostpreußischen Metropole.

Olga Vollmer ist schon das zweite Mal dabei in Leipzig. Die strahlend blonde Juristin ist Vorsitzende der „Nationalen Kulturautonomie der Deutschen im Kaliningrader Gebiet". Sie lebt seit acht Jahren in Insterburg, geboren und aufgewachsen ist die rührige Rußlanddeutsche in Barnaul am Altai-Gebirge – von Berlin etwa dreimal soweit entfernt wie Moskau. Dorthin hatte man ihre Eltern 1941 aus der Wolgarepublik verschleppt. „In Rußland waren wir die Deutschen, manche nannten uns Faschisten, im Bundesgebiet bezeichnet man uns als Russen. In der Königsberger Region fühle ich mich hingegen sehr gut aufgehoben." In ihrem leicht russisch eingefärbten Deutsch ist der altschwäbische Einschlag der Wolgadeutschen unüberhörbar präsent. Mit den vertriebenen Insterburgern hat sie sich schnell angefreundet. „Das Schicksal der Ostpreußen und der Rußlanddeutschen ist sehr ähnlich. Beide wurden gewaltsam vertrieben. Wir verstehen uns sehr gut." Eben noch hatte Olga Vollmer anhand von Schautafeln des BdV einem ostpreußischen Ehepaar den langen Leidensweg ihrer Volksgruppe ab 1941 erläutern können.



Unbezahlbare Kleinodien der Bernsteinkunst: *Die originalgetreue Nachbildung einer Statue des Großen Kurfürsten und seiner Frau aus dem 17. Jahrhundert. Die perfekte Kopie gehört heute zur Sammlung Niederhaus, die vor allem durch ihren Schatz an Cadiner Majolika-Werken bekannt wurde, jener typisch ostpreußischen Keramik-Artefakte*

Im Leben von Ursel Dörr klaffte über Jahrzehnte ein schmerzliches Loch. „Ich war mir sehr bewußt, wer ich bin, wußte aber nicht, woher ich komme – irgendwie schien ich aus dem Nichts gekommen zu sein." Die Malerin wurde im März 1944 in Osterode geboren. Viele ihrer Altersgenossen sind noch im Säuglingsalter in den Armen ihrer Mutter auf der Flucht durch Eis und Schnee erfroren. Die kleine Ursel hatte Glück: Ihr Großvater schaffte es, die ganze Familie mit einem der letzten Züge am 21. Januar 1945 nach Westen zu bringen.

Erst 1987 gelangte Dörr in das Heimatdorf ihres längst vertorbenen, resoluten Schutzengels von damals. Hier, im Dorf des Großvaters, schloß sich die Lücke. Von da an malte Ursel Dörr Aquarelle ihrer Urheimat Ostpreußen, oft in den leuchtenden Farben des Herbstes. Oder sie porträtiert die feinen Schleier eines Wintertages – dann sind es stille Bilder, fein schimmernde Konturen wie von einer japanischen Tuschezeichnung. Dabei bleibt sie jedoch stets gegenständlich: „Ich male es, so wie ich es sehe". Wie *sie* es sieht – die neugewonnene Ruhe und die Freude über die entdeckte Heimat nämlich spiegeln sich bei aller Gegenständlichkeit in jedem Werk. Einen Teil ihrer Verkaufserlöse stiftet Ursel Dörr für Projekte in Ostpreußen, so für die Kirche in Großvaters Heimatort Rapatten.

So einfach wie Dörr macht es LO-Kunstpreisträger Rudolf Kimmina dem Betrachter nicht, den Gegenstand seiner Bilder zu entschlüsseln. Auf den ersten Blick wirken sie wie ein wildes Mosaik bunter Farbflächen. „Wer den Inhalt der Bilder nicht kennt, sieht nur das ästhetische Phänomen." Bei genauerem Hinsehen erst enthüllen sich Landschaften, Tiere, Gebäude – wobei es die optische Erschließung der Gemälde nicht gerade erleichtert, daß Kimmina ganz auf Perspektive verzichtet. Mit Bedacht: „Keine Lügerei durch Raumillusion", lautet die Devise des Puristen.

Da dürfte Kimmina in Herdin Radtke einen leidenschaftlichen Widersacher finden. Barocke Opulenz zeichnet die Stilleben des gebürtigen Rastenburgers aus – und der Wille zur technischen Perfektion. Wer malen will, solle erst einmal die Technik richtig erlernen, wie die Klassiker. Die meisten modernistischen Maler hätten ein ebenso simples wie fürchterliches Manko – sie könnten schlicht und ergreifend nicht malen. Radtke, Jahrgang 1943, lebt seit zwölf Jahren in Südfrankreich, wo er mit seinem Stil, den er „Pomponismus" nennt, großen Erfolg habe, wie er zufrieden feststellt. Mit Ostpreußen verbindet Multitalent Radtke heute vor allem seine Liebe zum Volkslied. Vor seinem mitgebrachten plüschigen Zigeunerwagen gibt der graubärtige Barde in Leipzig so allerlei alte Weisen zum besten. Und beweist – Mut zu ein wenig Romantik muß nur stilsicher dargebracht werden und aus der Seele kommen, dann bleibt die Grenze zum Kitsch in sicherer Entfernung.

Inge Kies' Gemälde rufen die schlimme Erinnerung an Leid, Not und Tod der Vertreibung, der

»Irgendwie schien ich aus dem Nichts zu kommen«

Flucht und der Deportation wach. Vor einen aggressiv roten Hintergrund setzt die Malerin Figuren in schwarzen Konturen mit leichenhaft-weißen Gesichtern. Kindlich und gleichförmig wirken sie – die hilflose Apathie der Verzweiflung in den Augen. Inge Kies läßt sich Schicksale erzählen und malt dabei die Geschichten, welche die Erzählungen in ihrem Kopf freilegen. Es entstehen Werke, die in ihrem Nebeneinander von bewußt naiven Elementen und brutal anklagendem Farbstrich das Auge fesseln sollen.

Den Klassikern der bildenden Kunst Ostpreußens hat sich der Sammler Niederhaus verschrieben. Die Majolika-Sammlung des Unternehmers ist längst Legende in den Kreisen der Liebhaber dieses einzigartigen Kunstzweiges der Keramik.

In Leipzig präsentiert Niederhaus zudem unbezahlbare Kleinode der Bernsteinverarbeitung. Etwa die bis ins kleinste Detail originalgetreue Nachbildung einer Statue des Großen Kurfürsten und seiner Frau aus dem 17. Jahrhundert und andere Miniaturen aus dem Gold der Ostsee, die den ganzen Gestaltungsspielraum dieses feurig leuchtenden Materials ausfüllen. Im optischen Mittelpunkt seiner Ausstellung hat Niederhaus prunkvolle Danziger Barockmöbel positioniert – großzügig umgeben von den Bernstein- und Majolikawerken.

Fortsetzung auf Seite 4

Blick in die Medien:

Deutschlandtreffen im Spiegel der Presse

Sachliches und überwiegend positives Echo

Leipziger Volkszeitung:

Bei den Ostpreußen zu sein, das bereitet dem CDU/CSU-Kanzlerkandidaten sicht- und hörbar Spaß. ... Polit-Konkurrent Schröder kriegt dabei mehrfach eine Watsche ab: „Ich will nicht Nachfolger von Gottschalk werden, sondern ich will deutscher Bundeskanzler werden", wird u. a. ob dessen Talkshow-Präsenz polemisiert. Nun jubelt Ostpreußen endgültig bis hinter nach Nimmersatt, was in Litauen liegt. ... Ostpreußen wird Stoiber wählen. Wetten, dass?

Kommentar von Chefreporter Thomas Mayer

Die Welt:

Die kämpferische Rede dauerte eine Stunde, wurde mit minutenlangem Beifall bedacht und war gespickt mit Attacken auf den Kanzler: Auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig hat Unionskanzlerkandidat Edmund Stoiber seinem Kontrahenten Gerhard Schröder Geschichtsblindheit und Ignoranz gegenüber den Interessen der Vertriebenen vorgeworfen. ... Das Ostpreußen-Treffen ist bereits das zweite, das in Leipzig stattfindet. Laut den Organisatoren sind zur Veranstaltung 80.000 Menschen angereist. Am Samstag hatte der frühere Präsident des Europaparlaments, Klaus Hänsch (SPD), die Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg als „ethnische Säuberung" und „Verbrechen" bezeichnet. Die Benes-Dekrete in Tschechien und analoge Gesetze in Polen und Slowenien müßten aufgehoben werden, so Hänsch.

Uwe Müller

Frankfurter Rundschau:

Warschau weist entschieden Forderungen Stoibers ab – Stoiber hatte auf dem Deutschlandtreffen der Landsmannschaft der Ostpreußen in Leipzig die Aufhebung der Vertreibungs- und Enteignungsdekrete nach dem Zweiten Weltkrieg gefordert. Der Sprecher von EU-Erweiterungskommissar Günter Verheugen sagte am Montag in Brüssel, die EU-Kommission sehe keine Probleme mit der polnischen Gesetzeslage zur Frage der Vertriebenen.

Frankfurter Allgemeine Zeitung:

Der Kanzlerkandidat der Union, Stoiber (CSU), hat die Bundesregierung wegen ihrer Haltung zu Vertreibung und Vertriebenen scharf angegriffen. Er sagt am Sonntag auf dem Deutschlandtreffen der ostpreußischen Landsmannschaft in Leipzig, gerade angesichts der Ost-Erweiterung der Europäischen Union müsse über jene Dekrete gesprochen werden, die Grundlage von Vertreibung und Enteignung gewesen und noch heute gültig seien.

Neues Deutschland:

Stoiber gießt Öl ins Feuer der Revanchisten – Vor Stoiber hatte auch der frühere Präsident des Europaparlaments, Klaus Hänsch, geäußert, in der erweiterten EU dürfe es keine aus der Vergangenheit herrührende Diskriminierung geben. ... Auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm von Gottberg, forderte die Aufhebung der Dekrete.

Freie Presse Chemnitz:

Ostpreußen hoffen – auf Stoiber und auf Europa – „Die Region um Königsberg sieht heute so aus, als läge sie in der Sahelzone. Sibirische Steppe. Unvorstellbare Armut", beschreibt von Gottberg. Es gebe viele Projekte, mit denen etwas gegen die Armut und für den Erhalt kultureller Werte getan wird. „Doch so viel Hilfe, wie uns Hände entgegengestreckt werden, können wir gar nicht leisten", bedauert von Gottberg. ... Die Vertreter der Landsmannschaft hoffen auf eine europäische Lösung, die die Einheit Ostpreußens beinhaltet. Ihnen schwebt eine „Euro-Region Prussia" vor. ... Stoiber konnte keine Zusicherung machen. Er sagt: „Die Situation ist schwierig und hochsensibel. Aber Königsberg ... darf uns nicht unberührt lassen.

Eva Prase

Der Standard (Wien):

Der deutsche Kanzlerkandidat Edmund Stoiber hat Tschechien und Polen zur Rücknahme der Benes- und Bierut-Dekrete zur Vertreibung der Deutschen aus den beiden Ländern aufgefordert. Das sei eine Voraussetzung für die erfolgreiche EU-Integration beider Staaten, sagte der CSU-Chef a Sonntag in Leipzig beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Die Polen seien dialogbereiter als die Tschechen, meinte Stoiber.

Rheinische Post:

Stoiber hatte am Sonntag auf dem Deutschlandtreffen der Landsmannschaft der Ostpreußen in Leipzig die Aufhebung der Vertreibungs- und Enteignungsdekrete nach dem Zweiten Weltkrieg gefordert. ... Der Sprecher von EU-Erweiterungskommissar Günter Verheugen sagte am Montag in Brüssel, die EU-Kommission sehe keine Probleme mit der polnischen Gesetzeslage zur Frage der Vertriebenen.

BILD:

Leipzig war am Wochenende fest in den Händen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Handelsblatt:

Stoiber würdigte das Angebot Polens, das geplante Zentrum für Vertreibung in Breslau (Wroclaw) zu errichten. „Eine solche Einrichtung gehört aber in die deutsche Hauptstadt", meinte Stoiber. ... Zu dem Ostpreußen-Treffen waren mehr als 80 000 Menschen aus ganz Deutschland, Europa und Übersee angereist.

Sächsische Zeitung:

Ein Herz für das Leid der Vertriebenen. Stoiber trifft sich mit 80.000 deutschen Ostpreußen und differenziert zwischen Polen und Tschechien.

Stoiber sagte ..., solange die Dekrete gültig seien, blieben Wunden offen. Das müßten alle EU-Beitrittskandidaten wissen. ... Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm von Gottberg, hatte vor dem zweitägigem Deutschlandtreffen die Aufhebung der Bierut-Dekrete verlangt, benannt nach dem polnischen Staatsoberhaupt Boleslaw Bierut (1892–1956). Die Landsmannschaft betrachtet sie als unrechtmäßige Grundlage für die Vertreibung von 2,5 Millionen Ostpreußen.

Weitere Stimmen:

Mitteldeutsche Zeitung:

Ostpreußen erwarten Geste Polens.

Süddeutsche Zeitung:

Stoiber lobt Polen für Gesprächsbereitschaft.

Berliner Morgenpost:

Edmund Stoiber fordert von Polen und Tschechien Rücknahme der Vertriebenendekrete – Voraussetzung für Integration in der EU.

Der Tagesspiegel:

Stoiber: Die Polen sind offener für Vertriebene. Beim Ostpreußen-Treffen kritisiert der Unions-Kanzlerkandidat „Töne" aus Tschechien und wettert gegen die Benes-Dekrete.

Michels Stammtisch:

»Impossible«

„Erfrischend lernfähig" sei die CDU, hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus, als diese darauf verzichtete, ihren Wahlkampf von einem „Headquarter" steuern zu lassen. Doch habe sich die Union auf ihrem Wahlparteitag als Wiederholungstäter entpuppt. Präsentierte sie sich doch dort mit einem Film, der den für viele Wähler in unserem Land unverständlichen Titel trug: „Mission impossible".

Der Stammtisch meinte, die Flut von Anglizismen, durch die unsere deutsche Sprache als Ausdruck unserer Kultur erstickt werde, komme nicht aus dem Volk, sondern werde ihm von durchgeknallten Werbeleuten aufgepfropft. „Wenn die Kommunisten ihre PDS als ‚cool' anpreisen, muß die Union ja nicht auch in dieses Horn stoßen", hieß es.

Wer in Deutschlands Politik, Wirtschaft und Kultur etwas zu sagen habe, solle gefälligst Deutsch sprechen. Wenn Bayern-Manager Uli Hoeneß über „Ups and Downs" rede, über „Cash Flow", „Ranking" und seine Spieler im „Away Shirt" antreten lasse, rede er an den Fußballfreunden vorbei. Postchef Klaus Zumwinkel fasele von „One Stop Shopping", „Global Mail" und „Easytrade". Elisabeth Pott von der „Bundeszentrale für politische Bildung" (!) rede dummes Zeug: „You cannot Rewind Your Life" ...

Alexander Erdland, Vorsitzender der Bausparkasse Schwäbisch Hall, werbe in seiner Zeitschrift „House and More" mit „Specials und News" über „Trends", den „Fogging Effect" und das Town & Country-Fertighaus. Ob man in diesen Häusern künftig Englisch sprechen müsse, fragte sich der Stammtisch. Und wenn die grüne Ministerin Höhn artgerechte Tierhaltung als „Easy Going" bezeichne und Obst und Gemüse als „Flower Power", dann müsse die CDU das nicht unbedingt nachmachen ...

Euer Michel

Fortsetzung von Seite 3

Ganz dem traditionellen Kunsthandwerk hat sich Irene Burchert verschrieben. Noch in Lyck hat Burchert weben gelernt und widmet sich seither dem Webknüpfen traditioneller Bauernteppiche. Ihre Schwester stellt in Leipzig einige nach historischen Vorbildern gefertigte Hochzeitsteppiche und kleine Decken vor. Volkskunst aus bester Schule wird dem Betrachter geboten. Derb das Material, echte, handgesponnene Skuddenwolle, reich die Muster und Zeichen, die oft nur noch von jenen entschlüsselt werden können, denen die alten Symbole noch geläufig sind. Ob solche Fertigkeiten die Generation derer überleben werden, die das blühende Ostpreußen noch selbst erlebten?

Nun, wenigstens halten sie es für die Nachwelt fest – sie und all die anderen Künstler, die in Leipzig einen Überblick von der vitalen Vielfalt meist zeitgenössischer ostpreußischer Kunst ermöglichten.

Um einen alten Kulturschatz der Ostprovinz ringt seit vielen Jahren das „Kuratorium Arnau". In unermüdlichem Einsatz kämpft die engagierte Gruppe für den Erhalt und Wiederaufbau der „zweitältesten Ordenskirche Ostpreußens" im Städtchen Arnau, nur wenige Kilometer pregelaufwärts von Königsberg. Jetzt konnte am Leipziger Infostand auf zahlreichen Schautafeln der erste große Erfolg präsentiert werden: Der Turm steht wieder in einstiger Pracht. Im zweiten Abschnitt nun soll das Kirchenschiff instandgesetzt werden. In Leipzig werben Kuratoriumsvorsitzender Ralph Schroeder und seine Mitstreiter nun um Unterstützung für diesen nächsten Kraftakt.

Der Pflege alter Schätze widmet sich seit Jahrzehnten auch das Ostpreußische Kulturzentrum im fränkischen Schloß Ellingen. Auf dem diesjährigen Deutschlandtreffen konnte eine kleine Sensation bewundert werden: Die virtuelle Wiederauferstehung des Königsberger Doms in der Computeranimation von Aribert Nieswandt.

Der Rosenheimer Professor hat bereits ungeheure Datenmengen über große Teile des Gebäudes verarbeitet und in seinen Rechner eingegeben. Noch ist die Herkulesarbeit nicht fertig – aber bald



„Unser Schicksal ist dem der Ostpreußen sehr ähnlich": *Die Rußlanddeutsche Olga Vollmer lebt seit acht Jahren in Insterburg*

wird es dank Nieswandt möglich sein, am Bildschirm einen Rundgang durch den Dom zu machen. Mit einem einfachen Videofilm hat das wenig zu tun. In Nieswandts Dom wird man sich frei umdrehen und seinen Weg selbst bestimmen und in alle Ecken und Winkel blicken können – ganz nach eigener Neugier, so, als stünde man selbst in dem majestätischen Gotteshaus.

Doch nicht allein Gebäude sind im nördlichen Ostpreußen akut bedroht. Die Region leidet unter einem überschwappenden Drogenproblem. Seit 1999 betreibt Matthias Burchard in Disselwethen, Kreis Ebenrode/Stallupönen, ein Drogentherapiezentrum für 16- bis 28jährige. Das Haus hatte sein Vater 1996 bis '98 auf den Resten des Gutshauses seiner Eltern errichtet.

Bei totaler Abstinenz werden hier im „Drogentherapiezentrum Snamenka" (so der russische Name für Disselwethen) Abhängige bei Tätigkeiten in der Landwirtschaft, Tierpflege und Hausarbeit zurück auf einen geordneten Lebensweg geführt.

Alle Stände von Museen, Künstlern und anderen Ausstellern ausgiebig zu besuchen überfrachtet beinahe die Sinne. Vollends in Reizüberflutung stürzen die zahlreichen Bernsteinstände, die das edle Material in allen Schattierungen und Verarbeitungsmöglichkeiten feilbieten. Die Sammlung Niederhaus wartet gar mit einem (natürlich unverkäuflichen) 2.400 Gramm schweren Rohling auf. Oder mit einem ganz aus Bernstein gefertigten Modellsegelschiff.

Gesellschaftlicher Mittelpunkt der Ausstellungshalle ist zweifellos das „Cafe Lorbaß" des Bundes Junges Ostpreußen. Der richtige Platz zum Ausruhen – wenn man einen Platz ergattert hat auf den stets dicht besetzten Bänken. Bei Musik, Kaffee und Kuchen packt mancher schon vorzeitig sein gerade erst bei den Traditionsanbietern wie Ewald Liedtke oder Schwermer erstandenes Königsberger Marzipan aus.

Andere schaffen es damit wenigstens noch in die benachbarte Halle 5, wo sich an endlosen Tisch- und Bankreihen die Kreisgemeinschaften treffen. Rund herum an den Hallenwänden geben Infostände Auskunft über die Arbeit der Gemeinschaften. Mitten in der Halle finden wir auch Olga Vollmer wieder, die sich zu ihren Insterburgern gesellt hat.

Ob sie sich über unseren Besuch freut? Gemischte Gefühle, denn jetzt haben wir unseren Fotographen mitgebracht. Olga ist ein bißchen verlegen. Wir machen es kurz mit den Bildern und verschwinden schnell wieder im Getümmel der brausenden Halle. Olga und ihre Freunde haben sich viel zu erzählen. Da wollen wir nicht weiter stören. ■

In Kürze

Berliner Schloß

Die Bundestagsfraktionen von SPD, CDU/CSU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen, also alle Fraktionen außer jener der PDS, haben sich auf einen gemeinsamen Entschließungsantrag geeinigt, der im wesentlichen die historische Rekonstruktion des Berliner Stadtschlosses vorsieht. Am kommenden Mittwoch soll das Bundestagsplenum darüber abstimmen. Eine Fraktionsdisziplin soll es in dieser Frage nicht geben, so daß die Volksvertreter ihrem Gewissen folgen könnten.

Vorsprung für Union

Eine relative Mehrheit von 45 Prozent ist der Ansicht, daß eine Regierung unter Führung der CDU/CSU die Arbeitslosigkeit dauerhaft senken könne. Ein gutes Drittel, nämlich 36 Prozent, traut einem SPD-geführten Kabinett diese Leistung zu. Immerhin 20 Prozent machten bei der entsprechenden Emnid-Umfrage keine Angabe. Die hohe Zahl der Enthaltungen spricht für eine spannende Wahl.

Hisbollahbau in Berlin

Die Hisbollah plant, in Berlin ein bundesweites Schulungszentrum für ihre Anhänger aufzubauen. Entsprechende Verhandlungen zwischen der proiranischen Organisation, der Israel diverse Selbstmordanschläge vorwirft, und dem Bezirk Neukölln befinden sich in einem fortgeschrittenen Stadium.

Diplomatengerücht

Der deutsche Steuerzahler soll es US-amerikanischem Druck zu verdanken haben, daß Bundeskanzler Gerhard Schröder seinem russischen Amtskollegen Wladimir Putin bei dem gemeinsamen Treffen im April dieses Jahres in Weimar Altschulden in Höhe von 6 Milliarden Transfer-Rubel, sprich rund 5 Milliarden Euro, erlassen hat. Russische Diplomaten behaupten, daß US-Präsident George W. Bush dem deutschen Kanzler den Schuldenerlaß „nahegelegt" habe, damit die Russische Föderation dem Nato-Beitritt der baltischen Staaten zustimmt.

Justiz:

In der Zwickmühle

Über den Unterschied von Rechtsprechung und Gerechtigkeit

Rechtsprechung ist keine Garantie für Recht, denn Zurufe – ob von Mächtigen oder vom „Volk" – lassen sich nicht immer ignorieren. Bekanntlich gab es einen Statthalter, der seine Hände in Unschuld wusch, aber einem nach Kreuzigung lechzenden Pöbel nachgab, um keinen Aufstand zu riskieren – das hätte sich in Rom nicht gut gemacht. Auch die europaweit etwa 250.000 in Hexen-„Prozessen" Verurteilten wurden de facto Opfer von Lynch-Justiz. Die von Bolschewisten, Nazis und allerlei Nachahmungstätern inszenierten Schauprozesse waren nicht minder anrüchig. Und ebenso gilt das für Kriegsverbrecherprozesse, mit denen Sieger von eigenen Verbrechen ablenken: Man denke etwa an das Massaker von Katyn, für welches die wahren Täter unschuldige Wehrmachtsangehörige hinrichten ließen.

Auch in Österreich steht die Justiz unter politischer Beeinflussung

Selbst in Demokratien ist die Justiz gegen Beeinflussung nie völlig gefeit, denn die „öffentliche Meinung" (die meist das Produkt einer „veröffentlichten Meinung" ist), aber auch gewisse politische Kräfte selber können massiven Druck ausüben. Gut veranschaulichen läßt sich diese Problematik anhand einiger aktueller Fälle in Österreich.

Soeben begann der Strafprozeß um den Tunnelbrand in Kaprun, bei dem 155 Menschen starben. Technisch scheint alles geklärt zu sein, doch selbst die Staatsanwaltschaft spricht von einem „Mosaik von Fehlern". Gemeint ist, daß es ein Zusammenwirken mehrerer Faktoren gab, von denen kein einziger für sich allein zur Katastrophe geführt hätte. Aber irgendwer muß schuld sein, und darum gibt es 16 Angeklagte (von Betreiber der Standseilbahn, von Zulieferern und von Aufsichtsbehörden).

Richtern und Verteidigern ist klar, daß der Strafprozeß enorme zivilrechtliche Konsequenzen hat. Besonders widerwärtige Effekte ergeben sich jedoch daraus, daß Betreiber und Lieferfirmen Vermögen in den USA besitzen, weshalb auch der selbsternannte „Opferanwalt" Fagan und sein Münchner Famulus Witti mitmischen. Für die Urteilsfindung sollte es zwar keinen Unterschied machen, ob bloß ein Toter oder 155 Tote zu beklagen sind, ob die Opfer Inländer oder vorwiegend Urlaubsgäste waren und ob „etwas rauszuholen ist" oder nicht. Doch ob es wirklich so sein wird angesichts des zwar verständlichen, aber zusätzlich noch zweckgesteuerten Medieninteresses und der internationalen Verquickungen?

Ein anderer „internationaler" Fall: Vor zwei Jahren war es einem Mann namens Sholam Weiss gelungen, aus einer US-Haftanstalt zu entfliehen und sich nach Österreich abzusetzen. Weiss war zu 845 Jahren Haft verurteilt worden, weil er Tausende Pensionisten um den Gegenwert von einer halben Milliarde Euro betrogen hatte. In Österreich wurde er zwar auf Grund des internationalen Haftbefehls festgenommen, da aber jemand eine Kaution von 1,45 Millionen Euro stellte, konnte er den US-Auslieferungsantrag auf freiem Fuß anfechten. In Österreich stehen auf sein Delikt maximal zehn Jahre, weshalb die Anwälte alle Rechtsmittel in allen Instanzen ausschöpften.

Während sich Gerichte hinter Formalismen verschanzen können, wurde es eine heikle Gratwanderung für den letztlich zuständigen Justizminister, denn auch in Österreich ist der Vorwurf des Antisemitismus bei Bedarf schnell zur Hand, und andererseits kann man sich einem nachdrücklichen Wunsch von Onkel Sam heutzutage kaum widersetzen. Nun, Weiss wurde dieser Tage ausgeliefert, und prompt wird dem Minister vorgehalten, es habe dafür keine taugliche Rechtsgrundlage gegeben. Da die Anwälte offenbar nicht um Honorare bangen müssen, wird es beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte weitergehen – und am „Asylland" bleibt so oder so etwas hängen.

Der Bundespräsident wird gegenüber Jesus und Maria klar bevorzugt

Zwei medienrechtliche Fälle wiederum zeigen, wie unterschiedlich die Risiken sein können: In einem kritischen Buch über Bundespräsident Klestil wird ein anderer Präsidentschaftskandidat zitiert, der Klestil mehrfach öffentlich beschuldigte, seine jetzige (zweite) Frau zu einer Abtreibung gedrängt zu haben. Es mag zwar geschmacklos sein, ins Privatleben von Politikern einzudringen, doch steht fest, daß der von der ÖVP nominierte und bei der Wiederwahl 1998 auch von der FPÖ unterstützte Klestil seiner Wählerschaft ein heiles Familienleben vorgetäuscht hatte, während längst ein Verhältnis mit der „Zweiten" bestand. Klestil klagte, und der Verlag wurde zu einer Geldstrafe verurteilt, die – falls rechtskräftig – durchaus existenzbedrohend wäre.

Ganz anders lief es mit einem Buch, das große öffentliche Erregung auslöste, weil es Jesus, Maria und die Apostel durch Karikaturen verächtlich macht. Hier wurden die Strafanzeigen abgewiesen und das Verfahren eingestellt. Theoretisch hätte der Justizminister von seinem Weisungsrecht an die Staatsanwaltschaft Gebrauch machen können. Doch da er ein FPÖ-Mann ist, hätte er damit einen „weltweiten" Aufschrei wegen Gefährdung des Rechtsstaates ausgelöst. Und ein Jesus hat eben auch keine „Lobby" … **R. G. Kerschhofer**

Wieder ein Gipfel der Minimalisten

Das Treffen der Staats- und Regierungschefs in Sevilla verlief wie die spanische Präsidentschaft

Wieder ein Gipfel der Minimalisten. In Sevilla begnügten sich die Staats- und Regierungschefs der EU mit wohlfeilen Wünschen und Drohungen. Die beiden großen Themen, Agrarbeihilfen und illegale Einwanderung, blieben ohne Beschluß. Man will den organisierten Menschenhandel bekämpfen und die Frage der Agrarsubventionen für die Beitrittsländer bis Anfang November klären. Toll.

Auch daß die EU-Gipfel demnächst nur einen Tag dauern sollen und daß die Zahl der Fachministerräte von 16 auf neun beschränkt werden soll, sind Ergebnisse, die man vermutlich auch mit einer Mail-Aktion oder einem Fax-Rundbrief hätte erzielen können. Man muß es Madrid leider bescheinigen: Die Bilanz der spanischen EU-Präsidentschaft der Regierung Aznar ist gleich null.

Es ist natürlich fraglich, ob eine andere Regierung viel mehr erreicht hätte. Nur: Aznar hatte den Mund so voll genommen, daß die Erwartungen entsprechend hochgeschraubt waren. Jetzt sind die Dänen dran, und man kann nur hoffen, daß sie nicht so großspurig auftreten. Vielleicht gelingt es ihnen, die Visa-Praxis tatsächlich zu vereinheitlichen, immerhin arbeiten die Bürokratien in der EU schon seit Jahren daran, einen gemeinsamen Paß für die EU-Bürger gibt es ja schon. Kritisch ist aber nicht die interne Praxis und auch nicht die gemeinsame Kontrolle der Außengrenzen. Kritisch ist der Umgang mit Drittländern, sprich, ob es finanzielle Sanktionen (Einstellung der Entwicklungshilfe) geben soll oder nicht. Es ist abzusehen, daß es bei der Frage der illegalen Einwanderung zu nationalen Alleingängen kommen wird. Der Druck von außen (500.000 Illegale pro Jahr) ist zu groß, als daß man es sich länger erlauben könnte, in EU-Kreisen herumzupalavern.

Wenn es darauf ankommt, läßt man auch beim Stabilitätspakt fünfe gerade sein oder setzt wie bei Frankreich offiziell darauf, daß die Konjunktur so gut läuft, daß der Staatshaushalt tatsächlich den Kriterien entspricht. Mit anderen Worten: Wenn die Konjunktur etwas lahmt und die Einnahmen weniger reichlich sprudeln als gewünscht, dann darf man eben mehr Schulden machen. So kann man sich selbst auch in die Brüsseler Tasche lügen. Und alle können sagen, wir sind dabei gewesen.

Werkeln und Klöppeln an den Reformen und der Erweiterung der EU

Spannend wird es bei den dänischen Gipfeln mit den Agrarbeihilfen. Auf dem Gipfel in Kopenhagen Anfang Dezember will man die Verhandlungen mit den Beitrittskandidaten abschließen. Der deutsche Regierungschef macht es sich da einfach. Er verweist auf das „überragende politische Ziel der Erweiterung". Diese „riesige Chance dürfe nicht an kleinlicher Agrarmünze" scheitern. Mit dieser Haltung spricht er die Europa-Wähler an und verweist auf die Zeit nach den Wahlen in Deutschland. Aber auch hier kann man, ohne Prophet zu sein, voraussagen: Die Erweiterung wird verschoben, weil die Kassen leer sind und vorläufig auch leer bleiben, egal ob Schröder durch Stoiber ersetzt wird oder nicht. Das Werkeln und Klöppeln an den Reformen der EU-Institutionen und an der Erweiterung wird fortgesetzt – mit vielen Worten. **Jürgen Liminski**

Zitate · Zitate

„Wenn es nur eines solchen Funkens bedarf, um ein Feuer zu entfachen, dann will ich hier nicht mehr leben."

Paul Spiegel, Präsident des Zentralrats der Juden, bei einem Gespräch in der Welt-Redaktion, in dem er einen Mangel an Konsequenzen für Ausfälle gegen Juden beklagte

„Ich hätte die Bitte an Paul Spiegel, daß er … vielleicht in aller Deutlichkeit einmal sagt, daß diese Beschlußfassung des Likud den Nahen Osten in ein Flammenmeer verwandeln kann."

Jürgen W. Möllemann, Landesvorsitzender NRW und stellvertretender Bundesvorsitzender der FDP

„Das provoziert und mobilisiert meinen Fluchtinstinkt."

Ralph Giordano, Schriftsteller, in der Welt zu wiederholten Äußerungen Möllemanns über Friedman und die Nahostpolitik

„Zu Zeiten Ignatz Bubis' wurde noch Kritik an der israelischen Politik geübt. Doch der jetzige Zentralrat scheint … nur ein Propagandainstrument der Regierung Scharons zu sein. Soweit ich weiß, haben diese Leute keinerlei Beziehung zu liberalen Strömungen in Israel."

Uri Avnery, israelischer Journalist und Träger des alternativen Nobelpreises

„Ich gebe Sharon die Schuld an alldem. Ich habe ihn mehrmals im Fernsehen gesehen. Keine Botschaft des Friedens, keine Kompromißbereitschaft. Er will Blut und nochmals Blut. Je mehr, desto besser."

Ehud Olmert, Oberbürgermeister von Jerusalem

„Wer sich in der Islam-Diaspora auskennt, weiß, daß nicht nur die Islamisten von einem islamischen, von der Scharia beherrschten Europa träumen; auch orthodoxe Moslems tun dies und zeichnen Europa durch demographische Islamisierung durch Migration zum Dar al-Islam/Haus des Islam."

Bassam Tibi, Politikwissenschaftler

„Die schrecklichen Selbstmordattentate der Palästinenser müssen scharf verurteilt werden – aber darf man darauf antworten, indem man Kinder aus den Schulen vertreibt, indem man Traumatisierten den Zufluchtsort wegnimmt und gegen Recht und Gesetz verstößt?"

Wolfgang Huber, Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg

Schicksal

Lustlos aus dem Nichts geboren
und sogleich mit Zwirn gesäumt
fühlt das Loch sich recht verloren,
weil's noch vom Nirwana träumt.

Traum jedoch muß jählings weichen:
Stürmisch rein und raus und rein
drängen Knöpfe, meist die gleichen –
soll denn das ein Leben sein?

Loch will selbstverwirklicht werden
wie Konsorten im Te-Vau
oder – höchstes Ziel auf Erden –
als Budget-Loch, groß und grau!

Spät begreift das Loch erschrocken:
Kleinen Löchern lacht kein Glück.
Knopfloch oder Loch im Socken –
alles fällt ins Nichts zurück.

Pannonicus

Ein Grenzgänger erzählt:

Auf Kosten der Substanz

Beobachtungen im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet / Von Karl W. Schubsky

Seit einigen Jahren führt mich mein Weg beinahe täglich über die Eger hinweg nach Westböhmen bzw. ins Egerland. Ausgangspunkt ist das „Sechs-Ämter-Land" im Fichtelgebirge, das vor Jahrhunderten einmal Teil des Herrschaftsgebietes der Freien Reichsstadt Eger war.

Noch bis 1945 wurde beiderseits der nassen Grenze, die der Fluß ab dem Städtchen Hohenberg auf ein paar Kilometern bildet, die gleiche Sprache gesprochen. Bis zu jener Zeit war die Grenze nach Böhmen mehr oder weniger durchlässig und wurde kaum als Hindernis wahrgenommen, nicht einmal in der Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik.

Hohenberg ist also eine Grenzstadt und besitzt mit der sogenannten „Hammermühle" sogar eine eigene Exklave auf dem linken, böhmischen Egerufer. Dort befindet sich heute ein Grenzübergang für Wanderer und Radfahrer, und zwar gleich hinter der Stelle, an der eine Brücke die Furt überquert und wo einst die Straße nach Eger verlief.

Hinter und neben dem Gartenzaun der „Hammermühle" beginnt für deren Bewohner das Ausland. Bis zum Kriegsende standen in unmittelbarer Nachbarschaft noch zwei von Deutschen bewohnte Ortschaften: Eichelberg und (Böhmisch-) Fischern. Sie ereilte das gleiche Schicksale wie Hunderte andere gleich hinter dem „Eisernen Vorhang" liegende böhmischer Dörfer. Auch sie wurden dem Erdboden gleichgemacht, und an ihrer Stelle entstanden zwei jener neuzeitlichen Wüstungen im Grenzgebiet, die vielleicht einmal das Interesse von Archäologen wecken werden.

»Fidschi-Märkte« schrecken Ladenbesitzer

Jetzt ist dieser Teilabschnitt entlang der Eger ein Naturschutzgebiet. Auch Markhausen und Rathsam, ebenfalls ehemalige Hohenberger Nachbardörfer, sind nicht mehr existent.

Der wichtigste Grenzübergang in Oberfranken liegt bei Schirnding, wo die Bundesstraße 303 auf tschechischem Gebiet in die Schnellstraße nach Karlsbad übergeht. Diese Verbindung wurde erst nach dem Krieg durch den Bau einer neuen Egerbrücke möglich. Entsprechende Pläne gab es allerdings schon früher: Die heutige Schnellstraße nach Karlsbad folgt nämlich teilweise der Trasse, auf der NS-Behörden eine Reichsautobahn bauen wollten.

Zwar hat der Grenzverkehr nicht mehr unter den Behinderungen des „Kalten Krieges" zu leiden, aber an Feiertagen und vor den Wochenenden ist die B 303 mit ihrem nur zweispurigen Ausbau ein Nadelöhr. Auf deutscher Seite stauen sich die auf ihre Zollabfertigung wartenden LKWs oft mehrere Kilometer lang und behindern den PKW-Verkehr.

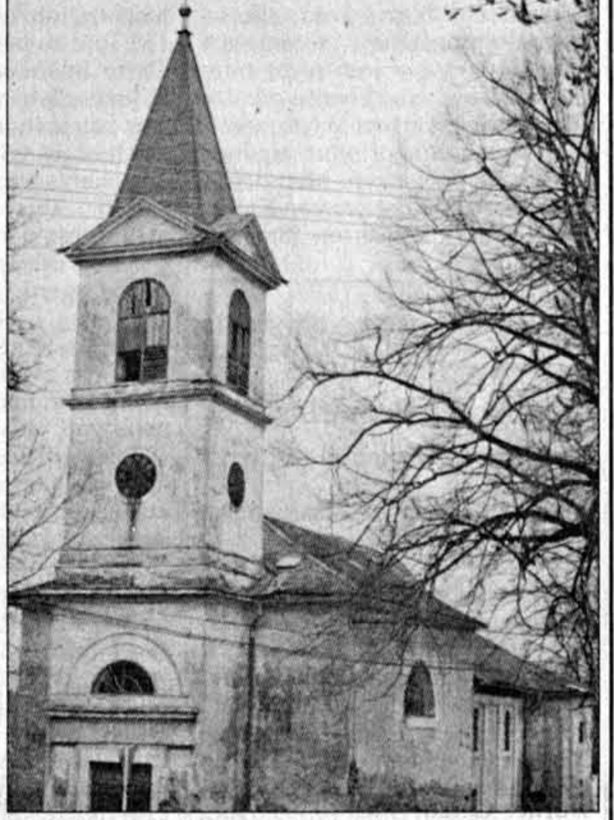
Hat man diesen Engpaß überwunden, führen zwei Straßen nach Eger (Cheb): eine neue in Richtung Karlsbad und die alte über Mühlbach. Im jetzigen Landkreis Cheb, der aus der Zusammenlegung der alten Kreise Asch, Eger und Marienbad entstanden ist, sind vermutlich nicht nur die meisten Nachtclubs (Bordelle) des Egerlandes zu finden – man schätzt ihre Zahl auf etwa 180 –, sondern hinter jedem großen Grenzübergang und in Eger selbst haben sich Vietnamesenmärkte breit gemacht.

Auch in Mühlbach befindet sich ein solcher „Fidschi-Markt", wie es im Volksmund heißt. Er hat sich direkt bei der alten Kirche angesiedelt. Diese soll übrigens aus dem 10. Jahrhundert stammen und wäre damit eine der ältesten in der Umgebung von Eger.

Sie wird, wie so viele andere Gotteshäuser in Westböhmen und im gesamten früheren Sudetenland, nicht mehr genutzt und liegt in einer Art Koma, weil sich offenbar niemand findet, der sich für die Erhaltung verantwortlich fühlt bzw. diese finanzieren kann.

Immerhin erweckt die Mühlbacher Kirche äußerlich noch einen robusten Eindruck, was man von vielen anderen nicht behaupten kann. In manchen Dörfern wurden „überschüssige" Kirchen sogar abgerissen. Andernorts vernagelte man die Fenster und mauerte die Türen zu, um Vandalismus vorzubeugen.

Das Gotteshaus in Mühlbach wird jeden Tag von zahlreichen Besuchern angefahren, die auf dem Markt billig Zigaretten, Textilien, Gartenzwerge etc. einkaufen wollen. Da Mühlbach nur über einen offiziellen Grenzübergang zu erreichen ist, steht den dortigen Vietnamesen voraussichtlich nicht so bald eine Schließung ihrer Stände ins Haus, wie es beispielsweise bei einigen Märkten an der sächsisch-tschechischen Grenzlinie der Fall sein könnte, wo die Entwicklung anders verlief. Auf der tschechischen Seite des Erzgebirges, an der ehemaligen Grenze zur DDR, wurden nämlich nur wenige Ortschaften ausradiert bzw. (in unmittelbarer Nähe der Schlagbäume) „ausgehäusert". Viele Gemeinden beiderseits des Gebirgskammes sind durch Wanderübergänge verbunden, sehr zum Leidwesen sächsischer Ladenbesitzer.



Kirche in Palitz (April 2002): *Verfallene Gotteshäuser prägen das Bild einst deutsch besiedelter böhmischer Dörfer, während größere Städte wie Reichenberg (u.) mancherorts wieder in altem Glanz erstrahlen*

Fotos: Schubsky (o.)/ Schmidt (u.)

Deren Umsätze erleiden erhebliche Einbußen durch die vietnamesische Konkurrenz, die ihre Märkte oft unmittelbar hinter den Übergängen aufgebaut hat. So droht nun einigen dieser Übergänge die Schließung durch die bundesdeutsche Seite, da sich die meisten hiesigen „Wanderer" nicht an die für den kleinen Grenzverkehr vorgeschriebenen Mitnahmemengen halten.

Doch zurück in den Landkreis Eger. Dort liegen zwei der weltbekannten westböhmischen Kurbäder: Franzensbad und Marienbad. Noch heute schmücken sie sich mit den Aufenthalten berühmter Persönlichkeiten aus der europäischen Politik, Kunst und Wissenschaft. Auch Johann Wolfgang von Goethe weilte häufiger dort. Überhaupt gibt im Egerland wohl nur wenige Orte, in denen Goethe nicht gewesen ist.

Allerdings sind Marienbad und Franzensbad alles andere als repräsentativ in Sachen äußeres Erscheinungsbild. Denn zum Leidwesen der meisten früheren deutschsprachigen Bewohner bieten etliche Heimatorte einen trostlosen Anblick, falls sie überhaupt noch existent sind.

Die tschechischen „Neusiedler" gingen mit der schönen Bausubstanz oft nicht eben glimpflich um. Wo früher Hunderte von Menschen lebten und arbeiteten, sind es heute oft nur noch ein paar Seelen, und Einkaufsmöglichkeiten fehlen ganz. Eine große Anzahl der einst vorhandenen Gebäude und Gehöfte sind entweder verschwunden oder stehen nur noch als Ruinen in der Landschaft. Ausgeraubte Kirchen, zerstörte oder überwachsene Friedhöfe, demolierte Kapellen und Wegkreuze, leere Fensterhöhlen, abgedeckte Dächer und eingestürztes Mauerwerk addieren sich zu einem deprimierenden Gesamtbild. Die Natur hat sich in den zurückliegenden Jahrzehnten vieles von dem zurückerobert, was ihr Menschen über einen langen Zeitraum abgerungen hatten.

Die neue tschechische Bevölkerung zehrte von dem Vorgefundenen, doch die Reserven dieses deutschen Erbes sind inzwischen so gut wie aufgebraucht, und Besserung ist nicht in Sicht. Spricht man die heutigen Bewohner auf die Zustände an, wird eine Mitschuld zurückgewiesen. Dann heißt es, die Misere sei allein den „Komanschi", also den Kommunisten, zuzuschreiben.

Warum sollte man auch das Antlitz der deutschen Dörfer und Städte pflegen, wenn man zu diesen keinen gewachsenen Bezug hatte und die Gegend häufig bald wieder verließ? Fast alle Deutschen waren fort, und am besten sollten auch alle ihre kulturellen Spuren verschwinden, mag manch einer gedacht haben.

In verschiedenen Museen offenbart sich diese Meinung bis zum heutigen Tag. Die Deutschen werden in den Erläuterungen zu den Ausstellungen entweder kaum erwähnt oder einzelne Namen werden, wo es nicht anders geht, tschechisiert. Man kann, sofern man genauer hinschaut, eine skandalöse Verdrängung der Geschichte beobachten. Selbst Inschriften von Denkmälern wurden entfernt, damit sie keine Hinweise mehr liefern können.

Solch unfreundliches Denken ist noch immer keine Seltenheit. Gleichzeitig zeichnet sich jedoch ein Umdenken in bezug auf deutsche Denkmäler ab. Diese (späte) Einsicht kommt allerdings nur zögerlich in Gang, denn Trümmer bringen keine Touristen.

Immerhin: Langsam tauchen wieder die alten Bemalungen an den Gebäuden in Elbogen, Eger, Franzensbad, Marienbad oder Karlsbad auf, und historische Bauten werden mit viel Liebe instand gesetzt. Finanzielle Hilfen für die kostspieligen Arbeiten stellt u. a. das PHARE-Programm der Europäischen Union zur Verfügung. Für die Restaurierung des Metternich-Schlosses Königswart bei Marienbad waren es allein 30 Millionen Kronen (heute ca. 1 Million Euro).

Viele Denkmäler müssen aber wohl noch lange auf einen solchen warmen Geldregen warten, denn was jahrzehntelang versäumt wurde, läßt sich nicht von heute auf morgen nachholen. Auch der Einsatz der Sudetendeutschen, die eigene Gelder für Restaurierungen aufbringen, ist leider nicht ausreichend, zeugt jedoch vom guten Willen und fortbestehender Heimatverbundenheit.

In der nächsten Folge des „Ostpreußenblattes" berichtet Karl W. Schubsky u. a. über zwei Egerländer Dörfer, in denen tschechische Einwohner in Privatinitiative Vorbildliches geschaffen haben.

Karl W. Schubsky (Jahrgang 1953) führt regelmäßig Wanderwochen und Seminare an der sudetendeutschen Bildungsstätte Burg Hohenberg a. d. Eger durch (Postfach 24, 95691 Hohenberg, Tel.: 09233-77260, Internet: www.burghohenberg.de

Blick nach Osten

Roter Wahlerfolg

Prag – Die Sozialdemokratische Partei (CSSD) konnte bei den tschechischen Parlamentswahlen vom 14./15. Juni mit 30,2 Prozent (70 Sitze) trotz leichter Verluste ihre Spitzenstellung halten. Bei einer äußerst niedrigen Wahlbeteiligung von 58 Prozent gelang es damit erstmals seit der Wende einer ostmitteleuropäischen Partei, eine weitere Legislaturperiode an der Macht zu bleiben. Zweite Kraft wurde die konservative Bürgerpartei (ODS) von Václav Klaus mit enttäuschenden 24,47 Prozent (58 Mandate). Eigentlicher Gewinner des Urnengangs sind die Kommunisten, die mit 18,51 Prozent und 41 von insgesamt 200 Sitzen erstmals drittstärkste Partei wurden. Die KSCM landete noch vor der Koalition aus Christdemokraten (KDU-CSL) und Liberalen, die einen Rückgang ihrer Abgeordnetenzahl von 39 auf 31 hinnehmen muß. Dennoch könnte die Koalition an der künftigen Regierung mitwirken. Der designierte CSSD-Regierungschef Vladimir Spidla leitete bereits am 18. Juni entsprechende Verhandlungen ein. Zusammen käme man auf eine knappe Mehrheit von 101 Sitzen. Alternativ steht die Tolerierung einer sozialdemokratischen Minderheitsregierung durch die Kommunisten zur Debatte, wie sie der scheidende Ministerpräsident Milos Zeman bevorzugt. Allerdings könnte sich diese Variante nach Ansicht von Beobachtern negativ für den EU-Beitrittswunsch Tschechiens auswirken.

Erste Regierungskrise

Budapest – Kurz nach ihrer Machtübernahme erlebte die ungarische Linksregierung in der vergangenen Woche ihre erste handfeste Krise. Der neue Ministerpräsident Peter Medgyessy gab am 19. Juni in einer Rede vor dem Nationalparlament zu, zwischen 1977 und 1982 als Offizier der kommunistischen ungarischen Gegenspionage gearbeitet zu haben. Während sich die Sozialisten demonstrativ hinter ihren parteilosen Regierungschef stellten, wurden aus dem Lager der Freien Demokraten, dem kleineren linksliberalen Koalitionspartner, Rücktrittsforderungen laut. Ministerpräsident Medgyessy versuchte seinen Kritikern den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem er seine Unterstützung für ein Eilgesetz bekundete, mit dem sämtliche unter Verschluß befindlichen kommunistischen Geheimdienstinformationen zu heutigen ungarischen Spitzenpolitikern freigegeben werden sollen.

Appell aus Sachsen

Dresden – Das sächsische Landesparlament richtete am 15. Juni einen Appell an Tschechien, die Slowakei, Polen und Slowenien, sämtliche Vertreibungs- und Enteignungsdekrete abzuschaffen. Die diskriminierenden Gesetze zum Schaden deutscher, ungarischer und jüdischer Einwohner widersprächen dem Völkerrecht und müßten von den EU-Bewerbern beseitigt werden, verlautete aus Dresden.

Aktive Zigeunerpolitik

Preßburg – Die linksnationale slowakische Partei „Smer" (Richtung) will nach Möglichkeiten suchen, die „unverantwortlich hohe Geburtenrate unter der Roma-Bevölkerung" herabzusenken. Dies sagte ihr Vorsitzender Robert Fico Mitte Juni nach einer Parteikonferenz in Preßburg. Die erst vor drei Jahren gegründete Smer ist derzeit laut Meinungsumfragen zweitstärkste Partei des Landes hinter der ebenfalls oppositionellen Bewegung für eine Demokratische Slowakei (HZDS) von Vladimír Meciar. Mit Blick auf die Parlamentswahlen im Herbst werden ihr gute Aussichten auf eine baldige Regierungsbeteiligung vorhergesagt.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Treu an der Seite der Ostpreußen

Rede des Bayerischen Ministerpräsidenten und Kanzlerkandidaten der CDU/CSU, Edmund STOIBER, auf dem Deutschlandtreffen 2002 in Leipzig

Im Heimatgefühl liegt auch der Anspruch, unverwechselbar zu bleiben." Das ist ein Satz aus dem großen Roman „Heimatmuseum" von Siegfried Lenz, und dieser Satz trifft natürlich auch voll und ganz auf Ostpreußen zu.

Ich war bewegt von den Worten von Nanette Kaiser, die im Grunde genommen uns einen Satz immer wieder ins Gedächtnis ruft: Wer nicht weiß, woher er kommt, der weiß auch nicht, wohin er will. Es ist gerade in der Internationalisierung, der Globalisierung das Bewußtsein, wohin man gehört, die Heimat, eines der wichtigsten Elemente, die Globalisierung, diese Weitläufigkeit überhaupt, offen zu gestalten.

Sie sind heute hier in Leipzig zusammengekommen, weil Sie Ihre Heimat auch 57 Jahre nach Flucht und Vertreibung im Herzen tragen.

Sie sind zusammengekommen, weil Sie als Ostpreußen unverwechselbar in Deutschland bleiben wollen.

Und Sie sind zusammengekommen, weil Sie genau dies vor der Welt, vor den Deutschen, den Polen, den Russen, weil Sie das vor Europa zeigen wollen.

Ich bin hier, weil ich Sie in Ihrem friedlichen Bekenntnis zu Ihrer Heimat, in Ihrem Bekenntnis zu Ihrer unverwechselbaren Kultur stärken und unterstützen möchte.

Sie wissen, daß ich die letzten zehn Jahre seines Lebens Franz-Josef Strauß erlebt und eng an seiner Seite gelebt habe. Es wird viel von ihm immer wieder erzählt werden. Ein Satz, den er einmal in einer zweieinhalbstündigen Rede vor der Landtagsfraktion der CSU in München gesagt hat, als es darum gegangen ist, wie wir uns zu unserer Geschichte bekennen – das war ja in den 70er und 80er Jahren nicht so ganz leicht –, da hat er gesagt: „Wir werden uns immer zu unserer deutschen Geschichte gerade auch als Bayern bekennen, und notfalls werden wir Bayern die letzten Preußen sein."

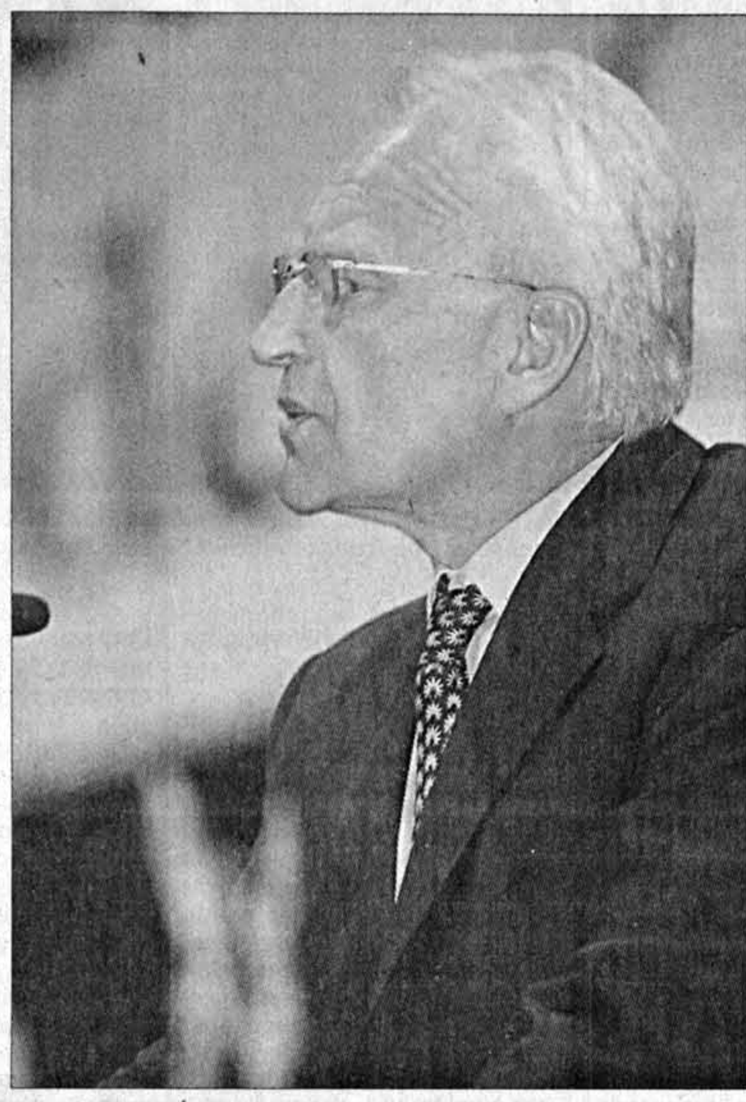
Daß wir heute Gott sei Dank andere Zeiten erleben als damals, darauf können wir stolz sein und glücklich sein. Deutschland ist eine große, eine vielgestaltige Kulturnation. Und dazu gehört untrennbar Ostpreußen mit seiner reichen Geschichte.

In diesem Sinne grüße ich Sie zusammen mit meiner Frau ganz herzlich. Ich grüße Sie hier in der Messehalle und die gesamte ostpreußische Familie in Deutschland. Ich grüße Sie vom Patenland Bayern. Wir in Bayern bekennen uns zu unseren eingegangenen Verpflichtungen und wir halten sie ein. Herr von Gottberg und seine Vorstandskollegen wissen dies von unseren regelmäßigen Gesprächen.

Ich will vor Ihnen – denn ich habe noch nie vor so vielen Ostpreußen gesprochen – diese Patenschaft mit der Landsmannschaft Ostpreußen gerne nachdrücklich bekräftigen. Die Gründe, die vor 24 Jahren zu der Besiegelung der Patenschaft geführt haben, gelten auch heute unverändert weiter. Dieses Bekenntnis, das können Sie mir glauben, kommt von Herzen.

In der Patenschaftsurkunde von 1978 heißt es: „Die Übernahme der Patenschaft will ein Zeichen der Verbundenheit mit den ostpreußischen Landsleuten sein." Diese Verbundenheit mit Ihnen will ich heute erneut zum Ausdruck bringen.

Verbundenheit haben Sie, die Ostpreußen, aber auch alle Heimatvertriebenen, in der Tat verdient. Alle Deutschen stehen insgesamt in der historischen Verantwortung für das, was von Hitler-Deutschland den Völkern Europas angetan wurde. Gerade Polen und die Sowjetunion haben unter der deutschen Herrschaft gelitten wie keine anderen Nationen.



Den Opfern der Vertreibung aus dem Herzen gesprochen: *Edmund Stoibers Rede wurde mit großer Zustimmung und Begeisterung aufgenommen.*

Aber bei und nach Kriegsende hatten gerade die Deutschen im Osten unter den Kriegsfolgen in besonderer Weise zu leiden. Schon der Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen war insbesondere für die Kinder und die Frauen mit ungeheuren Demütigungen, Vergewaltigungen, mit Qualen und Leiden verbunden. Ich denke an unsere Landsleute, die auf dem Haff erfroren sind, in der kalten Ostsee ertranken, auf den Trecks überrollt wurden oder an Erschöpfung und Hunger starben.

Meine Damen, meine Herren, ich sage das gerade auch als jemand, der in Süddeutschland geboren und aufgewachsen ist. Je östlicher die Deutschen gelebt haben, um so bitterer haben sie für Hitler-Deutschland bezahlt. Deswegen gibt es natürlich auch für alle Deutschen die Verpflichtung, sich dessen immer bewußt zu sein. Denn Gerechtigkeit ist ja ein Wesensmerkmal unserer Gesellschaft, jedenfalls der Anspruch auf Gerechtigkeit. Deswegen muß man immer wieder deutlich machen: Die Menschen in den östlichen Teilen haben mehr dafür bezahlt für die Verbrechen von Adolf Hitler als andere Menschen, je weiter sie westlich gelebt haben. Das ist kein Verdienst, das ist ein Faktum.

Auf die Besatzung folgten Deportation und Zwangsarbeit, folgten Enteignung und Vertreibung. 15 Millionen Menschen, darunter zweieinhalb Millionen Ostpreußen, wurden aus ihrer Heimat geworfen, wurden hineingestoßen in eine ungewisse Zukunft. Mehr als zwei Millionen überlebten dieses grauenhafte Geschehen nicht.

„Es ist gut und richtig, daß wir nicht nur um die eigenen Toten, sondern auch um die anderer Länder trauern, die einem Krieg zum Opfer fielen, der von Deutschland ausgegangen war. Aber wir sollten dabei nie die eigenen Toten übergehen, sollten ihrer immer gedenken, weil sie in einer kalten Welt am meisten vergessen sind, wenn auch wir uns ihrer nicht erinnern." Diese zutiefst menschlichen Sätze sagte Prof. Arnulf Baring vor wenigen Wochen auf dem Sudetendeutschen Tag in Nürnberg. Und ich stimme ihnen aus vollem Herzen zu.

Und beim Treffen aller Danziger am letzten Maiwochenende dieses Jahres sagte der Vizepräsident des Sejm, Donald Tusk, daß die Gesellschaft den gemeinsamen Respekt vor den Toten wieder zu finden habe, wenn sie eine Zukunft erlangen möchte.

Das gemeinsame Erinnern der ehemaligen und der heutigen Danziger an die Toten „schloß die Herzen auf", so die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Verbundenheit haben Sie aber auch deswegen verdient, weil Sie nicht an Ihrem Schicksal verzweifelt sind, weil Sie nicht jene Rolle übernommen haben, die Ihnen Stalin zugedacht hatte: als Mittellose in Deutschland Unruheherd zu sein. Im Gegenteil: Sie wurden kein Unruheherd, sondern ein Hort der Stabilität in unserem Land. Sie haben mit harter Arbeit den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands mitgestaltet. Gerade für meine bayerische Heimat gilt, in die ja auch etwa 100.000 Ostpreußen kamen, daß mit den Heimatvertriebenen neue Wirtschaftszweige Einzug hielten und unser Wohlstand dadurch gemehrt wurde.

Wer nur, meine sehr verehrten Damen und Herren, sieht, was aus unserem Königsberg geworden ist, der weiß, was diese Region insgesamt an Kultur und an Kraft verloren hat.

Verbundenheit haben Sie aber nicht nur wegen ihrer wirtschaftlichen Aufbauleistung verdient, sondern vor allem auch deswegen, weil Sie zu einer stabilen Kraft in unserem demokratischen Gemeinwesen wurden.

Sie hatten nach dem Krieg vielfach keine Arbeit, die Familien waren zerrissen, Lager waren die erste Zuflucht. Trotz all dieser Not haben Sie sich nie radikalisiert. Sie haben Ihren Platz immer in der politischen Mitte unseres Landes gesehen, christlich orientiert, wertkonservativ und im guten Sinne patriotisch.

Mehr als andere in unserem Lande haben Sie gespürt, daß linker und rechter Extremismus unserem Lande nur schadet und zur Zersplitterung und Schwächung der Mitte führt. Wo nötig, haben Sie sich von jenen getrennt, die den demokratischen Verfassungsbogen verlassen hatten. Diese verantwortungsbewußte Haltung über Jahrzehnte hinweg möchte ich mit Respekt, mit Anerkennung und mit Dank würdigen.

Politik der Mitte hieß für Sie freilich nicht, konturenlos oder anonym zu werden. Sie hatten stets klare Vorstellungen. Sie mahnten die bleibenden Erinnerungen an die Vertreibung an. Sie mahnten an, das Unrecht der Vertreibung aufzuarbeiten, sich der historischen Wahrheit zu stellen. Sie verweigerten sich zu Recht einem billigen und oberflächlichen Schlußstrich der Geschichte. Für diese Haltung wurden die Vertriebenen in den letzten 30 Jahren oft gescholten und diffamiert, insbesondere, das sage ich hier mit großer Nachdrücklichkeit, auch von der politischen Linken in Deutschland.

Nur zu oft und zu gern wurde hierzulande das Vokabular der kommunistischen Staaten übernommen. Sie wurden als Revanchisten, als Ewiggestrige, als Entspannungsgegner diffamiert. Man hatte Ihnen stereotyp ein Etikett angeheftet und Sie in eine bestimmte Ecke gedrängt. Der historischen Wahrheit willen muß ich das sagen, für die CDU und die CSU kann ich sagen, daß wir über all die Jahre stets zu den Heimatvertriebenen gestanden haben. Ich darf dazu Franz Josef Strauß aus dem Jahre 1985 zitieren: „Die Heimatvertriebenen huldigen keinem Revanchismus, sondern sie leisten einen wesentlichen Beitrag zur politischen Moral, zur Erhaltung von Freiheit und Recht." Meine Damen und Herren, das ist 17 Jahre her, und das war richtig und das ist richtig!

Viel schwerer noch hatten es die Vertriebenen in der ehemaligen DDR. Hier wurden sie beschönigend und verletzend zugleich Umsiedler genannt. Sie konnten sich nicht zu Verbänden vereinigen, konnten keine politische Wirkung entfalten, konnten ihre Kultur nicht pflegen, mußten ihre Identität verleugnen.

Die deutsche Einheit hat auch den Heimatvertriebenen in der ehemaligen DDR die späte Chance eröffnet, sich zu ihrer Heimat zu bekennen und die Kultur der alten Heimat zu pflegen. Gerade hier in Leipzig, wo die Einheit Deutschlands durch die machtvollen Montagsdemonstrationen ihren Ausgang nahm – Herr Vahts war einer ihrer Initiatoren, er ist heute unter uns –, dürfen wir dankbar an das Gelingen der Einheit erinnern. Nach 40 Jahren Zwangsherrschaft, nach 40 Jahren Planwirtschaft muß uns daher der Aufbau in den neuen Ländern Verpflichtung und auch gemeinsames Anliegen sein und bleiben.

Meine Damen und Herren, 1998, vor vier Jahren, hat der damalige polnische Außenminister Geremek gesagt: „Es ist die Aufgabe unserer Generation, versöhnend zu wirken." Das ist ein richtiges und wichtiges Wort. Jene, die Leid persönlich erfahren haben, müssen sich über den Gräbern der Toten die Hand reichen, so wie das Deutsche und Franzosen über den Gräbern von Verdun getan haben. Es ist deswegen ein richtiges Wort, weil es zum Ausdruck bringt: Es gibt keinen Schlußstrich unter das Unrecht der Geschichte ohne Versöhnung. Es ist auch deswegen ein richtiges Wort, weil die Menschen und die Politik aufgefordert werden, zu handeln und die Probleme nicht auf die Historiker abzuschieben, wie es so gerne und so oft in Prag in besonderem Maße heißt.

Ich komme noch einmal auf das Treffen der Danziger zurück. „Seid willkommen zurück in Danzig", hieß es überall in der Stadt. Danzig sollte Heimstatt für alle werden, die einst hier lebten. Das ist eine Haltung der Stadt Danzig zu den früheren Mitbürgern, wie man sie sich nur wünschen kann. Das ist nachbarschaftlicher, das ist europäischer Geist, das ist die Verwirklichung des Heimatrechts im Kleinen.

Und man sieht an diesem Beispiel ein zweites: Dort, wo man sich begegnet, lösen sich Vorurteile auch von selbst auf, fällt Furcht ab. Die Vertriebenen haben seit dem Fall des Eisernen Vorhangs diese Begegnungen gesucht. Sie haben sich aufgemacht in die alte

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

Heimat. Sie haben Kirchen und Baudenkmäler renoviert, der deutschen Minderheit geholfen, aber ebenso Polen wie Russen. Sie haben sich humanitär stark engagiert, sie haben den Aufbau von Sozialstationen und vielem mehr unterstützt. Ihr Sprecher, Sie Herr von Gottberg, erzählten mir, daß Sie bereits 35 mal im nördlichen Ostpreußen waren. Das ist doch bemerkenswert, wenn man bedenkt, welche Mühen und Anstrengungen damit verbunden sind. Dies macht man nur, wenn man seine Heimat liebt. Das verdient Anerkennung und Dank, meine Damen, meine Herren. Das muß auch – und deswegen bin ich auch gern hier, ich suche das Gespräch ja auch immer wieder mit Ihrem Sprecher – das muß nicht nur in der Halle hier, nicht nur bei den Betroffenen, bei den Zehntausenden, die heute hier sind, sondern das muß in ganz Deutschland geistiges Allgemeingut werden, wieviel die Vertriebenen dazu tun, für Frieden und Freiheit einzutreten.

Ostpreußen verpflichtet – diesem Motto haben Sie und mit Ihnen viele tausend gleichgesinnte Landsleute in der Tradition eines preußischen Pflichtbewußtseins alle Ehre gemacht.

Im Gegensatz zu den Sudetendeutschen treffen die Ostpreußen in Polen auf ein offeneres Klima. Äußerungen, wie sie in den vergangenen Wochen und Monaten aus Prag kamen, sind aus Warschau Gott sei Dank nicht zu hören. Wenn der künftige Präsident von Tschechien heute sagt, die Vertreibung war eine Quelle des Friedens, dann ist das unakzeptabel und es bleibt auch unakzeptabel.

Ich möchte noch einmal Professor Baring aus seiner Rede beim Sudetendeutschen Tag zitieren: „Die emotionale Verstocktheit der Tschechen ist verblüffend in einer internationalen Umgebung, die seit Jahren und aus vielen Anlässen dadurch gekennzeichnet ist, daß Untaten der Vergangenheit öffentlich bedauert werden und heutige Repräsentanten der betroffenen Staaten die Opfer um Verzeihung bitten."

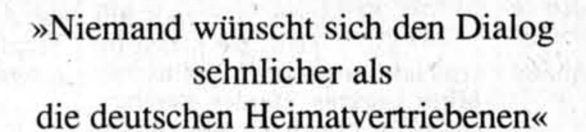
In weiten Kreisen Polens ist die Haltung eine andere. Man tritt den Vertriebenen aufgeschlossener gegenüber. Das Vertreibungsgeschehen wird in der Geschichtsschreibung langsam aufgearbeitet. Vertreter der Landsmannschaften, darunter auch der Ostpreußen, wurden schon mehrmals in Warschau von hochrangigen Politikern empfangen. Gemeinsame kommunalpolitische Kongresse, wie zuletzt in Elbing, stärken die Zusammenarbeit. Auch das Angebot aus Polen, in Breslau das geplante Zentrum gegen Vertreibungen zu errichten, zeugt jedenfalls von gutem Willen, von europäischem Geist, ja von europäischer Normalität.

Das Klima zwischen den deutschen Heimatvertriebenen und den Polen ist also ehrlicher und dialogbereiter. Gleichwohl steht das Unrecht der Vertreibung als ungelöstes Problem noch im Raum. Das sollte nicht so bleiben. Es ist für Polen wie für Deutschland, es ist für Europa besser, diese Wunden der Vergangenheit jetzt zu heilen, als sie in die Zukunft mitzuschleppen.

Daß das Vertreibungsunrecht immer mehr zu einem europäischen Problem wird, zeigt auch die allerjüngste Entschließung des Europäischen Parlaments zum Stand der Beitrittsverhandlungen. Darin heißt es erstmals im Mantelbericht, also im übergreifenden Teil, zu allen Beitrittskandidaten: Es wird darauf hingewiesen, „daß Verhaltensweisen aus dem letzten wie vorletzten Jahrhundert nicht in die Zukunft fortgeschrieben werden dürfen" ... Es sollten im Zuge der Erweiterung der Europäischen Union „die Wunden vieler historischer Zwiste geschlossen werden können und die Völker sich am gemeinsamen Bau des neuen Hauses Europa beteiligen, um einen dauerhaften Frieden, gemeinsame Werte und das Wohl der Völker Europas zu gewährleisten". Das Europäische Parlament erwartet „von allen Seiten die Bereitschaft zum offenen und ehrlichen Dialog, dem das Bekenntnis zum Aufbau eines gemeinsamen Europas, das die Nachkriegsordnung ablöst, zugrunde liegt".

Das Europäische Parlament betont ferner, daß die Grundlage für den Beitritt „die strikte Einhaltung der Schlußfolgerungen des Europäischen Rates von Helsinki und die politischen Beitrittskriterien, die vom Europäischen Rat im Juni 1993 in Kopenhagen festgelegt wurden, erfolgen muß".

Meine Damen und Herren, in diesen Beschlüssen macht sich auch Ihr Nicht-nachlassen bemerkbar, auf die Probleme hinzuweisen. Sie haben heute auch in den europäischen Freunden zum Teil eine größere Aufgeschlossenheit als in manchen Kreisen in Deutschland, die das einfach verdrängen wollen. Ich werde natürlich auch, sollte ich Bundeskanzler dieser Bundesrepublik Deutschland werden, ich werde natürlich auch in diesem Sinne mit allen europäischen Freunden, mit allen europäischen Kollegen den intensiven Dialog suchen. Man kann diese Dinge nur im Dialog lösen. Und ich sage Ihnen auch, so wie sich der amtierende



»Niemand wünscht sich den Dialog sehnlicher als die deutschen Heimatvertriebenen«

Bundeskanzler gegenwärtig mit europäischen Nationen anlegt, insbesondere mit Frankreich, das ist zum Schaden der europäischen Integration, und das muß aufhören, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Selbstverständlich sind die nationalen Interessen in Europa immer zu wahren, das ist überhaupt keine Frage, und da gibt es auch keine parteilichen Auseinandersetzungen. Aber es ist immer die Frage, wie man das macht. Wenn man, das sozusagen marktschreierisch betonend, auf die Konferenz kommt, hier in Deutschland sozusagen noch austrägt, dann schafft man sich keine Verständnis-Freundschaft innerhalb der Europäischen Union. Sie erleben ja, daß die Europäische Kommission sich überhaupt nicht von diesen Attacken des Bundeskanzlers beeindrucken läßt und wir dadurch eher Nachteile haben. Das will ich vermeiden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Klar und eindeutig wie nie zuvor, und Sie müssen das ja als Ihren Erfolg auch sehen, wird die Wertegemeinschaft Europa betont, wird dazu aufgerufen, das Unrecht, das im vergangenen Jahrhundert die Völker Europas zutiefst demütigte, verletzte und spaltete, ernsthaft endlich aus der Welt zu schaffen. Noch nie hat das Europäische Parlament in so klaren Worten darauf hingewiesen, daß altes Denken überwunden werden muß, daß die Nachkriegszeit in Europa erst beendet ist, wenn auch das Vertreibungsunrecht für beide Seiten versöhnend und gemeinwohlverträglich aus der Welt geschafft ist.

Es geht also nicht um Zukunft oder Vergangenheit, wie das Herr Schröder gerne simplifizierend sagt. Es geht um Zukunft im Bewußtsein der Vergangenheit. Und die Zukunft wird nur gut, wenn die Vergangenheit darin nicht mehr rumort und weiter wühlt, sondern wenn diese Vergangenheit in die Zukunft eingearbeitet und aufgearbeitet und somit geheilt wird. Wer blind gegenüber der Vergangenheit ist, der findet sich auch in der Zukunft letztlich nicht zurecht.

Was wäre also zu tun, um diese Entschließung des Europäischen Parlaments in die politische Wirklichkeit umzusetzen?

1. Die Bereitschaft zum offenen und ehrlichen Dialog darf im Europa des 21. Jahrhunderts erwartet werden. Niemand wünscht sich diesen Dialog sehnlicher als die deutschen Heimatvertriebenen. Und sie wünschen sich, daß die Bundesregierung sie dabei unterstützt. Dies ist weder von Schröder noch von Fischer bisher geschehen. Im Gegenteil: Schröder bekräftigt immer wieder gebetsmühlenartig, daß er die aus der Vergangenheit herrührenden Fragen nicht ansprechen möchte. Da spricht die Entschließung des Europäischen Parlaments eine andere Sprache; das ist die richtige Sprache. Nicht das Verschweigen und Verdrängen führt weiter in Europa, sondern der offene und der ehrliche Dialog. Ich kann Ihnen versichern: Ich werde mich als Bundeskanzler um diesen Dialog mit allen europäischen Partnern und Freunden mehr bemühen, intensiv bemühen.

2. Warum soll das, was in Danzig möglich war, nicht auch anderswo möglich sein? „Seid willkommen, zurück in Allenstein, in Elbing, in Frauenburg, aber auch in Stettin, in Breslau oder Oppeln". Warum soll das, was für die Donauschwaben, für die Siebenbürger Sachsen, für die Baltendeutschen bereits Wirklichkeit ist – sie alle haben längst eine Einladung zur Rückkehr in ihre alte Heimat erhalten –, warum soll dies nicht auch für den Beitrittskandidaten Polen möglich sein? Es wäre eine noble Geste Polens wie Rußlands, wenn den früheren Bewohnern Ostpreußens dieses Heimatrecht, unabhängig von den EU-Bestimmungen, eingeräumt würde.

Es ist schon oft gesagt worden – und es steht seit 1950 in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen. Darin wird jeglicher Gewalt abgeschworen und eine europäische Perspektive für die Überwindung des Vertreibungsunrechts aufgezeigt. Das war fünf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs eine unglaubliche Leistung der Heimatvertriebenen, in einer Charta damals generell auf Gewalt zu verzichten und auf die europäische Zukunft zu bauen. Heute klingt das ganz vernünftig, nur damals, fünf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, zeigt es diese unglaubliche Weitsicht, aber auch die Bereitschaft, beizutragen zum Frieden, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das muß man anerkennen. Damals sagten die Heimatvertriebenen, alle Menschen sollen in einem freien Europa ohne Furcht und Zwang leben. Das war und das bleibt die Vision. Niemand hat deshalb vom Heimatrecht für die Vertriebenen etwas zu befürchten. Niemand will irgend jemanden verdrängen. Wir alle wollen Stabilität in Europa. Wir wollen in Europa wirtschaftliche Gräben ebenso überwinden wie historische. Wir alle wollen ein Europa in Freiheit, in Frieden, in Sicherheit und Wohlstand. Wir alle wollen ein Europa, in dem das Heimatrecht gilt und geachtet wird.

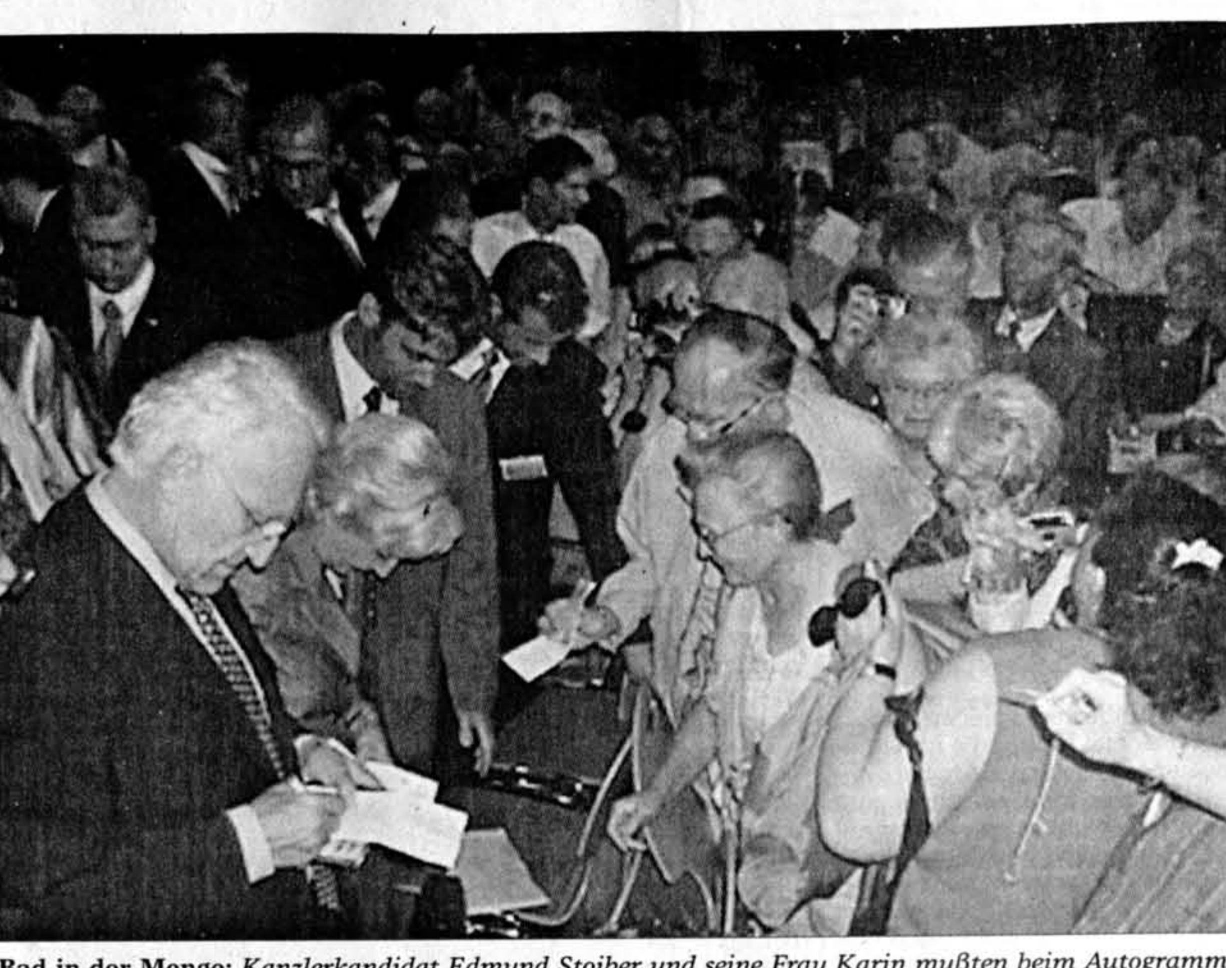
3. Wenn es im Mantelbericht des Europäischen Parlaments heißt, daß durch „die Erweiterung der Europäischen Union die Wunden vieler historischer Zwiste geschlossen werden können", so muß natürlich auch über die Dekrete gesprochen werden, aufgrund derer die Deutschen entrechtet und vertrieben wurden. Solange sie Gültigkeit haben, bleiben Wunden offen. Sie widersprechen der europäischen Werte- und Rechtsordnung. Das muß auch jeder wissen, meine Damen und Herren, wer nach Europa will – und wir wollen ja, daß die osteuropäischen Länder nach Europa kommen –, muß wissen, daß damit die Frage der Vertreibung nicht mehr nur eine deutsche und polnische Angelegenheit ist, sondern eine europäische Angelegenheit wird. Ich sage es noch einmal: Diese Dekrete widersprechen der europäischen Werte- und Rechtsordnung. Kollektive Vertreibung war und bleibt Unrecht. Ich habe immer gesagt: Es liegt im eigenen Interesse Polens, sich von diesem Teil der Vergangenheit verbindlich und versöhnend zu trennen.

»Niemand hat vom Heimatrecht für die Vertriebenen etwas zu befürchten«

CDU und CSU haben in ihrem gemeinsamen Regierungsprogramm klar und eindeutig zu den Vertreibungsdekreten Stellung bezogen – im übrigen zum ersten Mal gemeinsam, da können Sie auch ein bißchen meine Handschrift sicherlich schon erkennen. Dort heißt es: „Die Vertreibungsdekrete und -gesetze sind Unrecht. Sie stehen im Gegensatz zu Geist und Werten der Europäischen Union und des Völkerrechts. Vertreibung und ethnische Säuberung dürfen nirgendwo Teile der bestehenden Rechtsordnung sein." Ich werde mich ab dem 22. September, wenn ich Verantwortung nicht nur für Bayern, sondern für Deutschland trage, dieser europäischen Aufgabe mit Nachdruck und aus vollem Herzen stellen.

Ich bin mir auch sicher, daß dies in Polen ähnlich gesehen wird. Polen ist eine große europäische Nation. Wir haben mit Polen eine reiche Geschichte in Partnerschaft, aber auch im Konflikt. Polen kennt das Leid der Teilung und kennt das Leid der Vertreibung. In Polen gibt es keine eingefrorenen Geschichtsbilder mehr. In der polnischen Politik sehe ich eine große innere Bereitschaft, sich der Aufarbeitung der Vertreibung zu stellen. Eine große christliche Nation wie Polen weiß, daß sich in der Überwindung von Unrecht befreiende Kraft und abendländischer Geist verbinden. Nicht von ungefähr kam von den polnischen Bischöfen bereits 1965 die Bitte um Vergebung.

Wenn wir von einem gemeinsamen Haus Europa reden, dann ist immer ein Europa der Nationen und Regionen gemeint, ein Europa der Vaterländer, wie es der erste Sprecher (Anm.: René Nehring) hier gesagt hat. Die Regionen werden in Europa auch immer wichtiger. Sie gewinnen an Einfluß und Selbstbewußtsein, an Identität. Regionale Vielfalt,



Bad in der Menge: *Kanzlerkandidat Edmund Stoiber und seine Frau Karin mußten beim Autogrammschreiben „Überstunden machen" – eine Pflicht, die sie offensichtlich gern auf sich nahmen ...*

eingebunden in eine europäische Werteordnung, bereichert Europa. Ostpreußen wie auch Schlesien oder Pommern sind auf dem Weg, europäische Regionen zu werden. Und genauso für Sie gilt, Ostpreußen ist Ihre Heimat, Deutschland ist Ihr Vaterland, ist unser gemeinsames Vaterland, Europa ist unsere Zukunft – dieser Dreiklang ist es, der im Grunde genommen uns Identität gibt. Aber Heimat kann nicht Europa sein, Heimat kann auch nicht allein Deutschland sein, Heimat kann nur das sein, wo man lebt, wo man herkommt, wo man die geistigen Wurzeln hat, und das ist für Sie Ostpreußen, meine Damen und Herren. Der Einsatz derer, die hier Heimat hatten, und der Einsatz derer, die hier Heimat haben, wird immer mehr zusammenwirken zum Vorteil Ostpreußens, Pommerns und Schlesiens. Dieser gemeinsame Einsatz von Heimatvertriebenen, der deutschen Minderheit und der Polen wird diese Regionen voranbringen, wird sie immer mehr öffnen, sie europäisieren.

Wer hindert Sie daran, im Ausschuß der Regionen Europas, in dem morgen auch Ostpreußen sein wird, im europäischen Rahmen für Ostpreußen, Ihre Heimat, zu arbeiten? Ich möchte das deutlich machen: Das ist ja mit Ihr Verdienst, diese europäische Institution. Ihre, unsere Vorfahren, die 1950 diese Charta gemacht haben, haben damals erkannt, daß im Grunde genommen die Lösung des Problems nicht die internationale Auseinandersetzung sein kann; die Lösung des Problems kann nur ein Europa sein. Das ist eigentlich die Faszination und die Perspektive, die wir haben; die Dynamik wird natürlich morgen und übermorgen noch eine ganz andere werden.

Die Situation Ostpreußens ist freilich eine besondere. Ostpreußen ist geteilt. Und Sie fragen sich natürlich, welche Entwicklung wird der nördliche Teil Ihrer Heimat, das Königsberger Gebiet nehmen? Das Königsberger Gebiet hat ganz besonders unter der Teilung Europas gelitten, war es doch bis 1990 praktisch eine einzige Militärbasis der Sowjetunion. Das Wohlstandsgefälle zum Süden Ostpreußens ist groß, die Arbeits- und Umweltprobleme sind riesengroß. „Die Region ist eine einzige Katastrophe", sagte jüngst nach einem Besuch Elmar Brok, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Europäischen Parlaments. Um so anerkennenswerter ist es, daß BMW den Sprung von München nach Königsberg gewagt hat. Unternehmerische Vernunft, aber sicher auch das ostpreußische Herz, haben Herrn von Kuenheim bei dieser Entscheidung geleitet.

Die Situation ist äußerst schwierig und hochsensibel. Doch die Entwicklung des nördlichen Ostpreußens, das über Jahrhunderte hinweg Teil deutscher Geschichte und Kultur war, darf uns nicht unberührt lassen. Wir können nicht einfach als Deutsche das Problem Kaliningrad genauso behandeln wie Belgier, Portugiesen oder Schweden, das ist für uns schon ein bißchen mehr. Die künftige Enklave innerhalb einer erweiterten Europäischen Union braucht Perspektiven. Diese muß zunächst einmal Rußland selbst entwickeln und definieren. Für den Herbst hat Moskau ein Entwicklungsprogramm angekündigt. Aber auch die EU – und das kann nur die EU, nicht Deutschland – muß gemeinsam mit Rußland nach Perspektiven für das Königsberger Gebiet suchen. Die Stadt des großen deutschen Geistes Immanuel Kant darf nicht abgehängt werden von der europäischen Entwicklung.

Königsberg selbst sieht großen Feierlichkeiten entgegen. 2004 wird an den 200. Todestag von Immanuel Kant erinnert. Und ein Jahr später, 2005, an die 750jährige Gründung der Stadt. Beide Daten bieten Anlaß, hier in Deutschland wie in der alten Heimat, Ihrer alten Hauptstadt, an die große Geschichte der Stadt wie an

»Wir können das Problem Königsberg nicht so behandeln wie Belgier oder Portugiesen«

einen der bedeutendsten Philosophen Deutschlands zu erinnern. Bereits im vergangenen Jahr richteten sich die Blicke der geschichtsbewußten Menschen nach Königsberg. Vor 300 Jahren, 1701, wurde der brandenburgische Kurfürst zum König gekrönt, zum preußischen. Ostpreußen gab der werdenden europäischen Großmacht den Namen.

Das Besondere an Preußen war ja, daß es Menschen verschiedener Herkunft und Kulturen über eine Staatsidee zusammengeführt hat. Zu dieser Idee gehörte die Toleranz, die jeden nach seiner Facon leben ließ. Daneben stand die Pflicht, nach Kräften für das Gemeinwohl beizutragen. Pflichtbewußtsein der Bürger, Unbestechlichkeit der Beamten und Rechtsstaatlichkeit waren die Fundamente eines Staates, der sich das Vertrauen seiner Bürger erwarb. Das sind Tugenden, das sind preußische Tugenden, wie man sie nennt, die jeder Staat braucht, will er intakt bleiben. Ein Mehr dieser Tugenden würde Deutschland durchaus gut zu Gesicht stehen, meine Damen und Herren.

Dazu kamen Wissenschaft, Bildung und Kultur. Gymnasial- und Hochschulreform am Beginn des 19. Jahrhunderts haben die Grundlage gelegt für ein deutsches Bildungswesen, das das Staunen der Welt erregte und zum Weltruhm der deutschen Universitäten beigetragen hat. Ich bitte, das sich gerade in der jetzigen Zeit vor Augen zu halten! Der Geist Humboldts durchwehte Deutschland. Nobelpreisträger, Erfindungen, Patente förderten Deutschlands Ansehen als hervorragender Wissenschaftsstandort. Diese Weltgeltung unseres Bildungssystems konnten wir nicht halten. Wir müssen sie angesichts der Ergebnisse der Pisa-Studie wieder zurückgewinnen – mit Leistungswillen, mit Anstrengung und mit Reformen.

Und meine Damen und Herren, erlauben sie bitte hier, weggehend von dem konkreten Anlaß meiner Rede, auch eine konkrete Anmerkung zur Pisa-Studie und zu den Auseinandersetzungen. Ich habe diese Pisa-Studie heute nacht völlig durchgelesen. Und Sie werden in der nächsten Woche erleben, welche unglaublichen Disparitäten in Deutschland bestehen. Und ich sage Ihnen ganz offen, ich bewundere die Chuzpe, mit der niedersächsische Politiker wie die gegenwärtige Bildungsministerin und der Bundeskanzler, der acht Jahre lang Ministerpräsident war, jetzt in großen Reden im Deutschen Bundestag anmahnen, was sie für die Bildungspolitik selbst hätten tun können. Ich sage Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, darum wird die Auseinandersetzung gehen: Dort wo seit Jahrzehnten Sozialdemokraten die Landespolitik bestimmt haben, haben die Kinder soziale Benachteiligungen gegenüber den Kindern in den unionsregierten Ländern, vor allem im Süden. Kinder in Bayern, Baden-Württemberg, Sachsen und Thüringen haben eine bessere Chance fürs Leben als in den Ländern, die von der SPD Jahrzehnte regiert worden sind. Wir haben hier einen klaren Beweis, ein Testat für die unsägliche Bildungspolitik der 70er und 80er Jahre in Teilen Deutschlands.

Und ich will hier etwas sagen, weil ich verärgert bin. Ich sage Ihnen auch, ich bin sauer über die Diskussion. Da stellen sich heute die Leute hin, erklären große Pläne und Ziele, und haben in einem Land regiert, das heute im unteren Drittel rumkrebst. Die Kinder in Niedersachsen und in Brandenburg sind doch nicht dümmer als die Kinder in Baden-Württemberg oder in Bayern oder in Thüringen oder in Sachsen. Es geht um die richtige Politik, die man macht. Wenn man natürlich Pflicht, Leistungsbereitschaft, Ehrgefühl, wenn man solche Tugenden, wie das Lafontaine getan hat, als Sekundärtugenden verleumdet, dann hat man bei einer Generation mit einer falschen Politik auch falsche Tugenden eingepflanzt und hat diese deutschen Tugenden diffamiert. Doch die brauchen wir wieder, um unser Land nach vorne zu bringen.

Stellen Sie sich doch bitte nur mal vor: Bayern wäre Sechster oder Siebter, was da mir alles entgegengehalten würde. Nun sind wir halt mal leider überall, mit weitem Abstand zum Teil, Erster. Auf eines bin ich ganz besonders stolz, und das möchte ich gerade auch den SPD-regierten Ländern und vor allen Dingen dem Bundeskanzler entgegenwerfen. In dieser Bundes-Studie steht fest drin, daß in Bayern die ausländischen Kinder einen höheren Level haben an Bildung als die Kinder in Nordrhein-Westfalen und in anderen Ländern. Das zeigt, daß wir auch an Integrationsleistung eine ganze Menge erbracht haben gegenüber denen, die ständig darüber reden, aber es nie getan haben.

Es geht jetzt um die richtige Bildungspolitik für die Kinder, damit wir wieder erfahren, daß die Welt staunt über die deutschen Universitäten und über die deutschen Schulen, daß wir wieder Spitze werden. Aber diese Spitze kann man nur werden, wenn man auch die Fehler aufarbeitet, die man zehn, zwanzig oder fünfundzwanzig Jahre gemacht hat. Und darum geht es mir, und das werde ich auch in den nächsten Wochen und Monaten tun, und da werden einige ganz alt ausschauen. Ich werde sie jedenfalls alt ausschauen lassen – um der Chancen unserer Kinder willen, nicht wer lockerer auftreten kann in Talkshows, meine sehr verehrten Damen und Herren; ich will nicht Nachfolger von Thomas Gottschalk bei „Wetten daß ..." werden, sondern ich will deutscher Bundeskanzler werden!

„Es war ein Land ...", diese Anfangsworte des schwermütigen, vom Leid der Vertreibung geprägten Gedichts von Agnes Miegel kennen Sie alle. Ich bin zwar kein Poet, doch ich möchte dem entgegenhalten: „Es *ist* ein Land ..." Die Geschichte Ihrer Heimat lebt weiter. Schlösser kann man in die Luft sprengen wie in Königsberg oder Berlin, aber die Geschichte radiert man damit nicht aus. Sie lebt weiter in den Zeugnissen und Quellen, die Ihre Vorfahren in jahrhundertelanger wirtschaftlicher und geistiger Tätigkeit hinterlassen haben. Deutsche Geschichte in Ostpreußen ist heute gemeinsame Aufgabe von Deutschen und Polen als Europäer.

Ostpreußische Geschichte lebt in Ihnen, und ostpreußische Geschichte lebt auch in Bayern, zum Beispiel in der Sammlung zur Landeskunde Ost- und Westpreußens im Alten Schloß in Schleißheim oder im Deutschordensschloß in Ellingen. Wir in Bayern bekennen uns zum Paragraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes. Bayern ist sicherlich neben Baden-Württemberg das Land, in dem die Kulturarbeit der Heimatvertriebenen umfassend gefördert wird als Teil deutscher Kultur.

Wir haben die Förderung der ostpreußischen Kultur in Bayern schlagkräftiger gemacht und sie im Deutschordensschloß in Ellingen konzentriert. Ellingen, für das sich die Landsmannschaft Ostpreußen von Anfang an stark gemacht hat, ist der zentrale Ostpreußenstandort in Bayern.

Größtes Projekt des Patenlandes Bayern in der ostpreußischen Heimat ist das Haus Kopernikus für die deutsche Minderheit in Allenstein. Dies ist eine Investition in die Zukunft, in die Zukunft der deutschen Minderheit und in die Zukunft der deutsch-polnischen Verständigung im südlichen Ostpreußen. Mit dem Haus Kopernikus haben die Deutschen in und um Allenstein einen Mittelpunkt erhalten. Es ist eine aktive Kultur- und Begegnungsstätte entstanden, ein Begegnungsort auch mit der polnischen Bevölkerung.

Hier in Allenstein vollzieht sich beispielhaft das, was wir immer als natürliche Mittlerrolle der deutschen Minderheiten bezeichnet haben. Das Haus Kopernikus ist Teil deutsch-polnischen Zusammenlebens und Zusammenwirkens zum Wohle der Menschen, zum Wohle der Stadt und zum Wohle Ostpreußens.

Der Präsident des Bayerischen Landtags, Johann Böhm, war vor drei Wochen in Allenstein. Er hat dort das Haus Kopernikus be-

»Ein Gedenktag würde dazu beitragen, daß Ihr Schicksal nicht vergessen wird«

sucht, Gespräche mit dem Wojwodschaftsmarschall von Allenstein und unmittelbar an der Grenze zwischen dem nördlichen und dem südlichen Ostpreußen Gespräche mit dem Präsidenten der Duma von Königsberg geführt. Dabei wurde vereinbart, daß Kontakte zwischen dem Bayerischen Landtag und der Duma aufgebaut werden.

Die rot-grüne Bundesregierung hat der Kulturarbeit der Vertriebenen in den vergangenen Jahren schwer zugesetzt. Innerhalb von nur drei Jahren wurden die Mittel von 23 Millionen Euro auf 16,5 Millionen Euro gekürzt. Für das Jahr 2003 sind nach dem jetzt vorliegenden Haushaltsentwurf weitere Kürzungen auf rund 15 Millionen Euro vorgesehen. Ich sage hier ganz offen: Das ist ein Schlag gegen die Identität, gegen den geistigen Besitz Ihrer Heimat. Ihre Geschichte und Kultur ist Teil der gesamtdeutschen Geschichte und als solche ist sie Teil unseres nationalen Erbes. Wir haben als Nation die Verpflichtung, dieses Erbe zu bewahren. Der Umgang mit der Vergangenheit ist auch ein Gradmesser für das Ansehen der Kulturnation Deutschland heute. Ich werde die Kürzungen der rot-grünen Bundesregierung im Kulturbereich der Vertriebenen stoppen. Eine von mir geführte Bundesregierung wird die Mittel wieder schrittweise erhö-hen.

Es gibt keine friedlicheren Vertriebenen als die deutschen Heimatvertriebenen. Gerade deswegen hat die Charta von 1950 bleibende historische Qualität. Die Charta ist ein Dokument, das einzig in der Welt dasteht. Die Charta, die unter dem unmittelbaren Eindruck der Vertreibung entstand, spiegelt jene europäischen Werte wieder, auf die es gerade heute ankommt. Die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Frau Kollegin Steinbach, hat deshalb angeregt, den 5. August, jenen Tag, an dem die Charta in Stuttgart unterzeichnet wurde, zum Gedenktag für die Opfer der Vertreibung zu erheben. Sollte ich die Herausforderung bestehen und am 22. September zum Bundeskanzler gewählt werden, so werde ich mich bemühen, diese Idee umzusetzen. Ein derartiger Gedenktag würde dazu beitragen, daß Ihr Schicksal in der jüngeren Generation nicht vergessen wird. Das müssen wir als Aufgaben der mutigen Worte von Nanette Kaiser auch mit aufnehmen.

Ebenso werde ich auch die Idee des Zentrums gegen Vertreibungen aufgreifen. Ich habe mich von Anfang an zu dieser Idee bekannt. Über Umfang und Mittelausstattung muß freilich noch gesprochen werden.

Ich bin der Auffassung, eine solche Einrichtung gehört in die deutsche Hauptstadt. Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten war ein elementarer, ein tiefer Einschnitt in unsere Geschichte. Dies muß in einer nationalen Erinnerungsstätte dargestellt und für die Nachwelt aufbereitet und aufbewahrt werden.

Die Integration der Heimatvertriebenen ist sicherlich gelungen, aber die Aufgaben sind deshalb noch lange nicht erledigt. Sie liegen in der weiteren Nachbarschafts- und Verständigungsarbeit mit den östlichen Nachbarn im europäischen Geist und sie liegen in der Bewahrung und Pflege Ihres Kulturerbes hier in Deutschland über die Erlebnisgeneration hinaus.

Ich respektiere, daß Breslau, daß Polen durchaus auch bereit sind, Breslau zu dieser Stadt zu machen, in der ein solches Zentrum errichtet würde. Das ist hochrespektabel. Aber ich bleibe dabei, das muß dort errichtet werden, wo das politische Zentrum Deutschlands liegt und auch das geistige Zentrum liegen kann, das ist Berlin, meine Damen und Herren.

Beides, die Aufgaben, die Arbeit der Ostpreußen, der Vertriebenen nach innen wie nach außen, in Deutschland und nach außen, bedarf einer Politik

– der Vertretung deutscher Interessen,

– der Orientierung an Werten,

– auf der Grundlage eines aufgeklärten Patriotismus und eines positiven Verhältnisses zur deutschen Nation, das sich nicht erschöpfen darf, so schön es ist, im Daumendrücken und Begeistertsein für die deutsche Fußball-Nationalmannschaft.

Für all das, was ich hier gesagt habe, stehe ich als Person, als Ministerpräsident des Patenlandes und ab 22. September, wenn der Wähler es will, als Bundeskanzler unseres Vaterlandes.

Allen Ostpreußen ein herzliches Glückauf! ■

»Ostpreußen verpflichtet – Ostpreußen lebt«

Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. GOTTBERG

Ostpreußen verpflichtet! Mit diesem Leitwort hat der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen zum diesjährigen Deutschlandtreffen hier nach Leipzig eingeladen. Vor zwei Jahren bereits waren die Ostpreußen Gäste in dieser geschichtsträchtigen Stadt. Ostpreußen lebt! Die Landsmannschaft Ostpreußen als Gastgeberin dokumentiert in zahlreichen Veranstaltungen an diesem Wochenende, daß sie eine lebendige Gemeinschaft ist, die heute und auch morgen bedeutsame politische, kulturelle und wissenschaftliche Aufgaben für Ostpreußen, für die Bundesrepublik Deutschland und für Europa wahrzunehmen hat. Im Mittelpunkt unseres Wirkens steht Ostpreußen.

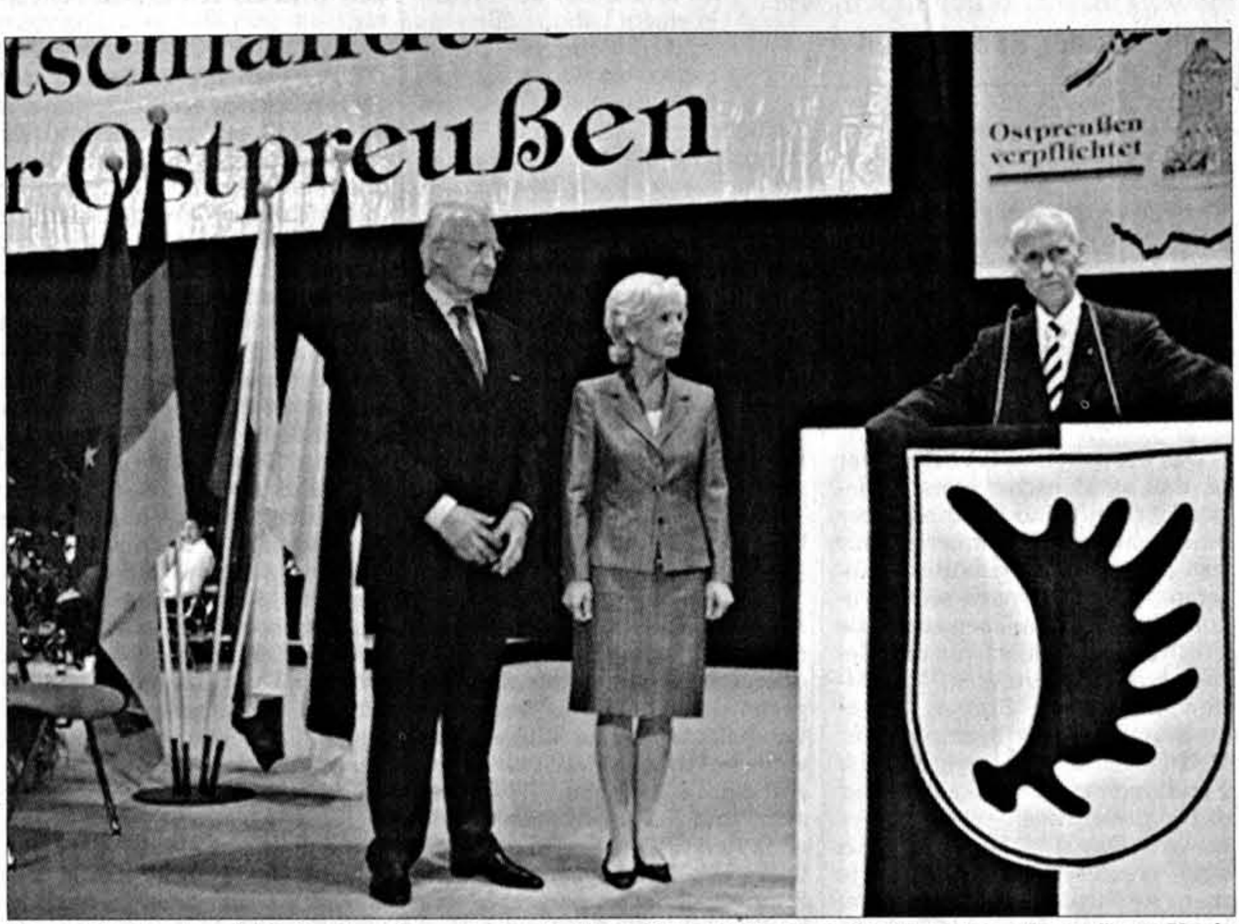
Schon vor zwei Jahren habe ich an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß verschiedene Ostpreußen in Leipzig in hervorragender Weise gewirkt haben. Nur zwei will ich nennen:

Der Ostpreuße Hinrich Lehmann-Grube kam 1990 von Hannover nach Leipzig, um als Oberbürgermeister der Stadt wieder zur Vorkriegsreputation zu verhelfen. Unter seiner verantwortlichen Leitung ist Leipzig weit vorangekommen.

Und Prof. Volkwin Marg, 1936 in Königsberg geboren: Dieser begnadete Künstler, Hochschullehrer und Architekt hat die Glashalle dieser Neuen Messe entworfen und in der Bauphase die verantwortliche Bauüberwachung innegehabt. Die Halle ist nach Meinung der Experten ein Wunderwerk der Ästhetik – innen wie außen. Jedenfalls ist die Glashalle der Neuen Messe das Wahrzeichen der Stadt für ihren Wiederaufstieg in den kleinen Kreis der europäischen Messestädte mit Weltruf.

Ja, es ist ein erstaunliches Phänomen, 57 Jahre nach Flucht und Vertreibung kommen die überlebenden Ostpreußen und ihre Nachgeborenen zusammen, um sich als Ostpreußen zu bekennen, um für das ihnen bis heute vorenthaltene Recht auf die Heimat zu demonstrieren, um die Geselligkeit mit Landsleuten und Schicksalsgefährten zu pflegen. Der soziale Kontakt, den der einzelne bei den Veranstaltungen des Deutschlandtreffens hat, die Möglichkeit des Schabberns im heimatlichen Dialekt, das Austauschen der Erinnerung an Kindheit, Schule und Jugendzeit, der Rückblick auf die schweren Aufbaujahre nach 1945, auch die gemeinsame Erinnerung an so manche Lieben, die im Krieg geblieben oder inzwischen von dieser Welt gegangen sind, das alles sind kleine menschliche Hilfen zur Schicksalsbewältigung. Es ist doch eine Tatsache: Sehr viele der heute noch Lebenden, der Erlebnisgeneration, wurden durch die schrecklichen Ereignisse der Jahre 1945 und später traumatisiert. Die Schatten dieses Traumas sind bei den meisten von uns Wegbegleiter geblieben. Bei mir ist es so, daß ich auch heute noch gelegentlich Alpträume habe, welche die schrecklichen Fluchterlebnisse meiner Kindheit widerspiegeln.

Aus zeitlichen Gründen – die Großkundgebung dauerte, bei hochsommerlichen Temperaturen, bereits weit über zwei Stunden an – hatte sich LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg spontan entschlossen, nur einen Teil seiner vorbereiteten Rede vorzutragen und einzelne Passagen auszulassen. Wir dokumentieren hier den vollständigen Redetext.



Klare Worte: *Am Schluß seiner Grundsatzrede überreichte Wilhelm v. Gottberg den Ehrengästen Karin und Edmund Stoiber Gastgeschenke – zuvor hatten sowohl der Ministerpräsident als auch der LO-Sprecher zu den die Vertriebenen berührenden Kernfragen der Politik unmißverständlich Position bezogen.*

> »Wo bleibt ein längst überfälliges Wort des Bedauerns der angelsächsischen Siegermächte?«

Mehr als 57 Jahre nach Beginn von Flucht, Deportation und Vertreibung der Ostpreußen und der Ostdeutschen insgesamt hat sich mehrheitlich die Überzeugung durchgesetzt – auch bei den sogenannten Kulturschaffenden –, daß die ungelösten Probleme der deutschen Heimatvertriebenen keine biologische Lösung finden können. Allerdings ist diese Erkenntnis – ich sage, bedauerlicherweise – noch nicht in das Bewußtsein der führenden Köpfe der rot-grünen Regierungskoalition vorgedrungen.

Die Unrechtsfolgen der Vertreibung finden nicht an dem Tag ihre Erledigung, an dem der letzte der Erlebnisgeneration die Augen schließt. Die wahrheitsgemäße Aufarbeitung des gesamten Völkermordes an den Ostdeutschen, den Ostpreußen, steht noch aus. Es steht noch aus das Schuldbekenntnis der Vertreiberstaaten zum Verbrechen der Vertreibung und eine friedenstiftende symbolische Wiedergutmachungsgeste. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat nie einer möglicherweise angstmachenden umfassenden materiellen Wiedergutmachung oder Restitution das Wort geredet.

Aber müssen wir uns eigentlich wundern, daß die von uns mit Recht erwarteten Verhaltensweisen der Vertreiberstaaten bisher nicht erfüllt wurden? Haben denn jemals Bundesregierungen, die Europäische Union, der Europarat, die Vereinten Nationen, die Kirchen dies gefordert? Haben wir hier nicht ein Versagen aller moralischen Instanzen der Weltstaatengemeinschaft festzustellen? Wo bleibt ein längst überfälliges Wort des Bedauerns der Staaten, die an der Potsdamer Konferenz teilgenommen haben, insbesondere der angelsächsischen Siegermächte, für ihre Mitverantwortung, für ihre Mitschuld am Völkermord an den Ostdeutschen, an den Ostpreußen? Polen und Tschechien weisen immer wieder auf die Jalta- und Potsdam-Beschlüsse von 1945 hin, wenn die Schuldfrage der Vertreibung thematisiert wird. Würde ein solches Wort des Bedauerns durch die Siegermächte bei den Vertreiberstaaten die Erkenntnis der eigenen Schuld nicht nachhaltig fördern? Die Politik der Bundesregierung in den vergangenen 35 Jahren war stets eine Politik des Gebens und der Zugeständnisse. Allerdings war diese Politik – dies muß der Fairneß halber gesagt werden – durch das Motiv bestimmt, Wiedergutmachung für die deutschen Untaten während der NS-Zeit zu leisten. Die Siegermächte haben zu dieser Politik Sympathie und Anteilnahme beurkundet, weil auch dadurch das Ausblenden der eigenen Verantwortung gewährleistet war. Ein schuldbeladenes auch schuldbewußtes und zur Wiedergutmachung bereites Deutschland ist eben ein in jeder Beziehung angenehmer Partner.

Unter den Teppich kehren, Abwiegeln, Schönreden und Diffamierung derjenigen, die auf die ungelösten Probleme der Vertriebenen hinweisen; das ist bundesdeutsche Politik im nachbarschaftlichen Dialog mit Polen und den Nachfolgestaaten der Tschechoslowakei. Ein Beispiel für die in Deutschland zum System erhobene Verlogenheit ist die Schlußstricherklärung der Bundesregierung von 1997 zum Verhältnis Deutschland-Tschechien. Dieser Erklärung war die Funktion einer Grabplatte für die ungelösten Probleme im deutsch-tschechischen Verhältnis zugedacht. Es ist aber eine jahrhundertealte Erfahrung: Ungelöste Probleme zwischen den Staaten lassen sich nicht auf Befehl beseitigen. In der deutsch-tschechischen Deklaration von 1997 heißt es unter anderem, daß die Bundesregierung die Auffassung der tschechischen Seite zur rechtlichen Beurteilung der Vertreibung der Sudetendeutschen respektiere.

> »Voraussetzung für gedeihliches Miteinander: Die wahrheitsgetreue Aufarbeitung der Geschichte«

Damit Sie wissen, worüber wir reden:

Rechtsgrundlage in Tschechien für die Vertreibung sind die Benesch-Dekrete, darunter das berüchtigte Straffreistellungsgesetz von Mai 46. Dieses Dekret hat keine Entsprechung in anderen Vertreiberstaaten gefunden. In besagtem Dekret werden Mord, Totschlag, Raub, Vergewaltigung, begangen an wehrlosen Deutschen und Ungarn, zu geltendem Recht erklärt.

Übrigens ganz maßgeblich mitgewirkt am Zustandekommen der deutsch-tschechischen Schlußstricherklärung haben die damaligen Grünen-Abgeordneten Josef Fischer und Antje Vollmer, heute sind sie Bundesaußenminister beziehungsweise Bundestagsvizepräsidentin. Ihre damalige Politik hat zu einem Desaster geführt, denn tschechische Politiker fordern nunmehr unverblümt, die dem europäisch-abendländischen Rechtsverständnis hohnsprechende Rechtsetzung des besagten Benesch-Dekretes in den EU-Beitrittsvertrag aufzunehmen.

Am Pfingstwochenende hat der tschechische Ministerpräsident noch eins draufgesetzt und die Vertreibung als eine „Quelle des Friedens" bezeichnet. Ergebnis der deutsch-tschechischen Deklaration von 1997 ist also eine Verwilderung der Sitten und der moralischen Begriffe. Sie hat das Gegenteil von dem bewirkt, was ihr Ziel war. Eine feige Politik, das wußte schon Bismarck, hat noch immer Unglück gebracht. Die großmütige Politik Deutschlands gegenüber den Vertreiberstaaten, die mit einer Milliarden-Alimentierung einher ging, hat den tschechischen Nationalismus nicht gedämpft, sondern – das sehen wir jetzt – angefacht.

Die Ostpreußen, die Pommern, die Schlesier haben es hinsichtlich der Vertreibung mit Polen und Rußland zu tun. Die aus der Vertreibung resultierenden Folgewirkungen dauern an. Der öffentliche Diskurs über die Benesch-Dekrete verdeckt die Tatsache, daß es auch in Polen noch gültige Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete gibt. Wir müssen unüberhörbar fordern, daß diese sogenannten Bierut-Dekrete für ungültig erklärt und damit aus der Welt geschaffen werden. Sie diskriminieren die Heimatvertriebenen und die deutsche Restbevölkerung in Ostpreußen bis heute hin. Sie geben den polnischen Vertreibungs- und Entrechtungsmaßnahmen eine vermeintliche Legalität. Sie sind mit der europäischen Rechts- und Werteordnung nicht zu vereinbaren. Deswegen dürfen sie nicht weiterhin Bestandteile des innerpolnischen Rechtes sein.

Das offizielle Polen tut sich sehr schwer, seine Geschichte wahrheitsgemäß aufzuarbeiten. Es ist gewissermaßen seit den politischen Teilungen am Ausgang des 18. Jahrhunderts polnische Staatsräson, daß Polen und die Polen

immer nur Opfer waren. Dies ist eine Legende, wie etliche polnische Aggressionen im 19. und 20. Jahrhundert belegen. Näheres dazu habe ich an dieser Stelle vor zwei Jahren beim Deutschlandtreffen ausgeführt. Es hat eben nicht alles mit dem deutschen Angriff auf Polen 1939 angefangen. Polens katastrophale Minderheitenpolitik zwischen 1919 und 1939 im abgetretenen Korridorgebiet war eine Politik der Unterdrückung und der Diskriminierung der deutschen Mehrheitsbevölkerung. Sie ging phasenweise einher mit wüsten Ausschreitungen. Als Folge dieser Politik haben etwa eine Million Deutsche ihre angestammte Heimat bis 1939 verlassen müssen.

Wir Ostpreußen wollen ein gedeihliches Miteinander von Polen und Deutschen in einem geeinten Europa. Voraussetzung dafür ist die wahrheitsgetreue Aufarbeitung der deutsch-polnischen Geschichte, auch ab 1945. Hinsichtlich der Vertreibung unterscheidet Polen eine Vertreibung als Kriegsziel und eine Vertreibung als Kriegsfolge.

Ersteres – so die Polen – hätten die Deutschen mit ihrem Angriffskrieg gegen Polen 1939 und damit einhergehend einer Vertreibung von polnischen Bevölkerungsteilen praktiziert. Das sei verwerflich und mußte bestraft werden.

Die Vertreibung der Deutschen dagegen sei eine Kriegsfolge. Eine derartige Vertreibung sei vertretbar, weil die Deutschen eben wegen ihrer Verbrechen zwischen 1939 und 1944 gerechterweise kollektiv zu bestrafen waren.

Der erste freigewählte polnische Ministerpräsident der Nachkriegszeit Tadeusz Mazowiecki, der frühere polnische Außenminister und hier hochangesehene Wladislaw Bartoszewski, der frühere Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des polnischen Parlamentes Bronislaw Geremek und andere polnische Spitzenpolitiker erklären, indem sie das Wort Vertreibung absichtlich vermeiden, die Aussiedlung der Deutschen aus Polen am Ende des zweiten Weltkrieges und später sei das Ergebnis eines fünfjährigen blutigen Krieges, in dessen Verlauf die polnische Bevölkerung zu einem erheblichen Teil vernichtet wurde. Die Aussiedlung der Deutschen sei ein Ergebnis des zweiten Weltkrieges und nicht sein Ziel gewesen, und deshalb sei sie auch international 1945 in Potsdam sanktioniert worden.

Wir Ostpreußen stellen dazu fest: Wir setzen uns nicht die Brille der polnischen Staatsräson auf. Ob Kriegsziel oder Kriegsfolge, die Vertriebenen sind immer Opfer eines Verbrechens. Daran ändert auch eine klug angesetzte intellektuelle Interpretation (Dialektik) mit der Unterscheidung von verbrecherischem Kriegsziel und verständlicher Kriegsfolge nichts.

»Wir Ostpreußen setzen uns nicht die Brille der polnischen Staatsräson auf«

Die Wahrheit wird durch die historischen Fakten belegt. Bis Ende März 1945 eroberten die Sowjets die östlich der Oder-Neiße-Linie gelegenen deutschen Gebiete. Schrittweise übertrug die Sowjetunion dann eigenmächtig die Zivilverwaltung in Ostdeutschland auf die kommunistische polnische Regierung. Am 5. Februar 1945 teilte der polnische Präsident Boleslaw Bierut mit, daß die polnische Regierung in Ausführung des Programms, die polnische Westgrenze an die Oder und Neiße vorzuschieben, schon mit der Eingliederung des deutschen Vorkriegsterritoriums in Polen begonnen habe. Am 14. Februar 1945 verkündete Warschau bereits die Einrichtung von vier neuen Wojewodschaften in Masuren, Pommern, Niederschlesien und Oberschlesien. Am 20. Februar erfolgte ein förmlicher Beschluß der Sowjetunion, durch den das deutsche Gebiet bis zur Oder-Neiße den polnischen Behörden übergeben wurde.

Mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung wurde sofort begonnen. Teile der deutschen Bevölkerung wurden in neu eingerichtete Arbeitslager eingesperrt. Dies alles begann fünf Monate vor Beginn der Potsdamer Konferenz. Die Tatsache, daß es im polnischen Machtbereich 1945 die unfaßbare Zahl von 1255 Arbeitslagern für Deutsche gab, spricht für sich und wird in Polen überhaupt nicht thematisiert. Die Sehnsucht der Polen nach nationaler Unschuld mache sich gerade in Bromberg emotional bemerkbar, so der polnische Philosoph Leszek Kolakowski. Leider bleiben hinsichtlich des Bromberger Blutsonntags immer noch ein wesentlicher Teil der Aktenbestände unzugänglich. Was die schon angesprochene Mitschuld der westlichen Siegermächte an der Vertreibung angeht, hat unser diesjähriger Kulturpreisträger, Prof. Alfred de Zayas, dies in seinem Buch „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" wissenschaftlich belegt.

Einzelne polnische Politiker haben die Frage der Urheberschaft für die Oder-Neiße-Grenze und damit für die Vertreibung der Deutschen in einer Weise beantwortet, die auch einen Teil der historischen Wahrheit darstellt. So hat der polnische Nationaldemokrat Giertych 1947 dazu ausgeführt: „Das Postulat der polnischen Westgrenze an Oder und Neiße ist keine sowjetische Erfindung aus dem Jahr 1945, sondern ein seit langem formuliertes Postulat der polnischen Politik. Schon in der Vorkriegszeit wurde es unüberhörbar von der nationaldemokratischen Partei erhoben. Man muß feststellen, daß die Angliederung der Gebiete bis zur Oder und Neiße keine Polen aufgezwungene sowjetische Lösung war, sondern die Verwirklichung von altbekannten polnischen Nationalpostulaten" (Zitatende).

Andreas Hillgruber – der leider viel zu früh verstorbene bekannte Historiker – hat ebenfalls ausgeführt, daß die Vertreibung der Deutschen nicht nur die Folge der NS-Verbrechen war, sondern sie entsprach langfristigen polnischen Leitvorstellungen.

Polens vormaliger Außenminister, heute ist er Vorsitzender der Behörde zur Pflege der Mahnmale in Polen, der schon erwähnte Professor Wladyslaw Bartoszewski, hat kürzlich in der Tageszeitung „Die Welt" ausgeführt, daß es den Polen leichter fiele, sich von der Vertreibung der Deutschen zu distanzieren, weil es eine aus Moskau eingeflogene, oktroyierte Clique gewesen sei, die sie organisierte. In Tschechien sei es dagegen der demokratische gewählte Präsident Benesch gewesen.

So einfach geht es nicht, Herr Prof. Bartoszewski. Geben Sie der Wahrheit die Ehre! Zunächst einmal stelle ich als demokratisch gewählter oberster Repräsentant der Ostpreußen fest, daß eine eindeutige und glaubhafte Distanzierung von der Vertreibung vom offiziellen Polen, von der politischen Klasse Polens noch aussteht. Das Gleiche gilt für die gesellschaftlich relevanten Gruppen in Polen, insbesondere für die katholische Kirche.

Die Behauptung Bartoszewskis, eine oktroyierte Clique habe die Vertreibung organisiert, entspricht der polnischen Staatsräson, wonach die Polen in der Geschichte immer nur Opfer waren, sie entspricht nicht der historischen Wahrheit. Zehntausende Polen haben auf der kommunalen Ebene die Vertreibung organisiert, Deportationen veranlaßt, schwerste Menschenrechtsverletzungen begangen und sich am öffentlichen und privaten Eigentum Deutschlands und der Deutschen bereichert. Ich sage dies nicht, um aufzurechnen. Wer wirklich den Frieden will, wer den deutsch-polnischen Freundschafts- und Nachbarschaftsvertrag nach Geist und Buchstaben erfüllen will, muß das schwere Kreuz der Wahrheit auf sich laden. Er muß zum Schuldbekenntnis fähig sein.

Wir haben unseren Teil der deutsch-polnischen Geschichte wahrheitsgemäß aufarbeiten müssen. Ein schmerzlicher Prozeß, der mit unbeschreiblich großen Opfern verbunden war. Noch kein Volk hat in der bisherigen Menschheitsgeschichte so große Opfer gebracht wie das deutsche Volk nach dem zweiten Weltkrieg. Vor diesem Hintergrund ist es kein Aufrechnen, wenn wir auch das thematisieren, was uns ab 1945 widerfahren ist.

»Unmißverständlich gilt für uns: Eine Vertreibung war eine Vertreibung zuviel!«

Polen wird nicht umhin kommen, seinen Teil der deutsch-polnischen Geschichte wahrheitsgemäß aufzuarbeiten. Polen und Rußland haben sich durch den Völkermord an den Ostpreußen, an den Ostdeutschen eines unverjährbaren Gewaltaktes (Verbrechens) schuldig gemacht. Dies ist eine gewaltige Hypothek, die wahrlich keinen Anlaß bei uns zu pharisäerhafter Selbstgerechtigkeit gibt.

Durch den Grenzbestätigungsvertrag wurde die Verwaltungsgrenze an Oder und Neiße durch den deutschen Gesetzgeber de jure zur Staatsgrenze erhoben.

Analog verfuhr man mit den innerostpreußischen Grenzen. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Die Grenzbestätigungsverträge gelten. Ostpreußen steht heute unter polnischer, russischer und litauischer Souveränität. Die heute dort wohnenden Menschen, die Neubürger Ostpreußens, haben nunmehr in unserer Heimat auch ein Heimatrecht erworben.

Eine Vertreibung war eine Vertreibung zu viel.

Aber in einer lebendigen Demokratie muß Raum für Gewissensfreiheit sein. Aus Gewissensgründen haben wir die Grenzbestätigungsverträge nicht mittragen können. Durch sie wurde den Ostpreußen ein überaus hartes Sonderopfer abverlangt. Unsere Ahnen haben mit unbeschreiblicher Mühe und mit Fleiß Ostpreußen besiedelt und kultiviert. Die Urbevölkerung, die Prussen, wurden christianisiert und assimiliert.

Auch sie gehören zu unseren Vorfahren. (Wie so ganz anders ist man mit der Urbevölkerung in anderen Regionen der Welt umgegangen.)

Unser Erbe verpflichtet, wir verraten es nicht. Unseren Protest gegen die Preisgabe Ostpreußens haben wir zu Protokoll der Geschichte gegeben.

Damit wir glaubwürdig bleiben, wiederhole ich für die Ostpreußen auch hier und heute: Die Grenzen an Oder und Neiße sowie in Ostpreußen sind Unrechtsgrenzen. Mit dem Ableben der Erlebnisgeneration werden sie nach und nach ihren Unrechtscharakter im Bewußtsein der Menschen verlieren. Für uns gilt in ungebrochener Kontinuität das Bekenntnis Carlo Schmidts – eines großen Sozialdemokraten und überzeugten Europäers – welches er vor dem Parlamentarischen Rat am 8. September 1948 bezüglich der Abtretung Ostdeutschlands ablegte: Zitat: „Vielleicht können wir gezwungen werden zu erleiden und zu ertragen, was uns bisher hier angetan worden ist. Aber man wird uns niemals zwingen können, es als Recht anzuerkennen. Weder im Westen noch im Osten". Zitatende. Das war auch unsere Meinung 1948 und sie ist es auch noch im Jahr 2002. Das gebietet den Ostpreußen ihre Ehre, ihre Selbstachtung und ihre rechtsstaatliche Gesinnung.

Die Ostpreußen haben in der Heimat Beachtliches erreicht. 23 deutsche Vereine in südlichen Ostpreußen, die alle von der LO gegründet wurden, zeugen von unserer sittlich empfundenen Pflicht, Ostpreußen und den heimatverbliebenen Ostpreußen zu dienen. Wir haben kulturhistorische Bausubstanz erhalten, einige Gedenkstätten geschaffen, die an die Opfer von Flucht und Vertreibung erinnern, unsere Jugend hat Soldatenfriedhöfe instand gesetzt. Unseren größten Erfolg im südlichen Ostpreußen konnten wir mit Hilfe der bayerischen Staatsregierung realisieren. In Allenstein konnte durch die Allensteiner Gesellschaft der deutschen Minderheit das frühere deutsche Finanzamt erworben werden. Diese Immobilie – Kopernikus-Haus genannt – ist nun das deutsche Zentrum im Großraum Allenstein. Bei der Einweihung des Hauses Kopernikus im Oktober 1998 sprachen die bayerische Staatsministerin Barbara Stamm und nach ihr auch ich. Die polnische Seite war mit uns einig, und ich habe das damals artikuliert, dass das Kopernikus-Haus ein Kristallisationspunkt für alle heimatverbliebenen Landsleute im Ermland, in Masuren, im Oberland und in Natangen sein soll. Die Ostpreußen, insbesondere die Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, haben erhebliche finanzielle Aufwendungen für das Kopernikus-Haus geleistet. Das Projekt konnte nur gelingen, weil es Edmund Stoibers persönliches Anliegen ist, dass die grenzüberschreitende Kulturarbeit Bayerns immer auch der Förderung der deutschen Volksgruppe dienen soll. Ohne die finanzielle Mithilfe Bayerns gäbe es kein Kopernikus-Haus in Allenstein. Herr Ministerpräsident, dafür danke ich Ihnen im Namen aller Ostpreußen.

Das Haus ist eine Erfolgsgeschichte geworden. Liebe Schicksalsgefährten, wie sehr das Haus ein Erfolg für uns ist, mögen Sie an der Tatsache erkennen, daß es in den anderen ostdeutschen Vertreibungsgebieten und auch im Sudetenland Vergleichbares nicht gibt.

Unsere Bereitschaft zum Dialog wurde im südlichen Ostpreußen zumindest auf der kommunalen Ebene aufgenommen. Zwei von der Landsmannschaft Ostpreu-

Fortsetzung auf Seite 18



Demonstrieren Einigkeit: *Bernd Hinz, Stellvertretender LO-Sprecher, Karin und Edmund Stoiber, Wilhelm und Gabriele v. Gottberg, Kulturpreisträger Prof. Alfred M. de Zayas, Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm mit seiner Frau Eveline*

Gespiegelter Monolog

Rudolf Kimmina erhielt den Kulturpreis für bildende Kunst

Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur sei beachtlich. Viele Impulse hätten von dort auf alle anderen deutschen Länder gewirkt, betonte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), Wilhelm v. Gottberg, bei der feierlichen Eröffnung des Deutschlandtreffens in Leipzig.

Im Mittelpunkt dieser Eröffnungsveranstaltung am vergangenen Sonnabend, die musikalisch umrahmt wurde vom Leipziger Blechbläser Quintett und bereits Hunderte von Landsleuten in ihren Bann zog, stand die Verleihung der diesjährigen Ostpreußischen Kulturpreise. Ausgezeichnet wurden der Maler Rudolf Kimmina und der Völkerrechtler Alfred de Zayas. (Über die Verleihung des Preises an de Zayas berichten wir an anderer Stelle.) Die Träger des Ostpreußischen Kulturpreises, so der Sprecher, praktizierten in bestem Sinne ostpreußische Denkungsart. Er begrüßte in diesem Zusammenhang auch die Preisträger der Vorjahre, Professor Siegfried Matthus und Professor Eike Funck sowie Gerhard Rautenberg.

Vor der Preisverleihung jedoch sprach Hans-Günther Parplies, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, zum Thema „Kultur am Scheideweg – Gedanken zur aktuellen Lage der Vertriebenenförderung des Bundes". Parplies beklagte eindringlich, daß der ostdeutsche Anteil an der gesamtdeutschen Kultur schwinde; er nannte als Beispiel etwa einen Beitrag in der von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz herausgegebenen Zeitschrift „Monumente" über die Königskrönung vor 300 Jahren in Königsberg. Darin sei Königsberg nur einmal beiläufig erwähnt, eine Abbildung der Krönungszeremonie, geschweige denn vom Ort des Geschehens suche man vergeblich.

Eine Förderung ostdeutscher Kultur sei notwendiger denn je; unter der jetzigen Regierung jedoch würden viele Einrichtungen von der staatlichen Förderung ausgeschlossen oder gar aufgelöst. Das sei ein „glatter Rechtsbruch", so Parplies und verwies dabei auf den § 96 des Bundesvertriebenengesetzes (BFVG), nach dem ostdeutsche Kultur zu fördern sei. Parplies forderte jede künftige Regierung auf, diese rechtswidrige Praxis endlich zu beenden.

Die Laudatio für Rudolf Kimmina hatte Volker Schmidt, stellvertretender Vorsitzender der ostpreußischen Kulturstiftung, übernommen. Es habe eine Tücke, so Schmidt, einen Maler vorzustellen. „Denn ein Maler spricht durch seine Bilder, da ist jede noch so gut konstruierte Worterklärung nicht hinreichend." Kimmina, der die Bildsprache des Bauhauses gelernt hat, erhielt seine künstlerische und damit notwendige handwerkliche Ausbildung im westfälischen Münster an der dortigen Werkkunstschule. Obwohl 1944 in Westfalen geboren, gehört Kimmina zu der Generation der Flüchtlingskinder – Schmidt nannte ihn humorvoll ein „ostpreußisches Vorfluchtkind".

„Rudolf Kimmina ist ein ostpreußischer Maler", so Schmidt; „er befaßt sich mit dem Land heute, wählte es zu seiner Lebensregion." Zwischen Westfalen und der Kurischen Nehrung pendelt der Künstler hin und her. Schmidt wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Kimmina seine Familie mit einbeziehe in seine Künstlerheimat. „Seine Frau trägt viele praktische Aufgaben des Doppelhaushalts, sein Sohn vollzieht die Arbeit des Vaters mit den Mitteln der Fotografie nach, überprüft sie gleichsam in Doppelausstellungen." Kimmina sei es gelungen, die Tradition weiterzugeben. „Wer Erinnerungen und Bewußtsein über Ostpreußen weiterreicht, aktiv umsetzt für die folgende Generation, ist Glied der Tradition."

Dennoch sei er kein Heimatmaler und habe sich nicht auf Ostpreußen kapriziert, er erarbeitete sich die Mark Brandenburg, bereiste Frankreich und Skandinavien. In Ostpreußen aber liege deutlich sein Schwerpunkt. Seine Arbeiten fanden Aufnahme in die Museen von Graudenz, Tilsit und Memel, wo sie schon bald nach dem Fall des Eisernen Vorhangs gezeigt wurden. In Lettland, Litauen, Estland, in Frankreich und in den Niederlanden waren seine Bilder zu sehen. Das Goethe-Institut in Riga fand eine gelungene Deutung der Arbeiten: „Beim Malen beginnt er einen Dialog, genauer gesagt, seinen gespiegelten Monolog, der sich ausschließlich der Bildsprache bedient."

Zum Abschluß seiner Ausführungen schilderte Volker Schmidt eine Begebenheit, „eine Schnurre", wie er es nannte, die ihm für den Preisträger und für Ostpreußen beispielhaft schien: „In Preil", so Schmidt, „teilt die Familie Kimmina sich das Sommerhaus am Haff zur Hälfte mit ihrer Nachbarin Felicia Schröder. Der Name Kimmina ist schamaitischen Ursprungs und heißt soviel wie Feuchtniederung. Die Nachbarin ist Litauerin aus Schaulen, lebt winters in Vilnius und verbringt seit Jahrzehnten den Sommer in Preil. Sie heißt Schröder. Beide Partien bewohnen das vormalige Haus der Familie Rademacher, stehen in gutem Einvernehmen mit den Nachkommen. So verschränken sich die Namen und die Nationaliät. So entstammt aus Vertreibung doch wieder ein guter Wille für eine gemeinsame Zukunft Ostpreußens."

Nachdem Wilhelm v. Gottberg den Text der Verleihungsurkunde verlesen hatte, in dem die Verdienste des Preisträgers um die ostpreußische Kultur und deren Verbreitung in aller Welt gewürdigt wurden, ergriff Rudolf Kimmina das Wort. Auch er verwies darauf, daß die Sprache des Malers nicht das Wort, sondern das Bild ist, und machte in diesem Zusammenhang auf die kleine Ausstellung seiner Arbeiten auf dem Deutschlandtreffen aufmerksam. „Sie finden dort Bilder mit altvertrauten Namen, in den Bildern altvertraute Gegenstände. Es sind nicht impressionistische Darstellungen ostpreußischer Landschaften, es sind Gedanken, Meinungen, Erinnerungen, aber auch Empfindungen, die den Betrachter zu eigenen Gedanken und Empfindungen anregen sollen." Der Künstler läßt den Betrachter allein, gibt ihm aber die Chance wiederzuentdecken, sich selbst einzubringen. So entsteht ein Dialog zwischen Maler und Betrachter. „Ein Dialog mit dem Betrachter über Malerei als künstlerisches Phänomen, aber immer auch über das kleine, aber wichtige Fleckchen Europas, das wir Ostpreußen nennen."

Bei einem anschließenden Rundgang durch die Ausstellung in der Messehalle 3 konnten sich Kunstinteressierte von den Worten des Preisträgers überzeugen. Ölbilder und Gouachen zeugten von dem reichen Schaffen des Künstlers, der eine eigene Bildsprach entwickelt hat. Während die ausgestellten, kleinformatigen Gouachen meist Landschaften oder Ausschnitte aus Landschaften zeigten, präsentierten die Ölbilder den typischen Stil Kimminas.

Meist erinnern die dargestellten Motive an einen Blick durch ein Kaleidopskop, das, wie von Zauberhand bewegt, immer wieder neue Ein- und Ausblicke offenbart. Verschiedene farbige Flächen in zarten Farbtönen – bei den in Leipzig ausgestellten Arbeiten meist in Blau – verweben sich zu einem Ganzen; Linien trennen und verbinden. Vieles entwickelt sich vor dem Auge des Betrachters erst nach und nach. Da sind dann plötzlich Architekturfragmente zu entdecken, menschliche Figuren, die durch das Bild „wandern". Überhaupt ist die Natur Ausgangspunkt der Arbeiten; sie sind von der Natur angeregt, dann aber mit dem Verstand geformt. Es ist eine abenteuerliche Entdeckungsreise, auf die der Maler die Betrachter seiner Bilder mitnimmt, eine Reise aber, auf der man Harmonie spürt und die man nicht so schnell beenden möchte. **Silke Osman**



Rudolf Kimmina: *Die Reise nach „K" (Öl)*



Ehrung: *Wilhelm v. Gottberg (rechts), Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, bei der Übergabe des Ostpreußischen Kulturpreises für bildende Kunst 2002 an den Maler Rudolf Kimmina auf dem Deutschlandtreffen in Leipzig*

Zwei Malerinnen in Leipzig

Gisela Brandes und Anna v. Glasow

In Halle 3 der Leipziger Neuen Messe gab es während des Deutschlandtreffens am vergangenen Wochenende auch einen Einblick in das Schaffen ostdeutscher Künstler. Neben den Werken des diesjährigen Kulturpreisträgers für bildende Kunst, Rudolf Kimmina (siehe Beitrag auf dieser Seite), waren solche von zwei zeitgenössischen Künstlerinnen zu sehen: Gisela Brandes und Anna v. Glasow. Beide Malerinnen näherten sich auf eine ganz eigene Weise dem Land im Nordosten, das sie durch viele Reisen und Aufenthalte in der jüngsten Zeit erkundet hatten.

Gisela Brandes, 1923 im westpreußischen Stuhm geboren, reist mit einer Gruppe um den Architekten Christian Papendick immer wieder einmal nach Ostpreußen, während Anna v. Glasow, aufgewachsen auf Burg Spantekow, Kreis Anklam, ihren in Partheinen, Kreis Heiligenbeil, geborenen Mann auf seinen Reisen in die Heimat begleitet. Fotos dienen beiden Künstlerinnen als Erinnerungsstütze für spätere Arbeiten, die dann aber keineswegs ein bloßes Abbild des Gesehenen sind. Beide Malerinnen haben sich vornehmlich der Landschaft zugewandt, die ihnen Inspiration für neue Schöpfungen wurde.

Gisela Brandes hat im Laufe der Jahre eine besondere Spachteltechnik entwickelt, auch benutzt sie gern einmal so außergwöhnlichen Malgrund wie Wellpappe. Schönheit im Verfall, das Werden und Vergehen fasziniert die Stuhmerin. Zufällige Ausblicke ziehen den Betrachter in ihren Bann, aber auch das weite, schöne Land.

Anna v. Glasow, die ihre Ei-Tempera-Farben selbst mischt und diese meist flächig aufträgt, hält mit kräftigem Pinselstrich ihre Impressionen fest: ein Blick an Baumstämmen vorbei auf ein gelbes Rapsfeld, ein abgestorbener Baum, eine blühende Sommerwiese, die Große Düne ... Kräftige Naturtöne, wie von einem zarten Schleier überzogen, zeichnen ihre Bilder aus. Bilder, die auch bis zum 27. September bei Thales Information Systems GmbH, Karl-Wiechert-Allee 20, 30625 Hannover, zu sehen sind (montags bis freitags 9 bis 17 Uhr; Anmeldung Telefon 05 11/95 97 70). **os**

Bilder der Heimat

Gerhard Hahn und Ursel Dörr stellten in Leipzig aus

Auf eine völlig andere Weise nähert sich Gerhard Hahn seiner Heimat Ostpreußen. Der 1927 in Güldenboden, Kreis Mohrungen, geborene Freizeitmaler stellte seine Bilder ebenfalls in Leipzig aus. Motive aus Mohrungen, aus dem Oberland, aber auch von der Samlandküste und anderen Landschaften und Städten der Heimat hielt er mit Ölfarbe und dem Pinsel im Stil der alten Meister fest. „Eigentlich wollte ich auch abstrakt malen", sagte er bei einem Besuch seines Standes in Halle 3 zum *Ostpreußenblatt*, „aber dann habe ich mich doch entschieden, die Schönheiten Ostpreußens zu malen. Das wollte ich für meine Heimat noch tun." Als Vorlage dienen Gerhard Hahn meist Postkarten und Fotos; dennoch wirken die Bilder nicht „abgemalt", sondern atmen eigenes Leben.

Auch Ursel Dörr aus Bad Homburg war mit einem Stand in Halle 3 auf dem Deutschlandtreffen vertreten, wo sie neue Aquarelle zeigte. Die Ostpreußin hält mit sicherem Blick die Eigenheiten der heimatlichen Natur fest. Ostpreußen zu jeder Jahreszeit: im eisigen Winter, bei Sturm, zur Erntezeit und wenn das erste Grün das Land verzaubert – Ursel Dörr malt und aquarelliert es. Neben den Originalen waren übrigens auch Postkarten mit den beliebten Motiven der Künstlerin zu finden. **man**

Jubiläum:

Zehn Jahre Schularbeit

Der »Schulverein zur Förderung der Rußlanddeutschen in Ostpreußen« beging das Ereignis unter Freunden

Der „Schulverein zur Förderung der Rußlanddeutschen in Ostpreußen e.V." kann dieses Jahr auf ein Jahrzehnt Arbeit im nördlichen Ostpreußen zurückblicken. 1992 gegründet, begann der „Schulverein" seine Arbeit mit der Entsendung der Grundschullehrerin im Ruhestand Ilse Conrad-Kowalski aus Lübeck nach Trakehnen. Hier, in einer Hochburg der Rußlanddeutschen im nördlichen Ostpreußen, hatte der „Schulverein" einen ungenutzten Trakt der russischen Schule langfristig pachten können. Nach Um- und Ausbau standen drei Klassenräume sowie ein Lehrerzimmer zur Verfügung. In einem ebenfalls vollständig renovierten Wohnhaus wohnen seitdem der Schulleiter sowie weitere Lehrkräfte der „Deutschen Schule Trakehnen" aus der Bundesrepublik Deutschland.

Bei der Schule handelt es sich um eine freiwillige Angebotsschule zusätzlich zum regulären Schulunterricht in Trakehnen. Zum Angebot der Schule gehören neben Deutschunterricht unter anderem handwerkliche und gewerbliche Kurse, Handarbeiten, Malen, Musizieren sowie Chor- und Computerunterricht. Entsprechend breit ist die Palette der Schüler, die von den Allerkleinsten, die in einer kindergartenähnlichen Sing- und Spielgruppe zusammengefaßt sind, über Jugendliche verschiedener Altersklassen bis zu Erwachsenen reicht, die vornehmlich an den Abendkursen teilnehmen. Als besonderer Magnet hat sich der Computerunterricht herausgebildet, für den in einem Klassenraum zehn Computerarbeitsplätze zur Verfügung stehen. Eine langjährige Schülerin der „Deutschen Schule Trakehnen", die Russin Shenja Filieppowa, wurde nach dem Abschluß ihrer Ausbildung zur Computerlehrerin von der „Deutschen Schule" als EDV-Lehrkraft fest eingestellt. An jedem Nachmittag lernen nun Kinder bei ihr im Unterricht mit Wortergänzungsspielen und ähnlichem auf spielerische Weise Deutsch. Neben Shenja Filieppowa unterrichten eine weitere junge Russin und zwei junge Rußlanddeutsche Musik, Kunst und Handarbeiten.

Neben diesen festangestellten Lehrkräften, die in Trakehnen ansässig sind, hat sich ein Kollegium von rund 25 Lehrkräften aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und vielen anderen Staaten herausgebildet. Diese ehrenamtlichen Kräfte verbringen jeweils einige Wochen oder Monate im Jahr in Trakehnen, um dort Unterricht zu erteilen. Auch auf Ausländer übt die „Deutsche Schule Trakehnen" eine starke Anziehungskraft aus. So unterrichtet jetzt schon seit über einem Jahr der Brite Richard Edmonds an der „Deutschen Schule" in Trakehnen Deutsch. Er kann nicht verwinden, was Winston Churchill dem deutschen Volk mit dem Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung und der Vertreibung der Ostdeutschen angetan hat und versteht seinen Einsatz als Wiedergutmachung.

Der intensive Schulunterricht wird flankiert von der Bau- und Siedlungstätigkeit der befreundeten „Gesellschaft für Siedlungsförderung in Trakehnen mbH" (GST), die parallel zur Unterrichtstätigkeit zwei Wohnsiedlungen für Rußlanddeutsche in Trakehnen errichtet hat.

Anläßlich seines zehnjährigen Bestehens hat der „Schulverein zur Förderung der Rußlanddeutschen in Ostpreußen e.V." in Bayern seine Jubiläums-Jahresversammlung abgehalten. Mit einer Grußbotschaft des Präsidenten des Bayerischen Landtages, Johann Böhm, ausdrücklich im Lande begrüßt, fühlt sich der „Schulverein" im Land Bayern, in dem er seit zehn Jahren seine Jahreshauptversammlungen abhält, besonders wohl.

Seine langjährige Verbundenheit mit dem „Schulverein" wollte Ferdinand Fürst von Bismarck, Urenkel des Reichsgründers, in diesem Jahr durch eigene Anwesenheit demonstrieren. Er sprach zum Thema „Anmerkungen eines Patrioten. Geschichte und Gegenwart versöhnen." 1998 hatten der Fürst und die Fürstin Vorstand und Aktive des „Schulvereins" zu einem Essen nach Friedrichsruh eingeladen, jetzt wiederholte der Fürst diese Einladung als Zeichen seiner besonderen Verbundenheit.

Der Berliner Innensenator a. D. Heinrich Lummer sprach zu einem aktuellen politischen Thema. Er untersuchte den „11. September und seine Folgen für die internationale Politik". Der Wirtschaftswissenschaftler Werner Obst („Japans Kurilen – Deutschlands Osten. Völkerrecht und politische Zukunft") und der Wiener Historiker Prof. Lothar Höbelt („Ostpreußen und das Reich. Geschichte und Geopolitik") rundeten das Programm der Vorträge, die auf Video zur Verfügung stehen, ab.



Zehn Jahre „Schulverein": *Rußlanddeutsche Kinder trugen mit einer Theateraufführung auf ihre Weise zu den Jubiläumsfeierlichkeiten bei.* Foto: Schulverein zur Förderung der Rußlanddeutschen in Ostpreußen

Traditionell steht ein großer bunter Ostpreußen-Abend im Mittelpunkt des Programms. Hier trat die junge Liedermacherin Swantje Swanhwit mit einer Abfolge von Frühlingsliedern auf, es wurden ostpreußische Volkstänze dargeboten, Mundartdichterin Alma Reipert erfreute das Publikum, und gemeinsames Singen führte die rund 250 Teilnehmer in bester Stimmung zusammen.

Die traditionell enge Verbindung des „Schulvereins" mit Südtirol zeigte sich in der Teilnahme des Südtiroler Landtagsabgeordneten Franz Pahl (SVP) und der Ehefrau des Südtiroler Landtagsabgeordneten Pius Leitner (Die Freiheitlichen). Über 40 Grußbotschaften von Prominenten, Wissenschaftlern, Publizisten und Politikern zeigten die große Resonanz der Arbeit des „Schulvereins" in der Öffentlichkeit, unter anderem von Prof. Dr. Hans Filbinger, Prof. Dr. Klaus Hornung, Gerhard Löwenthal, Prof. Dr. Heinz Magenheimer, Christa Meves, Prof. Emil Schlee, Prof. Dr. Franz W. Seidler, Prof. Heinz Sielmann, Viktor Suworow, Prof. Rudolf Übelacker, Dr. Wolfgang Venohr, Prof. Dr. Michael Wolffsohn sowie den Sprechern mehrerer Landsmannschaften, allen voran Ostpreußensprecher Wilhelm von Gottberg. Der Tenor der Grußbotschaften knüpfte an das Motto des „Schulvereins" an, das Anliegen eines guten deutsch-russischen Verhältnisses mit einer klaren deutschen patriotischen Position zu verbinden.

Der „Schulverein" ist optimistisch, seine Arbeit im nördlichen Ostpreußen auch im nächsten Jahrzehnt erfolgreich weiterführen zu können, wobei der Bezug eines eigenen Schulgebäudes in diesem Jahr einen weiteren Meilenstein darstellt.

Die Kontaktadresse für stets erwünschte freiwillige Lehrkräfte und mögliche Förderer lautet: Schulverein zur Förderung der Rußlanddeutschen in Ostpreußen e.V., Geschäftsstelle, Postfach 4028, D-24039 Kiel, Telefon 04384/909, Fax 04384/597040. ■

Russische Reaktionen auf den Gipfel mit der EU

Lebhaftes Echo in Presse und Politik auf das Moskauer Treffen vom 29. Mai / Von M. Rosenthal-Kappi

Die Wirtschaftszeitung „Kommersant" vergleicht das jüngste Gipfeltreffen zwischen Rußland und der Europäischen Union mit einem Sport-Match, das mit einem Punktsieg für ersteren geendet habe. Als zentrales ökonomisches Problem, das auf der Tagesordnung des Gipfels stand, galt der Eintritt Rußlands in die Welthandelsorganisation (WTO) und die Rückführung der Handelsbeschränkungen von russischen Exporten in die Europäische Union. Dies wertet das Blatt als einen Punkterfolg für Rußland, weil dadurch der Beitritt des Landes zur EU beschleunigt werden könne.

Das heißt aber nicht, daß der Weg in die Welthandelsorganisation mit Rosen gepflastert sei. Der größte Stein des Anstoßes seien die russischen Energietarife. Ihr niedriger Standard stelle laut EU-Wirtschaftskommissar Pascal Lamy und einer Expertengruppe eine versteckte Subventionierung dar, die nach den Regeln der WTO nicht erlaubt sei. Rußland gab hier nach und gelobte Besserung, sprich eine Verteuerung der Energie für die russische Industrie und die Privatverbraucher. Deshalb gehe hier der Punkt an die EU.

Als weiteren Punkt für Rußland wertet „Kommersant" den verstärkten Reformdruck im Bankensektor, dem sich die russische Regierung als Ergebnis des Gipfeltreffens ausgesetzt sehe. Die Bankenreform führe zu mehr Flexibilität für russische Unternehmen auf dem Kapitalmarkt und verbessere die Handelsbeziehungen mit EU-Firmen.

Verhandelt wurde beim Gipfel auch über die russischen Energieressourcen, besonders über Gas. Hier interessierten nicht nur die Tarifveränderungen als solche, sondern auch die Frage, inwieweit diese die bestehenden Verträge von „Gazprom" berühren würden. Hier geht der Punkt nach Ansicht von „Kommersant" an Rußland. Gazprom erhielt nämlich die Zusage, daß seine langfristigen Verträge unberührt bleiben. Hierzu gehören die Lieferverträge mit Ruhrgas bis 2020, mit Wintershall bis 2023, mit Italien bis 2022 und mit der Türkei bis 2024. Der Hauptgrund dafür, daß Gazprom auf keinen der Verträge verzichten und keinen anpassen mußte, war laut „Kommersant" das Fehlen geeigneter Konkurrenten auf der Anbieterseite.

Die Verhandlungsergebnisse werden durchaus ambivalent beurteilt

Ewgenij Primakow, der Präsident der Industrie- und Handelskammer Rußlands, versicherte dem Gouverneur des Königsberger Gebietes Wladimir Jegorow, ihn bei der EU-Osterweiterung bei der Wahrung der Interessen der Exklave zu unterstützen. Er betonte, daß die „Kaliningradskaja oblast" ein unabtrennbarer Teil Rußlands sei und bleibe und daß Königsberg als Brücke zwischen der Russischen Föderation und der Europäischen Union genutzt werden solle. Niemand solle sich Hoffnung auf eine Loslösung der „oblast" von Rußland machen.

Der Führer der Partei „Union rechter Kräfte", Boris Nemzow, äußerte sich kampfeslustiger, indem er das Thema Königsberg als „politisch" und „militärisch" bezeichnete. Er sprach von „gigantischen" Problemen, die durch die Osterweiterung der Europäischen Union entstehen würden, weil die Baltische Flotte dort ihren Standpunkt hat. Er befürchtet, daß der Verlust des Territoriums drohe. Nemzow möchte zwar, daß die „Kaliningrader Oblast" russisch verwaltet bleibe, hält dies jedoch erklärtermaßen für unwahrscheinlich, wenn das Land in der „Falle" sitze. Gemäß seiner Aussage brächte die Ausstattung der Einwohner des Königsberger Gebiets mit Schengen-Pässen Vorteile für Wirtschaft und Handel Litauens und Polens.

Wladimir Jegorow zeigte sich völlig unzufrieden mit der Lage nach dem Gipfel, weil das Problem der Visumpflicht noch nicht befriedigend gelöst worden sei. Seinen Worten zufolge habe die Europäische Union die Probleme ausgelöst, da schließlich sie nach Osten gehen wolle und nicht der Osten nach Westen. ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreußen



Vors.: Nanette Kaiser (komm.) Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

Paddeltour auf der Kruttinna – Vom 15. bis 25. Juli 2002 veranstaltet der BJO eine Paddeltour auf der Kruttinna. Übernachtet wird in Zelten. Interessenten melden sich bitte bei Rüdiger Danowski, Am Weinbergplateau 11, 91522 Ansbach, ruediger.danowski@gmx.de.

Kriegsgräberfahrt nach Sauerbaum – Vom 22. Juli bis 2. August führt der BJO eine Kriegsgräberfreizeit in Sauerbaum, dem Ausgangspunkt der Tannenberg-Schlacht, durch. Übernachtet wird in Zelten. Nähere Informationen in der Geschäftsstelle und unter nanette.kaiser@gmx.de.

Memellandfahrt – Der BJO führt vom 24. Juli bis 7. August eine Memellandfahrt durch. Die Anreise erfolgt mit der Fähre von Kiel aus. Auf dem Programm steht auch ein Besuch der 750-Jahr-Feier der Stadt Memel. Nähere Hinweise sind in der Geschäftsstelle und unter Kurt.Born@web.de zu erfragen.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Sonntag, 30. Juni, 15 Uhr, veranstaltet die Gruppe eine Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen. Um Voranmeldung wird gebeten bei K. Budszuhn, Telefon (0 41 01) 7 27 67.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 28. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Sozial-Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Thema: Sommeranfang in der Heimat und Bericht über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 30. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Lm. Kurt Schmidt hat sich dankenswerterweise zu einem Referat zur Verfügung gestellt. Als gebürtiger Bromberger will er einen Erlebnisbericht geben mit dem Titel: „Der Blutsonntag von Bromberg im September 1939".

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 13. Juli, 11 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Vom Flüchtling zum Ulmer" im Foyer der Kornhauses. – Sonntag, 14. Juli, 18 Uhr, Ost-Südostdeutscher Volkstumsabend im Kornhaus, die Gruppe, der BdV-Chor und Tanzgruppen gestalten das Programm.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Ansbach – Sonnabend, 13. Juli, Sommerausflug nach Bayreuth. Dort soll die Wanderausstellung „In Bayern angekommen" besichtigt und anschließend auf preußische Spurensuche gegangen werden.

Bad Reichenhall – Im Mittelpunkt des Heimatnachmittags stand die 900-Jahr-Feier Berchtesgadens. Die Heimatvertriebenen interessieren sich nicht nur für ihre neue Heimat. Viele sind auch jetzt noch aktiv in den verschiedensten Funktionen ihrer Gemeinden tätig, zum Beispiel die zweite Vorsitzende Erika Gugg. Das Schicksal Reichenhalls ist eng mit dem Berchtesgadens verknüpft, auch wenn sich beide bekämpft haben, so 1164, als die Reichenhaller Berchtesgaden überfielen. Der Gegenschlag ließ nicht lange auf sich warten. Zankapfel war oft die Macht über das Salz, das weiße Gold. Der Protestantismus wurde in Berchtesgaden von sächsischen Bergarbeitern eingeführt. Nach der Vertreibung der 20.000 Salzburger Protestanten 1732 wurden 800 Berchtesgadener Protestanten, nach Freikauf aus der Leibeigenschaft, des Landes verwiesen. Leider gibt es in Berchtesgaden kein Dokumentationszentrum über die Vertreibung. Der nächste Heimatnachmittag mit einem Bericht über das Deutschlandtreffen findet am 10. Juli statt.

Bamberg – Dienstag, 9. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Coburg – Im Jahr 2001 fanden vier Vorstandssitzungen und wie gewohnt neun Veranstaltungen (Heimatnachmittage) statt, dazu der „Tag der Heimat" und als besondere Angebote für Interessierte eine Zugfahrt zur Wanderausstellung in Erlangen „In Bayern angekommen" sowie eine Tagesfahrt zum Schloß Ellingen, ein Einführungsvortrag von Oberstudiendirektor Fisch zum Thema „Der deutsche Ritterorden und seine Bedeutung für die Geschichte Ostpreußens" und ein Busausflug vom BdV ging nach Sonneberg. Ein kurz gefaßter Rückblick soll noch einmal an die gemeinsam erlebten Stunden erinnern. Im Februar ging es mit dem Bus nach Rottenbach. Es war eine winterliche Fahrt entlang schneebedeckter Felder. Im Auerhahn trafen sich 32 Mitglieder und Gäste und verlebten einen gemütlichen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen und anschließender Vorführung eines Ostpreußenfilms von Herrn Trende. Des weiteren berichtete der Betriebswirt Roland Schmidt anläßlich eines Treffens im Februar über die derzeitige politische und wirtschaftliche Situation in Königsberg. Seit 1995 berät er im Königsberger Gebiet russische Unternehmen aus Industrie, Bauwirtschaft und Handel für die Herstellung von Geschäftskontakten zu deutschen Firmen. Im März fand im Ratskeller mit 33 Mitgliedern und Gästen in drangvoller Enge die Jahreshauptversammlung statt. Gerhard Schreier berichtete über „Eine Jugend in Westpreußen". Im April traf man sich dann zum letzten Mal im Ratskeller. Die 21 Anwesenden sprachen über Osterbräuche in Ost- und Westpreußen. Im Mai wurde im Felsenkeller Muttertag gefeiert. Die 22 Teilnehmer hörten Gedichte und Geschichten und sangen tüchtig die bekannten Frühlingslieder. Ein gelungener Höhepunkt und Abschluß des 1. Halbjahres war der Ausflug nach Seßlach mit dem Bus. Das Wetter war wie bestellt: frühlingsmäßig sonnig und warm. So wurde im Innehof der Gaststätte Altstadthof gespeist und anschließend ein gemütlicher Rundgang um und durch das Städtchen unternommen. Im September fuhr die Gruppe nach Rottenbach zwecks Entenessen. Wie üblich wurde wieder ein Film (aus Herrn Trendes Schatzkammer) über Ostpreußen gezeigt. Des weiteren wurde im September noch eine Fahrt ins Schloß nach Ellingen zur Besichtigung der Ausstellungen „Krönungen in Königsberg" und „Kinder aus Masuren und Franken malen ihre Antwort auf Fragen an die Zukunft" unternommen. Im Oktober führte ein Busausflug ins Thüringer Land zum Besuch des „Tags der Heimat" in Sonneberg. Der Heimatnachmittag im Oktober im Münchner Hofbräu stand unter dem Motto Erntedank. Im November nahmen neben den Landsmannschaften der Sudetendeutschen und Schlesier nun erstmals auch die Ost- und Westpreußen an der Totenehrung und Kranzniederlegung auf dem Coburger Friedhof teil. Herr Jenke mahnte in einer feierlichen Rede, das Vermächtnis der Toten als eine Aufforderung zu verstehen, eine bessere Welt zu schaffen. Der Heimatnachmittag im November brachte langjährigen Mitgliedern die Ehrung durch den Bezirksvorsitzenden, Herrn Joachim aus Hof. Es wurden geehrt für 50 Jahre Treue: Karl Schmidt und Gertrud Hennig (Georg Falkowski), für 40 Jahre Treue: Detlef Dietrich (und Barbara Moritz), für 30 Jahre Treue: Günter Trende und für 20 Jahre Treue: Ilse Braun und Brigitte Zachau. Mit der Adventsfeier schloß sich für 2001 der Kreis der landsmannschaftlichen Arbeit. Dieser Nachmittag war mit 45 Mitgliedern und Gästen die bestbesuchte Veranstaltung im Jahr 2001. Lieder und Darbietungen der Kinder als Engel und Sternenkinder, das unerwartete Adventspäckchen mit Marzipan und Naschwerk (selbst erstellt) von Herrn Grosch trugen zum Gelingen bei und sind noch in guter Erinnerung.

Gunzenhausen – Sonnabend, 13. Juli, 16 Uhr, Gemeinsamer Sommernachmittag der Landsmannschaften in der Gaststätte Röschelkeller. Erstmals treffen sich die Landsleute aller drei Landsmannschaften in Gunzenhausen zu einem kleinen gemeinsamen Sommerfest mit Gesang und verschiedenen Darbietungen.

Ingolstadt – Sonntag, 14. Juli, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8.

Kempten – Sonnabend, 29. Juli, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Kolpinghaus, Wintergarten.

München Nord/Süd – Sonnabend, 6. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Der Vorsitzende Hansjürgen Kudczinski hält einen Vortrag über die Leipzigfahrt und das Ostpreußentreffen. Außerdem wird der Videofilm „Ostpreußenreise 1937/Teil II", 2. Hälfte gezeigt. Es gibt eine Kaffeetafel.

München Ost/West – Mittwoch, 10. Juli, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Kantine vom Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Nach dem Kaffee wird ein Quiz veranstaltet.

Rosenheim – Mit fünf Pkw brachen die Rosenheimer Ostpreußen zu ihrem Jahresausflug auf. Sabine Kink, die Expertin für Ausflugsorganisation, hatte eine wundervolle Route durch das anmutige Alpenvorland ausgesucht. Über Endorf durch Wäldchen und an Seen vorbei lud der Chiemsee zum friedlichen Verweilen ein. Man erlebte auf der Weiterfahrt die reizvolle Landschaft des Chiemgaus, der durch seine Vielfalt an Naturschönheiten besticht. In einem Talkessel liegt eingebettet die ehemalige Klosteranlage von Höglwörth neben einem kleinen See. Einige machten einen Spaziergang rund um den See, andere interessierten sich für die im Stil des Rokoko erbaute Klosterkirche, ein festliches Raumerlebnis. Nach einem Mittagessen im Klostergasthof genoß die Gruppe wiederum die milde Schönheit des Alpenvorlandes. Im Alpengasthof, hoch über Übersee, gönnte man sich eine gemütliche Kaffeepause, die der Bezirksvorsitzende Jürgen Kudschinski nutzte, der mit seiner Frau den Ausflug mitgemacht hatte, um Willi Gennis mit der Überreichung der silbernen Verdienstnadel zu überraschen. Der wunderschöne beschauliche Ausflug klang mit mundartlichen Geschichten und dem Beifall und Dank für Sabine Kink für die gute Organisation aus.

Starnberg – Mittwoch, 10. Juli, Tagesfahrt nach Schloß Ellingen, dem ostpreußischen Landesmuseum.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Sonnabend, 17. August, 7 Uhr, Fahrt zum Westpreußischen Landesmuseum nach Wohlbeck. Unterwegs wird eine Frühstückspause eingelegt. Das Frühstück bringt Rosi Stockfisch mit und ist im Gesamtpreis enthalten. Ankunft beim Museum gegen 10 Uhr. Wir können uns rund zwei Stunden dort aufhalten (der Eintritt ist im Fahrpreis enthalten). Danach ist Zeit für einen Altstadtbummel oder ein Mittagessen (nicht enthalten). Gegen 16 Uhr geht es zurück, mit einem kleinen Zwischenstopp zum Kaffeetrinken, nach Bremerhaven. Kosten für Mitglieder 20 €, für Gäste 23. Anmeldungen bitte umgehend unter Telefon 8 61 76 (bis 14. Juli) – Der stellvertretende Vorsitzende Horst Till zeigte auf dem Heimatnachmittag den Film von Kristof Berking „Flug über Nord-Ostpreußen", der die Städte Königsberg, Tapiau, Wehlau, Taplacken und Insterburg zeigte. Dazu die anmutige Landschaft entlang des 130 Kilometer langen Pregel, der in der „Turnierstadt des Ostens" (Insterburg) durch den Zusammenfluß von Angerapp und Inster entsteht und westlich der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg ins Frische Haff mündet. Der Pregel hat über die Deime zwischen Tapiau und Labiau auch Verbindung mit dem Kurischen Haff. Ein sehenswerter, verblüffend fairer Film über einen Teil Ostpreußens.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Bergstraße – Sonntag, 14. Juli, 11 Uhr, Sommertreff im Clubhaus des Geflügelzuchtvereins Lautertal, zusammen mit dem dortigen BdV.

Dillenburg – In Vertretung der verhinderten Vorsitzenden Anneliese Franz begrüßte Lothar Hoffmann die Mitglieder der Gruppe und einige Gäste, die sich für den angekündigten Vortrag interessierten. Nach dem Kaffeetrinken hielt Ingrid Nowakiewitsch dann ihr Referat „Die Rußlanddeutschen – ihre Geschichte – ihr Schicksal". Unter „Rußlanddeutschen" verstehen wir die Nachkommen jener Deutschen, die dem Ruf der russischen Zarin Katharina II. folgten und vor etwa 250 Jahren in das ferne fremde Land auswanderten, in wochenlangen Trecks und oft in halben Dorfgemeinschaften. Sie ließen sich vor allem in der Ukraine und an der Wolga nieder. Ihren neu gegründeten Dörfern gaben sie die Namen ihrer Heimatorte. Die Zarin hatte ihnen unter anderem Glaubensfreiheit, Befreiung vom Militärdienst und kommunale Selbstverwaltung versprochen. So richteten die Deutschen eigene Schulen ein, in denen in Deutsch unterrichtet wurde; sie bauten eigene Kirchen, und auch die Verwaltungs- und Gerichtssprache war Deutsch. In Familien und Dorfgemeinschaften wurden die Sitten und Gebräuche der Heimat gepflegt. In den ersten Jahren hatten es die Siedler sehr schwer. Ein rauheres Klima und andere Bodenbeschaffenheit lösten Mißernten und damit Hungersnöte aus. Aber mit Fleiß und Gottvertrauen gediehen Landwirtschaft, Viehhaltung und Handwerk bald so gut, daß Überschüsse auf den städtischen Märkten verkauft werden konnten. Besonders angesehen waren die sozialen Einrichtungen und Schulen, die auch von den Kindern russischer Eltern besucht wurden. Nach dem Krimkrieg (1853–56) wurden die Privilegien der Deutschen beschnitten, sie wurden den anderen Bürgern des Russischen Reiches gleichgestellt. Der Erste Weltkrieg brachte die erste Katastrophe. Deutsch war in der Öffentlichkeit verboten. Es gab erste Deportationen nach Sibirien, und im Mai 1915 kam es in Moskau zu einem Pogrom mit drei Toten und zahlreichen Plünderungen. 1917, nach der Regierungsübernahme durch die Bolschewiki, wurden alle Deutschen entschädigungslos enteignet. Später wurden zwar Privatbetriebe wieder zugelassen und allen Minderheiten freie Entfaltung ihres Volkstums zugesagt. 1924 kam es sogar zur Gründung der Autonomen Republik der Wolgadeutschen. Trotzdem entschlossen sich sehr viele Rußlanddeutschen zur Auswanderung, meist nach Übersee. Nach 1928 gab es erneut Rückschläge: Die freien Bauern (Kulaken) wurden enteignet, Lehrer und Priester aller Konfessionen verhaftet und verschleppt. 1941, nach Hitlers Überfall auf die Sowjetunion, erklärte die russische Regierung alle Deutschen zu Spionen. Sie mußten sich innerhalb weniger Stunden, nur mit Handgepäck, Frauen und Kinder getrennt von den Männern, an Sammelstellen einfinden und wurden in wochenlangen Eisenbahnfahrten nach Sibirien deportiert. Auf der Fahrt und in der ersten Zeit an den Verbannungsorten starben viele, vor allem Alte und Kinder, an den unmenschlichen Verhältnissen. Männer, aber auch Frauen ohne kleine Kinder kamen in die Trud-Armija (Arbeitsarmee), bei der es sich aber um Konzentrationslager handelte, wo sie unter schwersten Bedingungen hart arbeiten mußten. Erst nach 1955 durften die Deutschen ihre Verbannungsorte verlassen. Einzelne Gruppen zogen später auch wieder in die Ukraine und an die Wolga, nach 1990 auch ins Königsberger Gebiet. Deutsch wurde fast nur noch von den Älteren gesprochen, zumal bei den Jüngeren sich immer mehr für einen nichtdeutschen Ehepartner entschieden. Seit Gorbatschow entschlossen sich viele Rußlanddeutsche zur Aussiedelung nach Deutschland, wo sie endlich wieder als Deutsche unter Deutschen leben wollen. Zunächst bekamen diese Spätaussiedler von der deutschen Regierung jede Hilfe. Heute sinken die Aussiedlerzahlen, zumal strenge Maßstäbe, vor allem bei den Deutschkenntnissen, angelegt werden. Die jetzige Bundesregierung unterstützt vor allem diejenigen, die in Rußland bleiben, mit der Einrichtung von Deutschkursen, mit Existenzgründerdarlehen und bei der Gesundheitsfürsorge. Diejenigen, die hierherkommen, finden meist schnell eine Arbeitsstelle, weil sie als anpassungswillig und fleißig gelten. Am schnellsten integrieren sich die Kinder; am schwierigsten ist es für die Jugendlichen, deren Freunde und alles Gewohnte in Rußland bleiben und die gegen ihren Willen in ein fremdes Land mitgenommen wurden, dessen Sprache sie meist erst erlernen müssen. Die Einheimischen interessieren sich nur selten für das Schicksal der Rußlanddeutschen, die sie oft als „Russen" beschimpfen. Zum Abschluß erzählte noch Raissa Wolter, die jetzt in Dillenburg lebt, von ihrem Leben als Deutsche in Rußland, mit Deportation nach Kasachstan und allen Schikanen durch die Russen.

Kassel – Waltraud v. Schaewen-Scheffler begrüßte anstelle des abwesenden 2. Vorsitzenden die Mitglieder und Gäste zur monatlichen Zusammenkunft, wobei sie den Referenten, Herrn Funke von der Verkehrswacht, vorstellte. Runde Geburtstage, aber leider auch zwei Todesfälle aus dem Mitgliederkreis wurden bekanntgegeben. Außerdem wurde auf eine Reihe bevorstehender landsmannschaftlicher Veranstaltungen in Stadt, Land und auf Bundesebene hingewiesen und die Teilnahme empfohlen. Herr Funke, der vor einem Jahr schon einmal in diesem Kreis zu Gast war, gab wieder „Tips für ältere Menschen im Straßenverkehr". Sehr lebhaft ging es her beim Thema Straßenbahn und Bus, Kassels öffentlichen Verkehrsmitteln. Fragen, Empfehlungen, Beschwerden wechselten sich ab, so daß Herr Funke abschließend eine gemeinsame Besichtigung des Straßenbahndepots empfahl, wo viele Probleme an Ort und Stelle und durch fachkundiges Personal geklärt werden können. Solch ein Besuch ist in absehbarer Zeit geplant, und alle dankten dem Referenten für seine interessanten Ausführungen. Das nächste Treffen findet nach der Sommerpause am Dienstag, 6. August, statt.

Frankfurt/Main – Die Anfang Mai zur 1. Vorsitzenden gewählte Gerlinde Groß führte durch das Programm. Nach dem gemütlichen Kaffeetrinken wurde an alle Geburtstagskinder gedacht. Mit einem humorvollen Gedicht von Wilhelm Busch war die Gratulation komplett. Weiter ging es mit einem Reisebericht durch die schöne Heimat Ostpreußen. Gerlinde Groß wußte Interessantes zu berichten und erwähnte die positive Entwicklung. Im Haus des Deutschen Vereins, dem „Kopernikushaus" in Allenstein, hatte sie die Gelegenheit bekommen, vor den dortigen Mitgliedern samt Gästen über die urpreußische und ostpreußische Geschichte zu referieren. Begeistert war sie über den sehr vollen Saal und die vielen jungen Leute, die aufmerksam ihrem Vortrag lauschten. Begeisterung auch über das schöne große Haus und die liebevolle Fürsorge, die ihr zuteil wurde. Das „Kopernikushaus" sollte geistiger und kultureller Mittelpunkt sowie Anlaufstelle für alle Ostpreußen sein. Diesen positiven Aussichten folgten dann doch einige dämpfende Ausführungen über die Bierut-Dekrete, die von allen Betroffenen noch lange nicht aufgearbeitet sind. Die Frage nach der Wahrheit schloß sich an. Weiterhin beleuchtete die 1. Vorsitzende die Geschichte Danzigs bis zum Zweiten Weltkrieg. Nach der Pause wurde über das Schicksal der deutschen Kinder in Norwegen und Dänemark in den Nachkriegsmonaten gesprochen. Die Landsleute wurden aufgefordert, in der Öffentlichkeit darüber zu reden. Die aus dem Heimatkreis Heiligenbeil stammende Edith Leinenburger las einige lustige Anekdoten aus ihrem Heimatkreis. Dann folgte die Arno-Surminski-Erzählung „Die neue Zeit".

Wiesbaden – Dienstag, 9. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Wiesbadener Tennis- und Hockey-Club, Nerotal, Gaststätte, zum „Kaffeetrinken im Grünen". Das Garten-Restaurant ist zu erreichen mit dem ESWE-Bus, Linie 1, Haltestelle Nerotal. Wer Lust hat zu einem Spaziergang, steigt bereits an der Haltestelle Kriegerdenkmal aus. Von dort geht die Gruppe um 14.30 Uhr durch die Nerotal-Anlagen zur Gaststätte. Organisation und Leitung hat Helga Kukwa.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Oldenburg – Rumänien ist in Deutschland heute noch ein weitgehend unbekanntes Land – mit dieser Einleitung unternahm Frau Erna Madre den Versuch, den Teilnehmern, ihr Heimatland Rumänien nahe zu bringen. Frau Madre war bis 1988 Lehrerin in Siebenbürgen und erzählte heute bei vielen verschiedenen Gruppen in Diavorträgen von ihrer Heimat. Und sie kann das sehr lebhaft, verständlich und anschaulich. Nachdem die Vorsitzende, Frau Zindler, den Versammlungsnachmittag mit verschiedenen Ankündigungen (unter anderem Tag der Heimat, am 1. September in Emden) sowie Geburtstagsgrüßen und -ständchen eröffnet hatte, konnte Frau Madre mit Dias von den verschiedenen Häusertypen, an denen man das Volkstum der Erbauer erkennen kann, ihren Vortrag beginnen. 16 verschiedene Sprachen und Volksgruppen gibt es in Rumänien, nicht nur Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen, die hier bei uns die bekanntesten sind. Sie kam dann bald zu den Klöstern an der Moldau: Stephan der Große gründete die ersten im 15. Jahrhundert für jeden seiner Siege über die Türken. Mit ihren berühmten Malereien an den Außenwänden, die erst in späteren Jahren entstanden, gelten sie heute als

Fortsetzung auf Seite 15



zum 99. Geburtstag

Gostowies, Anna, geb. Radtke, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 2 a, 78333 Stockach, am 2. Juli

Lepkojus, Anna, geb. Lunk, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 34, 72144 Dußlingen, am 2. Juli

zum 98. Geburtstag

Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 38104 Braunschweig, am 8. Juli

zum 97. Geburtstag

Kiefer, Dr. Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 3 a, 56076 Koblenz, am 2. Juli

zum 96. Geburtstag

Barkschat, Erika, aus Königshuld II, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Trusetaler Straße 41, 12687 Berlin, am 2. Juli

Rimski, Ella, aus Ortelsburg, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 18, 96646 Hildburghausen, am 1. Juli

Rohde, Hedwig, geb. Czycholl, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 46499 Hamminkeln, am 8. Juli

zum 95. Geburtstag

Altrock, Helene, geb. Moysiszik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kornstraße 33, 26389 Wilhelmshaven, am 1. Juli

Birkwald, Ernst, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gebr.-Künnemeyer-Straße 31, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 6. Juli

Chlupka, Willy, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Richard-Dehmel-Straße 45, 99425 Weimar, am 3. Juli

Chrost, Martha, geb. Ulonska, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 11, Haus Nansen, 14169 Berlin, am 6. Juli

Conrad, Käte, geb. Becker, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Hulschedestraße 12, 44309 Dortmund, am 1. Juli

zum 94. Geburtstag

Koschorrek, August, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 20, 31162 Bad Salzdetfurth, am 1. Juli

zum 93. Geburtstag

Hofviele, Martha, geb. Zapatka, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Haspeler Schulstraße 26, 42285 Wuppertal, am 1. Juli

Jankowski, Emma, geb. Hella, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Segeberger Straße 40 a, 23845 Itzstedt, am 5. Juli

Lehmann, Erwin, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt 4 Citè Mahon, F-68000 Neuf-Brisach (Frankreich), am 2. Juli

Vogel, Elfriede, geb. Schröder, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Eichendorffstraße 50, 64347 Griesheim/Hessen, am 1. Juli

zum 92. Geburtstag

Ehlert, Minna, geb. Patz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 66, 45699 Herten, am 4. Juli

Göttlicher, Hedwig, geb. Schwarz, aus Friedrichsdorf, jetzt Heinrichsdamm 45 a, 96047 Bamberg, am 4. Juli

Klein, Elisabeth, geb. Erdmann, aus Reinlacken und Pareyken, Kreis Wehlau, jetzt Simmelstraße 27, 13409 Berlin, am 5. Juli

Kleinhans, Herta, geb. Killat, aus Stellwagen, Kreis Elchniederung, jetzt Tübinger Straße 2 e, 26125 Oldenburg, am 6. Juli

Kluth, Franz, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 35, 21423 Winsen/Luhe, am 7. Juli

Schiller, Minna, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Hoyerswerdaer Straße 65, 03130 Spremberg, am 30. Juni

zum 91. Geburtstag

Bürkner, August, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sandberg 21, 29553 Bienenbüttel, am 1. Juli

Nowosadtko, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Adolf-Ledebur-Ring 2, 38889 Blankenburg, am 1. Juli

Santowski, Frieda, geb. Stecker, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Sonnenschein-Straße 53, 41334 Nettetal, am 1. Juli

Winkelmann, Amanda, geb. Ablas, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Berliner Straße 5, 18311 Ribnitz-Damgarten, am 1. Juli

zum 90. Geburtstag

Arndt, Anna, geb. Landes, verw. Dannat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Alemannstraße 15, 30165 Hannover, am 7. Juli

Büchler, Dr. med. Harry, aus Königsberg, Kath. Kirchenplatz, jetzt Darmstädter Straße 16, 64673 Zwingenberg, am 15. Juni

Ham, Gertrud, geb. Schwiderski, verw. Raulin, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Norderstraße 3, 25335 Elmshorn, am 2. Juli

Lasarzewski, Anna, geb. Salewski, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Linder Straße 9, 41751 Viersen, am 7. Juli

Mertins, Ella, geb. Wenskat, aus Groß Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Drosselweg 6, 32257 Bünde, am 7. Juli

Müller, Ilse, geb. Trudrung, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Beethovenstraße 11, 66111 Saarbrücken, am 4. Juli

Petrick, Frieda, geb. Balzer, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenbergstraße 11, 31275 Lehrte, am 7. Juli

Rapp, Eva, geb. Scheffler, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Buchenweg 20, 51147 Köln, am 7. Juli

Saborowski, Emmy, geb. Wodtka, verw. Skorzinski, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Kraneburg 4, 49479 Ibbenbüren, am 6. Juli

Ulonska, Charlotte, geb. Pilath, aus Ortelsburg, jetzt Amernerstraße 10 a, 41366 Schwalmtal, am 6. Juli

Weiland, Johannes, aus Tapiau, Kaserne, Kreis Wehlau, jetzt Grünewaldstraße 24, 90408 Nürnberg, am 7. Juli

Zapatka, Luise, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Pottmeierweg 19, 48282 Emsdetten, am 2. Juli

zum 85. Geburtstag

Bobzien, Maria, geb. Bünsch, verw. Kiaulehn, aus Kickwieden/Urfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 34, 17166 Groß Wokern, am 4. Juli

Geschwandtner, Fritz, aus Rauhdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Schulstraße 16, 31655 Stadthagen, am 3. Juli

Huppert, Gertrud, geb. Gebert, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Rudolf-Albrecht-Straße 43, 31542 Bad Nenndorf, am 7. Juli

Kohlmann, Emil, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelmstraße 15, 44649 Herne, am 4. Juli

Malkowska, Erna, geb. Weiß, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Haus Roje/Royen, PL-14.305 Boguchwaly, am 1. Juli

Poerschke, Oskar, aus Mohrungen, Ludendorffstraße 36, jetzt Brunkstraße 49, 67133 Maxdorf, am 15. Juli

Saager, Lore, geb. Drengwitz, aus Lyck, Bismarckstraße 16, jetzt Metzinger Straße 15, 29351 Eldingen, am 1. Juli

zum 80. Geburtstag

Anger, Else, geb. Lyssewski, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Eichkamp 25, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 2. Juli

Buchholz, Hedwig, geb. Gorski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Reinickstraße 2, 01309 Dresden, am 1. Juli

Clausen, Elise, geb. Joswig, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Redder 3, 25872 Wittbek, am 3. Juli

Fengler, Brunhilde, geb. Greschat, aus Sudeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Schwöditzer Weg 39 a, 06712 Hollsteitz, am 5. Juli

Glage, Maria, geb. Hauck, aus Backeln, Kreis Samland, jetzt Banter Weg 155, 26389 Wilhelmshaven, am 3. Juli

Hensel, Elfriede, geb. Domieniuk, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Binsförther Straße 40, 34326 Morschen, am 6. Juli

Jahn, Emmi, geb. Grigo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Fellhammer Straße 28, 44328 Dortmund, am 7. Juli

Jusseit, Günter, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Annostraße 11, 50678 Köln, am 6. Juli

Langecker, Georg, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Tucholskyring 35 h, 22175 Hamburg, am 2. Juli

Linnemann, Erna, geb. Hochmuth, aus Wehlau, Langgasse 26, jetzt Am Saalbrink 8, 31535 Neustadt, am 3. Juli

Luding, Waltraut, geb. Hildebrandt, aus Heiligenbeil, Lindenweg 5, jetzt Mozartstraße 12, 35447 Reiskirchen, am 27. Juni

Moll, Hans-Günther, aus Ortelsburg, jetzt Niederhofstraße 33, 58099 Hagen, am 4. Juli

Müller, Franz, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Erntingweg 1 a, 22179 Hamburg, am 1. Juli

Olearius, Hanna, geb. Quednau, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt Krietkamp 46, 22391 Hamburg, am 4. Juli

Preick, Bruno, aus Tapiau, Memellandstraße, Kreis Wehlau, jetzt Neschener Straße 29, 51519 Odenthal, am 7. Juli

Skubinn, Otto, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Auf der Kuppe 16, 23560 Lübeck, am 4. Juli

Schulze, Traute, geb. Bauerfeind, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 76, jetzt Dr.-T.-Neubauer-Straße 28, 09557 Flöha, am 1. Juli

Stennull, Erwin, aus Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Lönsstraße 4, 52441 Linnich, am 7. Juli

Weyrauch, Irmgard, geb. Kowalzik, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 3, 25875 Schobüll, am 7. Juli

Winkler, Else, geb. Kegler, aus Osterode, jetzt Kantstraße 44, 96052 Bamberg, am 4. Juli

Worien, Valeria, geb. Klein, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Ardeystraße 81, 58452 Witten/Ruhr, am 3. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Fabik, Arno, und Frau Erna, geb. Bahl, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Hans-Böckler-Allee 29, 45883 Gelsenkirchen, am 5. Juli

Klien, Botho, und Frau Anneliese, geb. Deharde, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Wookgastweg 1, 26169 Friesoythe, am 24. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 29. Juni, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „So ein Schock – ich bin ja Deutscher". Im Donbaß entdecken viele ihre deutschen Wurzeln. Von Andrea Rehmsmeier

Mittwoch, 3. Juli, 23 Uhr, ARD: „Georg Gärtner – Hitlers letzter Soldat". Dokumentation über ein ungewöhnliche Biographie

Sonnabend, 6. Juli, 18.20 Uhr, WDR: Hier und Heute unterwegs: „Heim in die Fremde"

Sonnabend, 6. Juli, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Ein Jubiläum und seine Verfälschung". Die wahre Geschichte der Jesuiten-Universitäten in Breslau. Von Josef Joachim Menzel

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 14

Weltkulturerbe der Unesco. Im Norden Rumäniens, in Sapinta, liegt der lustigste Friedhof Europas. Spöttische, lustige Verse stehen auf den Holzkreuzen mit naiver Malerei: „Zweimal war ich verheiratet. Beide Frauen hießen Anuta, beide habe ich geliebt und beide habe ich verprügelt. Jetzt bitte ich um Verzeihung!" Von verschiedenen berühmten Kirchen Rumäniens, dem Eisernen Tor – dem Donaudurchbruch durch die Karpaten – und der kurzen Geschichte des rumänischen Königshauses – von all dem erzählte Frau Madre mit dem ihr eigenen Temperament und der siebenbürgisch gefärbten, lebhaften Sprache. Langeweile kam nicht auf, und alle Zuhörer, es waren wieder über 50 Personen gekommen, lauschten gebannt. Ihre Rundreise endete im Donaudelta, einem Naturschutzgebiet mit dem weltgrößten Schilfdickicht und seinen schwimmenden Inseln. Im Winter eine Einöde und zugefroren, ist es im Sommer Brutgebiet für Tausende von Vogelarten und Wirtschaftraum der einheimischen Fischer. Mit der Geschichte der rumänischen Fischsuppe, gekocht mit Donauwasser, beendete sie ihre rumänische Heimatkunde für unwissende Ost- und Westpreußen. Frau Zindler wies anschließend auf unsere nächste Ausflugsfahrt hin: am 10. Juli nach Bremen zur Dombesichtigung mit Bleikeller, der Böttchergasse und einem Spaziergang an der Schlachte, dem neu gestalteten Weserufer. Abfahrt um 13.30 Uhr am Hallenbad in Oldenburg. Kurzentschlossene können sich noch kurzfristig bei Frau Zindler anmelden.

Wilhelmshaven – Der Heimatnachmittag im Juni war den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt über die Dichterin Agnes Miegel gewidmet. Nach der Begrüßung der Mitglieder durch den 1. Vorsitzenden, Dr. Karl-Rupprecht Sattler, und der Bekanntgabe von Einzelheiten zu der bevorstehenden Busfahrt nach Leipzig zum Ostpreußentreffen stellte Inge Hartmann, 2. Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, neue Bücher vor. Zuerst las sie aus der neuesten Publikation der literarischen Gesellschaft zum Thema „Agnes Miegel als Dichterin der Heimat" verfaßt von Dr. Marianne Kopp, und aus dem Buch „Agnes Miegel. Wie ich zu meiner Heimat stehe", das Feuilletons aus den Jahren 1926–1932 enthält, herausgegeben von Dr. Helga Neumann und Dr. Manfred Neumann. Diese letzten Texte galten seit Kriegsende als verschollen, sind nun aber in einer interessanten Sammlung nach mehr als siebzig Jahren nachzulesen und zeigen die Dichterin in ihrer damaligen journalistischen Arbeit bei der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" als vielseitige Berichterstatterin, genaue Beobachterin und Verfasserin unterhaltsamer Betrachtungen. Nach der Vorstellung des gerade erfolgten Nachdrucks der umfassenden Biographie „Agnes Miegel – Ihr Leben und ihre Dichtung" von Anni Pioreck schloß der informative Nachmittag mit der Lesung der Ballade „Die Fähre", die seit 1920 zu den berühmten Dichtungen Agnes Miegels zählt.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Montag, 1. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung hat Heinke Braß. – Donnerstag, 4. Juli, 16 Uhr, Treffen des Gesprächskreises der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung hat Eva Matthies. – Donnerstag, 11. Juli, 14.15

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

5. –15. Juli, **Gumbinnen:** Kirchspieltreffen Nemmersdorf in der Heimat.

6. /7. Juli, **Königsberg,** Kirchspieltreffen Borchersdorf in Hiddenhausen-Schweicheln im „Schweichelner Krug".

27. Juli – 6. August, **Gumbinnen:** Kirchspieltreffen Gerwen in der Heimat.

27. /28. Juli, **Allenstein-Land,** Ortstreffen Dietrichswalde im Pilgerhotel in Dietrichswalde.

28. Juli, **Lyck:** Kirchspieltreffen Ebenfelde in Ebenfelde/Ostpreußen.

29. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Jubiläumstreffen zur 750jährigen Gründung der Stadt Memel in Memel.

Bartenstein



Kreisvertreter: Wolfgang Wever, Breslauer Straße 42, 35216 Biedenkopf, Telefon (0 64 61) 21 08

50 Jahre Patenschaft Bartenstein/Württemberg für Bartenstein/Ostpreußen – Durch die Initiative von zwei Menschen – Willi Piehl aus dem ostpreußischen und Bürgermeister Brauns aus dem württembergischen Bartenstein – ist im September 1952 eine Verbindung geschaffen worden, die uns eine zweite Heimat bot, als wir noch nicht in unser heimatliches Bartenstein fahren konnten und trotzdem nach Bartenstein fuhren. Nun sind 50 Jahre vergangen; wir sind zwei Generationen weiter und möchten, wie schon im letzten „Unser Bartenstein" bekannt gemacht, dieses Ereignisses und Erlebnisses gedenken. Es wird am 28./29. September stattfinden. Nähere Einzelheiten werden Ihnen schriftlich bekanntgegeben. Bitte schreiben Sie an den Vorstand eine kurze Karte, ob Sie kommen werden, ob individuell oder mit der Gemeinschaftsfahrt von Norddeutschland aus. Abreise dort ist am Freitag, dem 27. September, Rückreise am Montag, dem 30. September. Bitte schreiben Sie uns bis zum 30. Juni, ob wir mit Ihnen rechnen können. Bitte geben Sie auch für eventuelle Rückfragen Ihre Telefonnummer an. Diejenigen, die bereits ihr Interesse bekundet haben, sind registriert. Bartenstein/Württemberg und die Heimatkreisgemeinschaft schmieden ein Programm. Selbstverständlich sind auch Gäste und die folgenden Generationen willkommen.

Erstes Bartensteiner Treffen in Nienburg – Zum 1. Bartensteiner Treffen in Nienburg war eine stattliche Anzahl Bartensteiner und aus der Umgebung Stammender gekommen. Viele haben sich das erste Mal wiedergetroffen. Der Kreisvertreter Wever konnte auch eine Reihe ehemaliger Soldaten der Garnison und deren Angehörige begrüßen. Umrahmt wurde der Tag auch durch einige Vorträge von einer schlesischen Gesangsgruppe mit ostpreußischen, schlesischen und Nienburger Liedern. Bürgermeister Brieber sprach Begrüßungsworte für die Patenstadt Nienburg und wies auf die erfreuliche Entwicklung der Partnerschaft zwischen Nienburg und Bartenstein (Bartoscyce) hin. Es erfolgten schon gegenseitige Besuche der Kommunalen Spitzen und von Schulen und Lehrern. Eine erfreuliche Entwicklung!

Ein Höhepunkt war die Ernennung des Vorgängers im Amt des Kreisvorsitzenden, Arnold Schulz, zum Ehrenvorsitzenden der Heimatkreisgemeinschaft auf Beschluß des erweiterten Vorstandes. Damit sollten die großen Verdienste beim Erhalt der Kreisgemeinschaft in der Krise Anfang der 90er Jahre gewürdigt werden. Aber nicht nur das. Sein Wissen um die Geschichte des Kreises und der Menschen ist nicht zu übertreffen. Mit viel Fleiß, Akkuratesse und Pflichtgefühl tat er mehr als seine Pflicht. Hervorzuheben ist seine Arbeit am Bildarchiv, die „nebenbei" weiterläuft. Arnold Schulz ist ein Gallinger, ein Bartensteiner, ein Ostpreuße und ein Preuße im besten Sinne. Die Landsmannschaft Ostpreußen hatte unabhängig von der vorangegangenen Ehrung noch eine ganz besondere Überraschung parat. Der Kreisvorsitzende hatte die Freude, Arnold Schulz die Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen im Namen des Sprechers Wilhelm v. Gottberg zu überreichen. In der Laudatio wurden die Gradlinigkeit und Verdienste gewürdigt und für die Zukunft alles Gute gewünscht. Ein besonderes Erlebnis war für viele Teilnehmer der Besuch in der neu gestalteten Heimatstube im Hause des Stadtarchivs von Nienburg. Sehr viele Ausstellungsstücke, Bilder, Dokumente und Erinnerungsstücke sind systematisch nach Städten und Dörfern geordnet aufgestellt. Der unermüdliche Einsatz von Günter Zeiß, Fritz Schlifski und den Materialspendern für die Regale von Karola Sielmann geb. Modzio sowie die interessierte begleitende Hilfe des Leiters des Stadtarchivs, Herr Gatter, machten das schöne Erlebnis möglich. Allen sei herzlich gedankt. Eine kleine Gruppe traf sich dann an dem Gedenkstein, um der Toten aus dem Kreis Bartenstein und der Soldaten des IR 44 mit zwei Kränzen zu gedenken. Die Stunden am Wochenende verliefen danach harmonisch und gingen viel zu schnell vorbei.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Nordenburger Schultreffen – Die Freunde des Nordenburger Schultreffens versammelten sich einladungsgemäß am letzten Mai-Wochenende zum dritten Mal in der Baumblütenstadt Werder im Hotel Zur Insel, umgeben von den malerischen Havelseen. Unser Landsmann Hans Ulrich Gettkant berichtet über das Treffen. – Ursula Schütze rief und 23 wackere Ostpreußen – mit und ohne Anhang – trafen sich bereits Freitag mittag und waren gespannt, welches interessante Beiprogramm Uschi ausgesucht hat. Wie bisher sollten sich Unterhaltung und Kultur ergänzen, und so war der erste Tag mit Schabbern und Kramen in Erinnerungen ausgefüllt. Am Samstag brachte uns der moderne Vorortzug zum Bahnhof Zoo, und es blieb noch genügend Zeit, die zerstörte Gedächtniskirche – von den Berlinern liebevoll „hohler Zahn" genannt – und die neu erbaute „blaue Kathedrale" (so wird sie genannt) zu besichtigen.

Außergewöhnliche Busfahrt – Die anschließende, außergewöhnliche Busfahrt stand unter dem Motto „Tatort Berlin – 100 Jahre". Der redegewandte Historiker C.-P. Steinmann schilderte ausführlich das kriminelle Treiben der Tresorknacker Franz und Erich Saß in den 20er/30er Jahren, das auch den Anstoß zur Verfilmung von „Rififi" (raffiniertes Verbrechen) gab. Er erzählte von dem Hellseher Hanussen und von vielen anderen. Es war ein interessanter Nachmittag. Zum Abendessen zogen sich dann alle Teilnehmer schick an, um anschließend nach den schmissigen Klängen unseres Hausmusikers Rainer bis weit nach Mitternacht zu „scherbeln". Am Sonntag begann dann die „Schlösserrundfahrt" am Potsdamer Hauptbahnhof. Eine nette junge Geschichtsstudentin zeigte und erklärte uns – immer eine witzige Anekdote parat – unter anderem Schloß Sanssouci, das Orangerieschloß, das Schloß Cecilienhof (hier schlossen Churchill, Truman und Stalin das Potsdamer Abkommen), das Marmorpalais, die Glienicker Brücke und das Schloß. Der Sonntagabend klang dann mit dem Bingo-Spiel, welches sich H. U. Gettkant in Rendsburg von Heidi Jäger geliehen hatte, aus. Uschi Schütze und E. Bruhn hatten für jeden einen Preis gebastelt, gehäkelt oder genäht, und als zum Schluß alle fein eingewickelten Päckchen geöffnet wurden, war die Überraschung voll gelungen. Nach dem reichhaltigen Frühstücksbüffet am Montagmorgen war Aufbruch angesagt, und alle stimmten darin überein, daß es wieder ein gelungenes, harmonisches Treffen war. Obwohl wir im vorigen Jahr der Meinung waren, eine Steigerung sei nicht möglich, hatte Uschi Schütze sich in diesem Jahr wieder übertroffen. Wir freuen uns auf ein nächstes Treffen – irgendwo, irgendwann.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Tonhallenstraße 5/7, 32423 Minden

Heimatstube Minden – Den aufmerksamen Besuchern unserer Heimatstube in Minden sind sicher die Modelle fast aller Kirchen des einstigen Landkreises Königsberg aufgefallen. Sie sind in mühsamer Kleinarbeit vor vielen Jahren hergestellt worden. Die meisten dieser originalgetreuen Nachbildungen verdanken wir Dietrich Böhm, früher Löwenhagen. Das Modell der Katharinenkirche Arnau ist besonders gelungen. So jedenfalls das Urteil des sachkundigen Kuratoriumsmitglieds Dr. W.T. Rix. Die Nachbildung der Kirche war beim Bundestreffen in Leipzig am Stand der Restaurierungsarbeiten an diesem historischen Bauwerk. Wie Dr. Rix mitteilte, ist im September dieses Jahres eine Führung in der teilweise renovierten Kirche in Arnau beabsichtigt. Momentan ruhen die Arbeiten, um den zuständigen russischen Stellen Gelegenheit zu geben, den vertraglichen Verpflichtungen am Bau nachzukommen. Dietrich Böhm sei an dieser Stelle nochmals für die Fertigung der Modelle gedankt. Die Besucher hatten Gelegenheit, sich mit Lesestoff, Landkarten oder Videokassetten zu versorgen. Auf einigen Wandtafeln wurde in Bildfolgen über historische Bauten unseres Heimatkreises oder über die größte von Deutschen finanzierte Neusiedlung im nördlichen Ostpreußen berichtet.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Programm des Hauptkreistreffens – Die Kreisgemeinschaft trifft sich am 7./8. September 2002 im Hotel/Restaurant Klosterbrunnen, Klosterbrunnen 2, Itzehoe.

Sonnabend, 7. September – 14 Uhr: Öffnung des Saales Klosterbrunnen; 16 Uhr: Historisches Rathaus, Markt 1–3, öffentliche Sitzung des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft. Tagesordnung: Begrüßung und Eröffnung durch den Kreisvertreter Bernd Hinz, Totenehrung, Grußworte der Patenschaftsträger, Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters, Dietrich Austermann, MdB hält den Vortrag „Die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen im Zeichen der EU-Osterweiterung", Schlußwort. Gegen 17.45 Uhr: Haus der Heimat, Htm. Klosterhof 19, Besichtigung der Kulturstätte der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland. 20 Uhr: Saal Klosterbrunnen, musikalischer Heimatabend. Mitwirkende: Volkstanzgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Unterhaltungs- und Tanzmusik mit Siggi Tornado, Plachandern und gemütliches Beisammensein. Ende gegen 23 Uhr.

Sonntag, 8. September – 10 Uhr: Kranzniederlegung am Ehrenmal, Langer Peter, Brunnenstraße, gleichzeitig Saalöffnung. 11 Uhr: Saal, Veranstaltung des Kreistreffens der Kreisgemeinschaft. Musikalische Einleitung durch den Gesangsverein Sude unter der Leitung von Adalbert Bekker, Begrüßung durch den Kreisvertreter Bernd Hinz, Grußworte der Patenschaftsträger, Gesang, Vortrag der parlamentarischen Staatssekretärin Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast „Die Bundesregierung und die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen", Ostpreußenlied und Deutschlandlied (3. Strophe), Plachandern und gemütliches Beisammensein. 18 Uhr: Ende der Veranstaltung. Die Bewirtung erfolgt durch das Hotel/Restaurant Klosterbrunnen, Familie Knipping.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

8. Kirchspieltreffen Ukta – Das achte Treffen des Kirchspiels Ukta fand wiederum in Hemmer statt. Das Interesse an dieser Veranstaltung ist ungebrochen groß: wieder hatten rund 450 Landsleute den Weg ins Martin-Luther-Haus gefunden. Um 10 Uhr begrüßte Walter Kratz als Gastgeber die aus dem gesamten Bundesgebiet angereisten Teilnehmer. Auch der fast 82jährige ehemalige Kirchspielvertreter Max Krassowski hatte trotz seiner Gehbehinderung den Weg von Ochtrup nach Hemmer nicht gescheut. Er wandte sich mit einem Grußwort an seine alten Uktaer Freunde. Ein Gruß der stellvertretenden Kirchspielvertreterin Margot Aßmann schloß sich an. Sie verband ihn mit der Bitte, Wissenswertes aus der Geschichte des Kirchspiels zusammenzutragen und zu dokumentieren. Dann ergriff Kirchspielvertreter Rolf W. Kraus das Wort. Er bedankte sich bei Ortspfarrer Braun für die gastfreundliche Aufnahme im Martin-Luther-Haus sowie bei Walter Kratz und seiner bewährten Mannschaft für die gute Organisation des Treffens. Er übermittelte Grüße vom Kreisausschuß und vom Kreisvertreter Siegbert Nadolny, die den Teilnehmern ein fröhliches Wiedersehen und ein harmonisches Beisammensein wünschten. Ein besonderer Gruß galt Frieda Salewski, der „Mutter der Ukta-Treffen", die am 4. Juli 1988 in Lünen das erste Treffen organisiert hatte. Rolf W. Krause wies darauf hin, daß das Zentrum gegen Vertreibung sich zur Aufgabe gemacht habe, sowohl die Tragödie der deutschen Heimatvertriebenen als auch die Vertreibung anderer Völker aufzuarbeiten. Es soll ein Ort der Mahnung werden, Vertreibung weltweit zu ächten. Um 11 Uhr begann in der Ebbergkirche der traditionelle Festgottesdienst, den – nach einem Grußwort von August Steffan – wiederum Pfarrer Braun und Pastor Gogolka gemeinsam hielten, unterstützt durch den Uktaer Gitarrenchor unter Leitung von Frieda Becker. Bei strahlendem Sonnenschein saßen die Landsleute nach dem Gottesdienst in Saal und Garten des Gemeindehauses bei lebhaften Gesprächen zusammen. ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Uhr, nimmt der Gesprächskreis „ostpreußisch Platt" eine Einladung nach Künsebeck an. Treffpunkt: 14.15 Uhr, vor dem Hauptbahnhof Bielefeld. Leitung hat Waltraud Liedtke.

Ennepetal – Unter der Leitung von Lothar Gräf unternahmen die Gruppen Ennepetal, Gevelsberg und Schwelm gemeinsam eine Reise in die Heimat. Erste Station war Gnesen, die ehemalige Krönungsstadt der polnischen Könige. Hier besichtigte die Reisegruppe unter fachkundiger Leitung die Kathedrale, in der unter anderem der „Heilige Adalbert" ruht, ein Tscheche, der im Jahre 997 auf Bitten der Polen versuchte, die Prußen zu christianisieren. Dieses gelang ihm jedoch nicht, er starb den Märtyrertod. Von Gnesen ging es nach Thorn, der Geburtsstadt des Astronomen Copernicus. Der sehr gut informierte polnische Reiseleiter sprach übrigens nicht mehr von dem großen polnischen Astronomen, was historisch nicht haltbar ist, sondern von dem großen Astronomen. Weiter ging es über die Kernsdorfer Höhen, der mit 313 Meter höchsten Erhebung Ostpreußens, über Osterode, Ortelsburg nach Sensburg, für vier Nächte. Von Sensburg aus unternahm man an verschiedenen Tagen Rundfahrten. Es bestand aber auch die Möglichkeit, die Heimatorte, soweit sie im südlichen Teil Ostpreußens lagen, anzufahren und zu besichtigen. Der Großteil der Gruppe macht zum Beispiel eine dreistündige Schiffsfahrt von Nikolaiken nach Lötzen, mit anschließendem Besuch der „Wolfsschanze" und Besichtigung der barocken Wallfahrtskirche „Heiligelinde". Hier konnten die Teilnehmer bei einem kurzen Orgelkonzert die Klangfülle der Orgel und die Beweglichkeit der an dem Instrument angebrachten Figuren bewundern. Weiterhin machte man auf dem Flüßchen Krutinna eine Stakfahrt und besichtigte in Eckertsdorf die Philipponen-Kirche. Hier ließ man sich von einer jungen Nonne über die Altgläubigen der russisch-orthodoxen Kirche aufklären. Verbunden mit diesen Besuchen war eine Fahrt durch die Johannisburger Heide. Sehr gemütlich ging es auch am darauffolgenden Tag zu. Nach einer Rundfahrt und Besichtigung der ehemaligen Festung Boyen, in Lötzen und Besichtigung des Lehndorfschen Anwesens in Steinort ging es nach Kronau am Deyguhnensee. Hier wurde man mit Kaffee und Kuchen empfangen. Nach einem Rundgang über den Bauernhof der Familie Herrmann und durch die nähere Umgebung saß die Gruppe in schöner Runde beisammen, sang Lieder und führte Sketche auf. Den Abschluß des Tages bildete ein ausgiebiges Essen. Von Sensburg ging es über Allenstein (Besichtigung der Altstadt) Mohrungen, der Geburtsstadt Gottfried Herders, zum Oberländischen Kanal, der sogenannten „Geneigten Ebene". Dieser Kanal, der von dem Königsberger Baurat Jacob Steenke erbaut wurde, gleicht von Deutsch Eylau bis Elbing einen Höhenunterschied von 104 Metern dadurch aus, daß die Schiffe einen Teil des Weges auf sogenannten „Geneigten Ebenen" in auf Schienen laufenden Wagen, mit Hilfe von Wasserkraft, über Land zurücklegen. Weiter ging es nach Marienburg am Nogatufer, seit 1309 Hauptsitz des Deutschen Ritterordens, später Verlegung des Hauptsitzes nach Königsberg. Natürlich wurde die restaurierte Burg besichtigt. Elbing war für zwei Nächte das nächste Quartier. Von Elbing ging es nach Danzig mit einem mehrstündigen Rundgang durch die Altstadt und einem Orgelkonzert in Oliva. Nach einem Spaziergang an der Ostsee und auf der Mole in Zoppot ging es durch Gotenhafen zurück nach Elbing. Mit einer Fahrt durch die Kaschubei und Besichtigung der Kirche der Karthäuser in Karthaus ging die Fahrt weiter zur letzten Übernachtung nach Stettin, allerdings nicht ohne Stopp in Stolp, wo man das Rathaus besichtigte. Sehr feudal, allerdings etwas müde, waren die Teilnehmer dort im Hotel Radison SAS untergebracht. Von dort ging es zurück nach Gevelsberg, Schwelm und Ennepetal.

Gütersloh – Montag, 1. Juli, 16 Uhr, Treffen Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Information bei Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 2. Juli, 16 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Information bei Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 89 33.

Köln – Beim 2. Ostdeutschen Markttag in Schloß Burg an der Wupper waren die Ostpreußen aus Köln mit anderen BdV-Mitgliedern mit 38 Personen im Bus in der Überzahl. Die Teilnehmer hatten sich vorgenommen, ihre Führungskräfte zu unterstützen und als Sprachrohr ihrer Gruppe mit Informationen und Bernstein als Brücke zu den anderen Landsmannschaften zu fungieren. Es ist wichtig, Aussagen zu machen und auch zu den Aus- und Übersiedlern Verbindungen zu halten, denn in der Arbeit mit diesem Personenkreis setzt sich die Gruppe sehr intensiv ein. Das Programm wurde an der Gedenkstätte mit dem Glockengeläut aus Königsberg und Breslau abgehalten. Leider gab es nicht genügend Sitzgelegenheiten.

Neuss – Die Gruppe unternahm einen Busausflug zum Pferdegestüt Warendorf im Münsterland. Im vollbesetzten Bus begrüßte der Vorsitzende Kurt Zwikla seine Landsleute und bedankte sich für das pünktliche Erscheinen. Schon auf der Hinfahrt durch das schöne Münsterland mit seinen großen Bauernhöfen waren die Landsleute begeistert, irgendwie erinnerte es an Ostpreußen. Alle waren auf dieses weltbekannte Gestüt gespannt. Schon bei der Ankunft auf dem sauberen Gelände waren alle Erwartungen übertroffen, und man stellte Vergleiche mit Trakehnen an. So konnte mit der Führung durch die riesengroßen Stallungen begonnen werden. Niemand ahnte, daß 1815 ein Landstallmeister aus Trakehnen mit der Gründung dieses Gestüts beauftragt wurde, der dann auch mit 13 Trakehner Hengsten von Ostpreußen nach Warendorf, was natürlich einige Wochen dauerte, geritten kam. Somit war der Grundstein für dieses großartige Gestüt gelegt. Es hat sich damals alles zügig entwickelt, so daß schon 1870 die Anzahl der Hengste auf 100 gestiegen war. Seit kurzem wird der Betrieb von einer jungen Frau geführt. Die Ordnung und Sauberkeit im gesamten Gelände kann man nur als vorbildlich bezeichnen, die Ostpreußen sagen: „Wie von der Katze geleckt." Mit Recht wurde dieses Gestüt als das Beste der Welt ausgezeichnet. Nach dem Mittagessen wurden die Sehenswürdigkeiten der Altstadt mit ihren schönen, denkmalgeschützten Häusern besichtigt. – Die Spinn- und Webgruppe wurde von der Leiterin des Kindergartens im Lukaskrankenhaus, Frau Baudoin, gebeten, den 60 Kindern einmal zu zeigen, wie gesponnen und gewebt wird. Denn die Kinder hatten einen Bauernhof besichtigt und zugeschaut, wie Schafe geschoren wurden. Dabei stellten sie die Frage, was passiert mit der Wolle? So kam die Gruppe mit original ostpreußischen Spinnrad, einem Webrahmen und Strickzeug zum Kindergarten. Der Vorsitzende K. Zwikla begrüßte die Leiterin und die neugierigen Kinder und erklärte ihnen, wie die Geräte bedient werden. Besonders das Spinnrad wurde sehr bewundert, dazu wurden auch passende Lieder gesungen. An den Augen der Kinder konnte man sehen, wie sie von der Vorstellung begeistert waren. Zum Abschied wurde von den Kindern noch ein schönes Lied angestimmt, und allen von der Spinngruppe wurde ein selbstgebasteltes Geschenk überreicht.

Remscheid – Donnerstag, 11. Juli, 18 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Handwerks.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben-Straßfurt – Donnerstag, 11. Juli, geht die Gruppe in den Aschersleber Tierpark. Dort wird die Gruppe ein Tier taufen und die Patenschaft übernehmen. – Die Kreisgruppe besteht seit 1991. Die 80 Mit-

Fortsetzung auf Seite 20

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Für Sie gehört

Neue CD mit Ruth Geede

Das liebe Sonnke brennt vom Himmel, der sich blau und endlos zieht. Kaum ein Wölkchen ist zu ahnen. Es ist Sommer. Keine Zeit für Märchen, meinen Sie? Die muß man lesen – oder hören, wenn's draußen stiemt und der Ostwind um die Häuser pustet? Weit gefehlt: die neue CD mit **Märchen aus dem Bernsteinland** (Litraton, Grete Schulga, Herbert-Weichmann-Straße 27, 22085 Hamburg. ISBN 3-89469-598-6, Laufzeit 65 Minuten, Booklet mit den vollständigen Texten, 14,90 €) bietet Märchenhaftes vom Feinsten, gesammelt und erzählt von Ruth Geede.

Man fühlt sich geradezu wie vom Großchen in die Arme genommen, hört man ihr zu und lauscht andächtig den Märchen aus der unvergessenen Heimat. „Das weiße Mädchen und der Wassermann" ist dabei, „Das Natterchen" und „Der kleine Rasemuck und die Elster". Ruth Geede erzählt aber auch einfühlsam das Märchen von den Kurenkähnen, die auf wundersame Weise Menschen vor dem Verderben retteten (nach einer Erzählung von Heinrich Eichen), oder davon, wie den Menschen der Bernstein und der Flachs geschenkt wurden. Weiße Frauen, der Wassermann und Moorgeister spielen eine Rolle in diesen alten Märchen, die einst in den Spinnstuben erzählt wurden und von Generation zu Generation weitergereicht wurden. Gold und Edelsteine, Prinzen und Prinzessinnen kommen in ihnen nicht vor, vielmehr Menschen wie du und ich und immer wieder die Natur, die so märchenhaft sein kann. Man muß nur genau hinsehen und hinhören. Und das sollte nicht schwerfallen, wenn Ruth Geede erzählt. **Silke Osman**

Zweierlei Grün in Quark

Esther Knorr-Anders über ihren Versuch, besonders gesund zu leben

An jenem Tag ging ich appetitlos, durstig und unlustig durch die Innenstadt. In Endlosschlangen krochen die Autos über den Asphalt. Die zur Verfügung bleibende Luft konnte unmöglich für die Gattung Mensch bestimmt sein. In einer Seitenstraße war es, daß mein Blick auf den Aushang einer Gaststätte fiel: „Vitale Kraft und Lebensfreude – Are Waerland Frischkost". Are Waerland. Es mußte sich um den in Finnland geborenen Ernährungsforscher handeln, der die „laktovegetabile Kost" systematisierte und sie bis zu einer Fastenkur von 40 Tagen entwickelte, während der allein Absude aus Gemüse und basische Rohsäfte getrunken werden sollen. Selbstverständlich kann die Kur jederzeit abgebrochen werden, doch es heißt von ihr, daß der Entschlackungswillige „nach dem dritten Tag ein immer mehr zunehmendes Gefühl von körperlicher Leichtigkeit, gesteigerter Gedankenklarheit und gesteigertem Wohlbefinden verspürt". (Are Waerland: „In einer Nußschale") ...



Leichte Kost: *Salate und Gemüse für die Gesundheit* Foto: Archiv

Ich schlängelte mich zwischen den Autos zur anderen Straßenseite und faßte währenddessen den Entschluß, das laktovegetabile Experiment durchzuführen. Daß ich es nicht schaffte, ist eine andere Sache. Jetzt jedoch lief ich beschwingt zur Gaststätte hinein. Sie war gut besucht, überwiegend saßen die Gäste einzeln am Tisch. Es freute mich. Ich wählte einen Tisch am Fenster und fühlte mich alsbald beobachtet. Das traf auch zu, denn in diesem Kreis war ich neu. Als ich mich gesetzt hatte, aßen sie weiter. Sie aßen in erstaunlicher Weise, mit gesammeltem Gesichtausdruck und gesammelter Haltung. Sie ließen sich Zeit. Keine Hast, keine Eile war ihnen eigen. Ihr Zeitgefühl übertrug sich auf mich. Ich sah mir die Speisekarte an. Zu den verschiedenen Frischkostplatten gehörten verschiedene Gemüse. Zum Beispiel Nesseln, Wegerich, Löwenzahn, roher Blumenkohl und roher, durch den Wolf getriebener Grünkohl. Samt und sonders mit Kräutersoße, Leinsamenöl und gekochten Pellkartoffeln angerichtet.

Zunächst zündete ich mir eine Zigarette an. Der Herr am Nebentisch blickte herüber. Die Kellnerin kam, ein junges Mädchen, mohrrübenschlank. Sie neigte sich zu mir. „Wir sind alle Nichtraucher", sage sie leise, und: „Außerdem benutzen Sie das Obstkernschälchen als Aschenbecher." „Oh", murmelte ich und drückte die Zigarette aus. Hinter mir öffnete ein Gast ein Fenster. „Was möchten Sie denn trinken?" fragte das Mädchen gleichbleibend liebenswürdig. „Ein kleines Pils", bestellte ich. Der Herr am Nebentisch behielt den Löffel in der Schwebe. „Wir sind alle Antialkoholiker", flüsterte das Mädchen, „versuchen Sie doch Rote-Bete-Saft oder Ginsengtee mit Honig." Ich entschied mich für Ginseng. „Soll ich Ihnen, weil Sie neu bei uns sind, die Platte zusammenstellen?" Freudig bejahte ich. Wenige Minuten später standen der mit Rohgemüse überhäufte Teller und ein kleinerer mit einer Pellkartoffel vor mir, dazu ein Glas Sauermilch. Den Tee stellte das Mädchen zur Seite. „Die Milch ist nicht als Getränk anzusehen, sondern als Essen. Während des Essens trinken wir nicht." Sie wünschte mir einen guten Appetit.

Ich begann mit der Pellkartoffel, die mit Schale gegessen wird, probierte ein Salatblatt in Kräutersoße mit Leinsamenöl und kaute zweierlei Grünes in Quark. Das mußten Nesseln und Löwenzahn sein. Laktovegetabile Kost: Milch und Rohgemüse. Es schmeckte. Nur schmeckte es alles gleich. Das aber lag, wie ich später erfuhr, an der Verkommenheit der Geschmacksnerven eier- und fleischfressender, kaffee- und alkoholtrinkender sowie tabakrauchender Menschen. Nach ein paar weiteren Bissen merkte ich, daß ich Mühe hatte, zu schlucken. Ob ich etwas falsch machte? Vielleicht aß ich zu schnell?

Der Herr vom Nebentisch kam zu mir. „Ich kann das nicht mitansehen. Sie machen einen Fehler nach dem anderen. Sie sind Anfängerin, keine ‚Eingeweihte'. Darf ich Platz nehmen?" Mit einer Pellkartoffelschale im Mund konnte ich weder ja noch nein sagen. Er setzte sich. „Um Himmels willen, nehmen Sie die Sauermilch zum Schlucken. Und essen Sie langsam. „L-a-n-g-s-a-m! Sie bekommen sonst fürchterliche Magenschmerzen." Beinahe fiel mir die Gabel aus der Hand. „Eigentlich esse ich Frischkost, um vitaltüchtig zu werden", erklärte ich. „Das wollen wir alle. Aber man muß ‚eingeweiht' sein. Zur Hauptmahlzeit benötigen wir eine Stunde. Man kann sie nicht hinunterschlingen, wie gewöhnliche Fleischesser dies zu tun pflegen. Jeder Bissen muß sorgfältig eingespeichelt werden. Die Speicheldrüsen können ohne weiteres einen halben Liter Flüssigkeit während des Kauens erzeugen. Dieses Naturprodukt brauchen Sie." Draußen raste ein Rettungswagen der Arbeiter-Samariter vorbei. „Wenn Sie es erst können, werden Sie Frischkost als einzige Wonne erkennen. Die hellgrünen Triebe von Tannen kommen hinzu. Der Feinschmecker ißt junge Birkenblätter ..." Er schwieg. Zum Abschluß trank ich den Honigginseng. Säure und Süße. Ich vermochte sie nicht zu unterscheiden. Die Geschmacksnerven der Anfängerin streikten. „Wir freuen uns, wenn Sie wiederkommen", sagte das Mädchen, als ich zahlte.

Are Waerland verkündet: „Das ist der große Sündenfall (Fleisch, Eier, Fisch, Nikotin, Alkohol), der den Menschen aus dem Paradies der Gesundheit, der Lebensfreude und Lebensharmonie vertrieben und ihm statt dessen eine Hölle an Krankheiten geschaffen hat." Doch der „laktovegetabilisch lebende Rohköstler spürt davon am wenigsten", denn sobald „die großen Geschmacksempfindungen (Salz, Pfeffer, Senf, Essig usw.) fortfallen, tritt der überwältigende Reichtum der feineren Nuancen der Pflanzenwelt in den Vordergrund." Am dritten Tag konnte ich Roggen von Gerste, rohen Blumenkohl von rohem Spargel, Sauermilch von Joghurt unterscheiden. Auch das Frühstücksgetränk, ein Gemisch aus Kartoffelwasser, Karotten, Sellerie und Weizenkleie bereitete mir keine Schwierigkeiten. Zwar ging ich während der ganzen Prozedur nicht soweit, die Zigaretten zu verschenken und zwischen einem Viertel Wein und mir auf unüberwindbare Entfernung zu achten. Nein, soweit kam es nicht. Aber es stimmte, daß ich mich entstofflicht fühlte, leicht bis zum Umfallen.

Im Laufe des siebten Tages begann ich mich ungut zu fühlen. Selbst für andere sichtbar zitterte ich. Wollte ich etwas anfassen oder heben, verkrampften sich die Hände. Da stimmte etwas nicht. Als ich das Treppengeländer zu Hilfe nehmen mußte, um die Stufen hinaufzusteigen, hielt ich die Zeit für gekommen, das Experiment abzubrechen. Vor dem Flurfenster stand ein Kübel mit viel Grün. Ich sah das Pflanzenwesen lange an. Dabei nahm der Gedanke überhand, daß mir eine Bratwurst außerordentlich guttun würde. ■

Kulinarisches rund ums Jahr

Entdeckungsreise durch die Welt der Köstlichkeiten

Zu den Köstlichkeiten auf einem frühsommerlichen Speisezettel zählen zweifellos die Artischocken. Diese Riesendistel entwickelt eine Blüte, die in strahlendem Lila das Auge geradezu blendet. Geerntet aber werden die noch nicht voll entwickelten grünen Blütenköpfe. Der Boden und der untere Teil der Blätter sind sehr schmackhaft, wenn man sie in eine – meist mit Knoblauch – gewürzte Sauce taucht.

Die Artischocke ist eine der ganz alten Gemüsesorten, die schon 500 v. Chr. in Ägypten geschätzt wurde. Sie gehört zu den Gemüsen, die lange vergessen waren, heute aber eine Renaissance erleben. Dazu zählen Marianna Buser und Antonia Koch in ihrem Buch **Von fast vergessenen Gemüsen, Kräutern und Beeren** ((Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 122 Seiten, zahlreiche Abb., 18 €) erstaunlicherweise auch den Spargel und den Rhabarber. Weniger bekannt sein dürften aber tatsächlich Portulak, Ysop und Pastinake. Auch der Gute Heinrich, ein wilder Spinat, oder der Baumspinat sind sicher nicht auf jedem Speisezettel zu finden.

Den beiden Autorinnen ist mit ihrem Buch eine interessante Entdeckungsreise durch die Welt der kulinarischen Köstlichkeiten gelungen. Etwa 40 wiederentdeckte Gemüse, Kräuter und Beeren stellen sie in ausführlichen Steckbriefen vor, geben die verschiedenen Namen an, erschließen die Herkunft der Pflanzen und geben Hinweise zu Pflege und Anbau. Eine Übersicht über die wichtigsten Inhaltsstoffe und die Wirkung auf die Gesundheit runden das Bild ab.

Was aber wäre ein solches Buch ohne Tips zur Verarbeitung der Gemüse, Kräuter und Beeren? Ein Rezeptteil, nach Jahreszeiten geordnet, lädt ein zum Ausprobieren. Wie wär's denn einmal mit Forelle auf Rharbarbergemüse oder Ei mit Sauerampfer-Nuß-Füllung oder mit Luftigem Bärlauchomelett oder ...? **SiS**

Artischocke: *Die Riesendistel mit den lilafarbenen Blüten gehört zu den ganz alten Gemüsesorten*

Foto: Steinberg



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

während ich diese Zeilen schreibe, liegt das Deutschlandtreffen in Leipzig noch vor mir – wenn Sie diese Spalte lesen, ist es bereits vorbei. Was auf der „Stunde der Ostpreußischen Familie" geschah, werden Sie an anderer Stelle lesen. Deshalb gehe ich auch nier nicht auf die beim Treffen geäußerten Wünsche und Fragen ein, sondern auf die mir bisher zugesandten Schreiben, und zwar querbeet durch unseren „Familiengarten."

Bleiben wir gleich bei der Botanik Ich hatte aufgrund eines Schreibens von Marlis Rydzewski-von Laar nach der „Ostpreußenblume" gefragt und erhielt von Ingrid Naß einen lieben Brief. Sie war mit ihrem Mann in dessen samländischer Heimat, auch in dem Dorf Nodems – vielmehr dort, wo es einmal gestanden hat. Aber in den verwilderten Gärten blühten blaue Büsche von Herbstastern. Für Frau Naß ist sie nun die „Ostpreußenblume", die jetzt auch in ihrem Garten blüht. Nun, sie war mit Sicherheit nicht die Gesuchte – ich favorisiere immer noch die Kornblume! –, aber ich finde die Herbstaster als Symbol für Lebenswillen und Zähigkeit einfach „ostpreußisch". Frau Naß hat noch eine Frage: Wo ist die Familie Klage aus Nodems geblieben? Ihre Schwiegereltern hatten nach der Ausweisung 1947 noch Kontakt mit ihnen, die Gesuchten müßten in Schmalkalden gelebt haben. Das Ehepaar Naß würde sich freuen, wenn sich jemand aus dieser Familie melden würde. (Manfred und Ingrid Naß, Am Karspich 7 in 36251 Bad Hersfeld.)

Unser Landsmann Helmut Klauser hat das Buch „So fiel Königsberg" von General Otto Lasch mit Spannung gelesen und wünscht sich nun ein weiteres Buch, das der letzte Befehlshaber des Festungsbereiches Königsberg in der Gefangenschaft geschrieben hat: „Mit Zuckerbrot und Peitsche". Gerne auch geliehen. Helmut Klauser lebte mit seinen Eltern bis Januar 1945 in der Königsberger Zeppelinstraße 76 – später bis zur Ausweisung 1948 im Kreis Labiau – und fragt nun nach Zeitzeugen, die sich bei der Eroberung Königsbergs ebenfalls in der Zeppelinstraße aufhielten. (Helmut Klausner, Herm.-Jos.-Schmitt-Straße 23 in 50827 Köln.)

Als Familienforscherin sucht Charlotte Bayerl aus Amberg alles über ihre eigene Familie zu erfahren, von der es bereits einen Stammbaum geben soll – aber wo und bei wem befindet er sich? Es handelt sich um die Familie Dzalakowski (Dzialakowski). Sie hofft nun, ihren Familienstammbaum über unsere Familie zu finden. Außerdem sucht Frau Bayerl zwei Bücher: 1) Der Kreis Osterode Ostpr., Daten zur Geschichte seiner Ortschaften von Ernst Hartmann und 2) Geschichte der Evangelischen Kirche Ostpreußen, Band 3 Dokumente, von Walther Hubatsch, erschienen im Verlag Göttingen – Vandenhoeck & Ruprecht 1968. (Charlotte Bayerl, Katharinenfriedhofstraße 25 in 92224 Amberg.)

Aus den USA erhielten wir eine E-Mail von Eva Maria Rodgers, die anläßlich des 55. Todestages des Bischofs von Ermland, Maximilian Kaller, auf das Ermländertreffen am 7. Juli in Königstein/Taunus hinweist. Bischof Kaller war ihr Onkel, der älteste Bruder ihrer Mutter Magdalena Riedel, geb. Kaller. Die Verbindung war sehr eng, denn beinahe jeden Sommer verbrachten die aus Oberschlesien stammenden Verwandten in Ostpreußen, vor allem in Frauenburg und Kahlberg. Mrs. Rodgers möchte gerne mit Lesern aus den USA Verbindung aufnehmen und würde sich sehr freuen, wenn sich auch Ermländer bei ihr melden. (Eva Maria Rodgers, 2901 N. Tulsa Dr. Oklahoma City, OK 73107, USA.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

»Ostpreußen verpflichtet ...«

Fortsetzung von Seite 11

ßen veranstaltete kommunalpolitische Kongresse mit überwiegend polnischen Teilnehmern belegen dies.

Von unserer Seite werden alle Themen, die das deutsch-polnische Verhältnis belasten oder zukünftig belasten könnten, angesprochen. Nicht immer spüren wir bei unseren polnischen Gesprächspartnern die Bereitschaft zur Offenheit. Bei etlichen Problemen in der deutsch-polnischen Zusammenarbeit können uns polnische Kommunalpolitiker nicht helfen. So beruht das skandalöse Procedere der polnischen Behörden gegenüber Deutschen bei gewünschten Auszügen aus den Standesamtsregistern auf Warschauer Vorgaben. Obwohl den deutschen Antragstellern mit einer einfachen Kopie aus den vorliegenden deutschen Unterlagen geholfen wäre, gibt es die Kopie nur in polnischer Übersetzung und für eine geradezu unverschämt hohe Gebühr. Wir haben dies Problem schon vor Jahren dem Bundesministerium des Innern vorgetragen und erhielten die Antwort, daß man die Angelegenheit bei den regelmäßig stattfindenden deutsch-polnischen Konsultationen behandeln werde. Ich möchte bezweifeln, daß dies geschah. Geändert hat sich jedenfalls nichts.

Im Hinblick auf unsere gemeinsame Zukunft in Europa braucht Polen unsere Hilfe bei der Anpassung seiner Agrarwirtschaft an die Strukturen der EU. Das wird ein schmerzhafter Prozeß werden, denn heute noch sind 30 Prozent der Polen im Agrarsektor tätig. In der Bundesrepublik sind es drei Prozent. Wenn dieser Prozeß nicht sozial verträglich gestaltet werden kann, wen werden die Polen als Schuldigen ausmachen? Wir wissen es! Der ganze Prozeß der EU-Osterweiterung steht und fällt mit der Lösung dieses Problems.

Unser Außenminister empfahl den Sprechern der ostdeutschen Landsmannschaften bei einem Gespräch im Januar 2000, wir hätten keine Gespräche zu führen, wir hätten zu schweigen. Bei diesem Besuch zeigte uns der Außenminister, daß er die normalen europäischen Höflichkeitsformen nicht beherrscht. Arrogant wurden wir abgefertigt. Unser Eindruck war, er muß wohl mit einer Kanonenkugel durch seine Kinderstube geflogen sein. Fischer und seine Gesinnungsfreunde von der Grünen Partei, die eine strikte Ausgrenzungsstrategie gegenüber den Heimatvertriebenen betreiben, können keine Ratgeber für uns sein.

Nicht das Verschweigen der historischen Tatbestände, sondern deren Offenlegung und die Erinnerung an die deutsche Geschichte Ostpreußens sind Mitvoraussetzungen für eine mit unseren östlichen Nachbarn anzustrebende tragfähige und dauerhafte Partnerschaft. Leitlinie der Ostpreußen für ihre Gespräche in den Nachbarstaaten und auch bei der politischen Klasse in der Bundesrepublik ist der Rat, den unser großer Königsberger Landsmann Immanuel Kant uns gab. Er riet seinerzeit: „Werdet nicht der Menschen Knechte! Laßt euer Recht nicht ungeahndet von anderen mit Füßen treten. Wer sich unter seinesgleichen zum Wurm macht, da ihn doch Gott zum Menschen schuf, muß sich nicht wundern, wenn man ihn nachher als Wurm behandelt und unter die Füße tritt." (Zitatende)

Über Jahrzehnte hat man versucht, das Recht der Ostpreußen mit Füßen zu treten. Wir haben standgehalten. In Ostpreußen, in der untergegangenen DDR und in der Altbundesrepublik.

Die Königsberger Region liegt schwer darnieder. Die Armut der Menschen auf dem Lande, teilweise auch in den Städten, ist unbeschreiblich. Tuberkulose, Aids und Drogenabhängigkeit sind in Königsberg verbreiteter als in jeder anderen Region der Russischen Föderation. Alle hochfliegenden Pläne für Königsberg, von der freien Wirtschaftszone Bernstein bis hin zu der noch auf dem Papier existierenden Sonderwirtschaftszone und der kühnen Vision eines Hongkong an der Ostsee, haben sich als heiße Luft erwiesen. Auch Königsberg ist Europa. Die Zustände dort sind für Europa und für Russland eine Schande.

Als Königsberg 1991 wieder zugänglich wurde, haben wir Ostpreußen uns auch dort unserer Verantwortung gestellt. Niemand hat sich in der Bundesrepublik so intensiv um diese Region gekümmert wie die Landsmannschaft Ostpreußen und ihre Kreisgemeinschaften. Wir haben humanitär enorm viel geleistet und somit als Botschafter des Friedens gewirkt. Beachtliche Erfolge haben wir bei der Erhaltung der so landestypischen Sakralbauten erreicht. Tharau, Arnau, Friedland, Domnau, Groß Legitten, Allenburg, Mühlhausen und natürlich der Königsberger Dom sind Beispiele dafür. Völlig neu aufgebaut wurden die Salzburger Kirche in Gumbinnen und die neue Ev.-Luth. Kirche in Königsberg. Diese haben zu einem großen Teil die Ostpreußen bezahlt. Leider reicht die Kraft der Ostpreußen nicht, um insgesamt den Menschen zu einer merklichen Anhebung ihres Lebensstandards zu verhelfen. Gleichwohl ist einer großen Anzahl von Menschen in einer konkreten Notsituation geholfen worden.

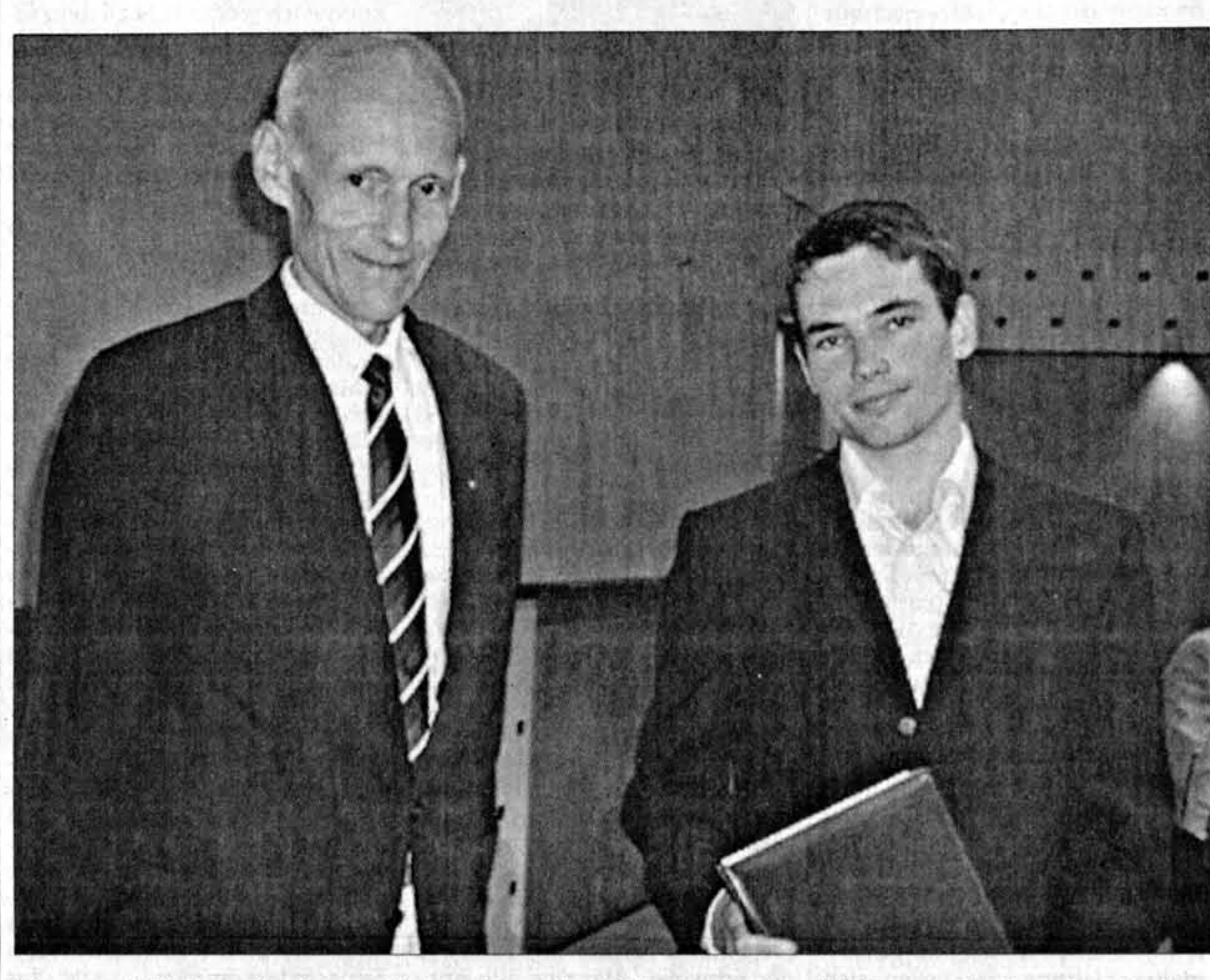
»Wer sich selber zum Wurm macht, muß sich nicht wundern, wenn man ihn als Wurm behandelt«

Das Gebiet des nördlichen Ostpreußens ist heute ein riesiges Denkmal für den Widersinn der Vertreibung. Wer die Verwüstung als eine Kriegsfolge bezeichnet, trägt zur Verschleierung ihrer eigentlichen Ursachen bei. Vertreibung und Verwüstung fanden nach dem Krieg statt. Sie waren in dieser Weise keineswegs notwendig. Es besteht auch keine Notwendigkeit, sie in der Zukunft fortzusetzen. Sie sind Ausdruck jener menschlichen Hybris, die glaubt, alles machen zu können, sogar ganze Länder ethnisch säubern und ganze Völker ermorden zu können. Darauf beruht aber auch die Bereitschaft, die Vertreibung unter freiheitlichen Bedingungen nachträglich zu legalisieren. Die eigentliche Prävention wird also im Denken der Europäer beginnen müssen.

In Königsberg, in Heiligenbeil, Insterburg, Gumbinnen, Tilsit, Labiau, Pillau, Friedland, Wehlau und Gerdauen fragt man heute häufiger, was steht Deutschland eigentlich näher? Afghanistan, der Kosovo oder die Königsberger Region?

In Königsberg ist noch das zu leisten, was wir hier bei uns in den 50er Jahren getan haben, nämlich Trümmer beiseite zu räumen. Wir haben damit vor 10 Jahren begonnen, trotz schikanöser Einreisebestimmungen, die bis heute andauern.

Königsberg bekäme einen Pusch in seiner Entwicklung, wenn die Einreiseregelung liberal gestaltet werden könnte. Die Ostpreußen mahnen dies immer wieder an. Es ist für uns eine schwere Demütigung, daß wir bei Besuchen im nördlichen Ostpreußen eine happige Eintrittsgebühr in Form der Visumgebühr bezahlen müssen. Wir haben das mehrmals dem Bundeskanzler und dem Außenminister vorgetragen. Die Bundesregierung blieb passiv. „Vor dem Hintergrund unserer Geschichte", usw. usw., diese Floskel bemüht der Bundesaußenminister mehr oder weniger häufig, um seine Passivität bei bestimmten Politikfeldern zu begründen. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Vor dem Hintergrund unserer Geschichte haben wir die sittliche und moralische Pflicht, uns in Königsberg zu engagieren.



Ehrung: *Wilhelm v. Gottberg verlieh auf dem Deutschlandtreffen den Förderpreis der Jugend an Andreas Borm. Der 1981 geborene junge Mann hatte schon im Alter von 16 Jahren das Ostpreußenforum geschaffen. Hier können Ostpreußen aus aller Welt via Internet miteinander kommunizieren.*

Der Bundestag hat fraktionsübergreifend im Mai eine mehrseitige Resolution eingebracht, in welcher die Bundesregierung aufgefordert wird, im Rahmen der EU für eine wirtschaftliche Entwicklung Königsbergs einzutreten. In diesem Papier wird nur von Kaliningrad gesprochen und es wird nicht mit einer einzigen Silbe die jahrhundertealte große deutsche Vergangenheit erwähnt. Groteskerweise wird ausgeführt, daß Deutschland kein besonderes Interesse an der Region habe. Welch eine erbärmliche Geisteshaltung wird da offenbar. Der geistige Horizont reicht allenfalls noch bis zur Toskana. Die Erkenntnisse der Pisa-Studie gelten womöglich auch für einen großen Teil der politischen Klasse. Wir Ostpreußen machen uns die peinliche Gefügigkeit der anpassungsbereiten Mehrheiten nicht zu eigen. Wer, wenn nicht wir Deutsche, sind für die Erhaltung des Königsberger Geschichts- und Kulturerbes verantwortlich.

Wir werden unsere humanitäre Hilfe für Königsberg zurückfahren zugunsten der Förderung kleiner selbständiger Handwerksbetriebe und bäuerlicher Familienbetriebe. Nahrungsmittelhilfe ist kurzfristig für den Notfall gut. Langfristig hemmt sie die Menschen in ihrer Entfaltungsmöglichkeit und beeinträchtigt ihre Würde. Nicht Fische, sondern Angeln und Fischernetze müssen wir liefern. Es gibt bereits Pilotprojekte mit Beteiligung der Landsmannschaft Ostpreußen. Ein hervorragendes Projekt sind die Maschinenausleihstationen des Landes Brandenburg für die bäuerlichen Neusiedler. Leider wird gutwilliger Aufbau gelegentlich durch eine aktive Mafia wieder zerstört.

Mangelnde Rechtssicherheit und ein diktatorisches Grenzregime sind die Hindernisse für eine europäische Zukunft Königsbergs. Die Ostpreußen werden geduldig und beharrlich ihren Beitrag zur Beseitigung dieser Hemmnisse leisten.

Der stellvertretende Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg ist in der vorigen Woche in Königsberg mit Gouverneur Jegerow zu einem Gespräch zusammengetroffen. Aufgrund meiner starken Einbindung in die Vorbereitungen des Deutschlandtreffens konnte ich ihn nicht begleiten. Für den Spätsommer ist erneut ein Zusammentreffen mit Admiral Jegerow vorgesehen.

Es bleibt für die Ostpreußen eine Daueraufgabe, jede Bundesregierung immer wieder an die deutsche Verantwortung für Königsberg und Ostpreußen zu erinnern. Die Aufgaben der Landsmannschaft Ostpreußen weisen in die Zukunft. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat Zukunft. Von Ostpreußen und von Königsberg sind in allen Zeiten viele Impulse auf den Gebieten der Staatsbildung, der Erziehung und Bildung des Menschen, der Förderung der Wissenschaft und Forschung, der schöpferischen Gestaltung in Architektur, Malerei, Literatur und Poesie auf alle benachbarten Länder ausgegangen. Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur ist beachtlich.

Der Glanz der alten Herrlichkeit ist erloschen. Der Zivilisationsbruch von 1945 liegt in unserer Heimat immer noch offen zutage. Wir Ostpreußen wollen ihn beseitigen. Solange gewichtige Stimmen hier bei uns vor drohender Germanisierung warnen – welch ein abgedroschener Begriff, da heute die ganze Welt unser Know-how und unser Geld begehrt – so lange behindert man das Beseitigen des Zivilisationsbruches in Ostpreußen.

»Die Schatten der stalinistischen Vergangenheit werden auch aus Königsberg verschwinden«

Königsberg, diese geschundene Region, dieses Land mit jahrhundertealter deutscher Vergangenheit, braucht eine helfende Hand. Königsberg braucht Deutschlands Solidarität. Wir brauchen steuerliche Anreize für Personen, die in Königsberg investieren. Herr Ministerpräsident, machen Sie ab Oktober Königsberg zur Chefsache. Die Menschen dort und die Ostpreußen hier und der große Kreis der Freunde Ostpreußens werden es Ihnen zu danken wissen.

Ich bin sicher, die ostpreußische Metropole am Pregel wird eines Tages wieder Königsberg heißen. Wolwograd und Sankt Petersburg sind Beispiele dafür, daß Russland die Schatten der stalinistischen Episode bannen will. Diese Schatten werden eines Tages auch aus Königsberg verschwunden sein.

Die Landsmannschaft Ostpreußen wird im Spätsommer ein Symposium zur Thematik „Wirtschaftliche Entwicklung Königsbergs“ durchführen. Dabei wollen wir ausloten, was wir zu dieser Aufgabe im Rahmen einer Zusammenarbeit mit befreundeten Organisationen leisten können.

»In Memelland ist partnerschaftliches Miteinander inzwischen Normalität«

In dem nun unter litauischer Souveränität stehenden nördlichsten Teil Ostpreußens, dem Memelgebiet, ist partnerschaftliches Miteinander zwischen litauischer Mehrheitsbevölkerung und der kleinen dort verbliebenen deutschen Volksgruppe inzwischen Normalität. Litauen hat den Deutschen ihr Grundeigentum zurückgegeben. Die Deutschen sind in Litauen eine anerkannte Minderheit, die als Bereicherung empfunden wird. Wie sehr es dort Hand in Hand geht, wird auch wieder beim 750-jährigen Stadtjubiläum Memels Ende Juli deutlich werden. Die Einbeziehung der Deutschen bei diesem Fest, auch der Ostpreußen, die aus der Bundesrepublik anreisen, ist für die Stadtverwaltung Memel kein Problem. Die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise wirkt dort segensreich. Durch die deutsche Schule und das Simon-Dach-Haus in Memel und die beiden deutschen Vereine in Memel und Heidekrug, besteht eine gute Perspektive für das Deutschtum im nördlichsten Teil Ostpreußens.

Meine Damen und Herren, die Bevölkerung Ostpreußens betrug gegen Ende des Krieges etwa 2,4 Mio. Menschen. Der letzte Landrat des Samlandes, der am 21. Januar dieses Jahres gestorbene Dr. Klaus v. der Groeben, gibt die Zahl der Ostpreußen, die Opfer der Flucht, der Vertreibung, der Deportation und der Zwangsarbeit wurden, mit reichlich 500.000 an. Allein in Königsberg sind in den Jahren zwischen 1945 und 1947 mindestens 85.000 Menschen verhungert. Also mindestens 20 Prozent der ostpreußischen Männer, Frauen und Kinder haben nicht überlebt. Die Dezimierung der Ostpreußen wäre weit schlimmer ausgefallen, wenn da nicht der Opfergang der Wehrmachtssoldaten gewesen wäre. Die unabwendbare militärische Niederlage vor Augen, haben sie gleichwohl heldenmütig gekämpft, um Hunderttausende Ostpreußen vor dem Tod durch Mord, Vergewaltigung und im Gulag zu bewahren. Zehntausende Soldaten, eine große Anzahl erst 17-, 18-, 19-, 20jährig, gaben ihr junges hoffnungsvolles Leben, damit Millionen Ostdeutsche, vorwiegend Frauen, Kinder, Alte, Verwundete, in den Westen flüchten konnten. Wir gedenken auch heute noch mit Respekt ihres selbstlosen Einsatzes.

Als das hohe Lied der Tapferkeit, der kameradschaftlichen Treue und des soldatischen Gehorsams gilt der Vers, der uns von dem Heldentum der Verteidiger der Thermopylen 480 vor Christus überliefert ist. Er lautet „Wanderer, kommst Du nach Sparta, verkündige dorten, Du habest uns hier liegen sehen, wie das Gesetz es befahl“. Für Hunderttausende gefallener Wehrmachtssoldaten gilt gleiches. In einer Zeit der Umwertung aller Werte, ja des Werteverlustes, bleibt festzustellen: Der ethische Wert der Gesinnung, der die Soldaten der Wehrmacht ihren Opfergang bis zu Ende gehen ließ, bleibt zeitlos und vorbildlich.

Die Landsmannschaft Ostpreußen kann auf ein erfolgreiches 54jähriges Wirken zurückblicken. Unser Auftrag ist noch lange nicht erfüllt. Wir schauen nach vorn. Nachdem die Trümmer in der Bundesrepublik beseitigt sind, gilt es, am Wiederaufbau Ostpreußens mitzuwirken und die Lebensqualität der heimatverbliebenen Ostpreußen zu verbessern. Das gilt nicht nur in materieller Hinsicht. Dies gilt auch für die Emanzipationsbestrebungen der deutschen Volksgruppe. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Der deutschen Politik fehlen im Umgang mit Polen und Russland hinsichtlich der verlorenen Ostprovinzen pragmatische Visionen, aus denen eine gemeinsame Idee zur Heilung der noch andauernden Vertreibungsschäden entwickelt werden kann. Wir haben diese Visionen. Die deutsche Politik hat sich im bilateralen Umgang mit Russland und Polen auf Scheckbuchdiplomatie beschränkt.

Die in der Landsmannschaft Ostpreußen organisierten Ostpreußen waren Leistungsträger beim Wiederaufbau in der Altbundesrepublik.

Wir sind Leistungsträger beim Wiederaufbau Ostpreußens.

Wir sind Leistungsträger bei der Erfüllung der Vorgaben des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages. Wir sind als Brückenbauer zu den östlichen Nachbarstaaten ein Friedensfaktor in Europa.

Wir sind Leistungsträger hinsichtlich einer rechtsstaatlichen Gesinnung und der Verteidigung zeitlos gültiger Werte.

Im Oktober wird der neu gewählte Bundestag zusammentreten und eine andere Bundesregierung wird ins Amt kommen. Was wünschen sich die Ostpreußen von der neuen Bundesregierung und vom neuen Gesetzgeber ?

»Wir wünschen uns, daß den noch lebenden deutschen Zwangsarbeitern Entschädigung gezahlt wird«

Wir Ostpreußen wünschen uns, daß dem Recht auf die Heimat baldmöglichst zum Durchbruch verholfen wird. Es werden allenfalls nur wenige tausend davon Gebrauch machen Wir wünschen uns, daß die Bundesregierung die deutsche Volksgruppe in Ostpreußen so unterstützen würde, wie das Polen mit seiner Minderheit in Litauen tut. Wir wünschen uns, daß Polen der deutschen Volksgruppe in Ostpreußen, Pommern und Schlesien die Volksgruppenrechte zugesteht, die die polnische Minderheit in Litauen genießt und die z.B. die Dänen und die Sorben bei uns genießen. Wir wünschen uns, daß wir in der Heimat Eigentum erwerben können und Polen von seiner Absicht Abstand nimmt, nach EU-Beitritt Eigentumserwerb für Deutsche erst nach 12 Jahren Übergangszeit zuzulassen. Wir wünschen uns, daß die Bundesregierung hinsichtlich der Vertriebenenkultur wieder zur Rechtsstaatlichkeit zurückfindet und Geist und Buchstabe des § 96 BVFG erfüllt. Wir wünschen uns, daß die Politik und auch die Deutsche Bahn den Menschen dient, indem sie eine tägliche Zugverbindung nach Allenstein und Königsberg schafft. Wir wünschen uns, daß endlich den heute noch überlebenden deutschen Zwangsarbeitern eine Entschädigung gezahlt wird, analog der Entschädigung für Ausländer und jüdische Mitbürger in der NS-Zeit. Eine große Anzahl dieser zu Sklaven herab gedemütigten Menschen sind Ostpreußen. Wir wünschen uns ein Ende der Verlogenheit gegenüber den Heimatvertriebenen. Die Bundesregierung hat sich auf vertragliche Bindungen eingelassen, die die Vertriebenen hindern, ihr konfisziertes Eigentum auf dem Klageweg einzufordern. Deshalb ist es eine Irreführung, wenn behauptet wird, die Vermögensfrage sei noch offen.

Wir wünschen uns, daß endlich Bundesregierung und Bundestag das Anliegen der Vertriebenen hinsichtlich eines Zentrums gegen Vertreibung in Berlin aufgreifen und realisieren.

Wir fordern für die Landsmannschaft die Anerkennung als gemeinnützige Körperschaften, weil niemand nach 1945 mehr für den Frieden gewirkt hat, als die Landsmannschaft Ostpreußen und die anderen ostdeutschen Schwesterorganisationen.

Die Ostpreußen lieben ihr Land mit jeder Faser ihres Herzens. Dies galt auch für die uns vorangegangenen Generationen. Darin werden wir von keinem unserer Nachfolger erreicht.

Unsere Gedanken, Wünsche und Hoffnungen gelten Ostpreußen. Wir grüßen hier von Leipzig aus Ostpreußen mit seinen so einmaligen Regionen. Die Nehrungen, das Memeldelta, das Memelgebiet, die Pregel-Auen, das Samland, die Haffs, Natangen, Barten, das Oberland, das Ermland, Masuren, die Johannisburger Heide, die Rominter Heide, die großen und kleinen stehenden und fließenden Gewässer. Wir grüßen die großen und kleinen Orte Ostpreußens von A wie Allenburg bis Z wie Zinten. Wir erinnern uns an bekannte ostpreußische Stätten, die unsere Heimat weltbekannt gemacht haben. Königsberg mit Universität, Schloß und Dom, Palmnicken, Rossitten, Nidden, Trakehnen, Gumbinnen, Pillau, Tilsit, Wehlau und den Oberländer Kanal.

Wir grüßen alle Menschen Ostpreußens, unsere besondere Verbundenheit gilt der heimatverbliebenen deutschen Volksgruppe. Sie hat widerstanden und damit eine Erfahrung gemacht, die auch wir im Westen unseres Vaterlandes gemacht haben. Wer der Zahl nach schwach ist, wird nicht durch Anpassung, sondern durch Widerstehen stark. Diese Erkenntnis gilt auch für das demokratische Gemeinwesen.

Unser Bekenntnis zu Ostpreußen ist unser Bekenntnis zur Freiheit. Unser Bekenntnis zu Ostpreußen ist unser Bekenntnis zum Recht. Unser Bekenntnis zu Ostpreußen ist unser Bekenntnis zum Frieden.

Gott schütze Ostpreußen, Gott segne Ostpreußen und seine Menschen. ■

»Wir haben eine Vision«

BJO-Vorsitzende Nanette Kaiser: Ostpreußen völkerübergreifend neu entdecken

Die ostpreußische Jugend grüßt Sie zum diesjährigen Deutschlandtreffen. Es gibt uns! Das sollte bei keiner Diskussion um die Zukunft der ostdeutschen Landsmannschaften vergessen werden.

Schon zum zweiten Mal treffen sich die Ostpreußen in Leipzig. Noch vor fünfzehn Jahren hätte es kaum jemand für möglich gehalten, daß einmal ein Ostpreußentreffen auf mitteldeutschem Boden stattfinden würde. Diejenigen, die die Hoffnung darauf nicht aufgegeben hatten, wurden als Traumtänzer bezeichnet und ausgelacht.

So wie damals nur wenige an den Zusammenbruch der DDR geglaubt haben, so glauben heute nur wenige Leute daran, daß es in einigen Jahren möglich seine könnte, in einem friedlichen europäischen Königsberg gemeinsam mit Russen, Litauern und Polen vor dem Königsberger Dom ein Ostpreußentreffen zu veranstalten. Wir jungen Ostpreußen sind in dieser Frage Idealisten und sehen optimistisch in die Zukunft.

Leipzig, das ist für uns ein Etappenziel auf dem friedlichen Wege nach Osten. Zusammen mit unseren polnischen und russischen Altersgenossen sowie den Jugendlichen der deutschen Volksgruppe in der Heimat entdecken wir Ostpreußen neu. Durch gemeinsame Fahrtenerlebnisse und Projekte — wie Kriegsgräberpflege oder Zeltlager – leben wir die Versöhnungsarbeit, - von der viele andere nur reden.

In den letzten Monaten hat sich in der öffentlichen Diskussion viel getan. Die Menschen sind nun offener und unvoreingenommener uns und unseren Anliegen gegenüber. Die Zeitungen berichten positiv über die Landsmannschaft Ostpreußen, ihre Kommunalpolitischen Kongresse und ihre Jugendorganisation. Die Medien und die Wissenschaft setzen sich mit der Vertreibung der Deutschen auseinander. Dies ist ein Teilerfolg.

Junge Menschen, die sich heute für Ostpreußen einsetzen, schwimmen trotzdem noch immer gegen den Strom. Sie haben es dabei oft nicht leicht. Doch, was unsere Ahnen in mindestens fünfundzwanzig Generationen bis 1945 aufgebaut und geschaffen haben, das darf nicht in knapp drei Generationen vergessen sein.



„Die Menschen sind offener unseren Anliegen gegenüber“: *Nanette Kaiser erntete stürmischen Beifall für ihr „Wort der Jugend“*

Ostpreußen, das ist Erbe und Auftrag. Dafür lohnt sich unser Einsatz. Böswillige Kritiker mögen diesen Einsatz als rückwärts gewandt interpretieren.

Nein, meine Damen und Herren, wir haben eine Vision!

Dafür, daß es auf der Welt nicht mehr zu Vertreibungen und Völkermord kommt, dafür, daß die Vertreibungs- und Enteignungsdekrete in Polen und der Tschechischen Republik gestrichen werden.

Dafür, daß die Völkerverständigung mit Polen und Russen weiter ausgebaut wird.

Dafür, daß Agnes Miegel, Immanuel Kant und Ännchen von Tharau nicht in der Mottenkiste der Geschichte verschwinden, daß das Recht auf die Heimat gewährleistet wird – dafür setzt sich der Bund Junges Ostpreußen ein.

Ostpreußen verpflichtet! Jung wie alt, Bayern wie Westfalen, Hamburger wie Leipziger, Berliner wie Königsberger. Sie und uns. Ostpreußen verpflichtet alle Deutschen! Alle Europäer, denen Vaterland und Heimat eine Verpflichtung ist!

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

gruppe besteht seit 1991. Die 80 Mitglieder pflegen ein reges Vereinsleben. Monatlich werden heimatverbundene und interessante Veranstaltungen organisiert. Im Januar stand das Thema „Weltreligionen" zur Diskussion. Der Ethiklehrer des hiesigen Gymnasiums verstand es, einen Einblick in dieses brisante Thema zu geben. Im Februar gingen die Mitglieder ins Kino und sahen den Film „Der König tanzt", der reichlich Stoff für interessante Gespräche lieferte. Im März beschäftigen sich die Mitglieder mit ostpreußischer Literatur. Zudem hatten einige Landsleute Fotografien der Heimat mitgebracht und stellten ihre Heimatorte vor. Im April tanzte die Seniorentanzgruppe für und mit der Kreisgruppe in den Frühling. Während dieser sehr gut besuchten Veranstaltung erhielt Renate Nossek (geb. Gildisch) das silberne Ehrenzeichen für ihre unermüdliche Arbeit für den Verein. Im Mai fuhren 50 Landsleute nach Bad Frankenhausen ins Panorama-Museum zum größten Sinnbildgemälde der Welt, gemalt von Professor Trübke (Bauernkriegsdenkmal). Im Juni machte Frau Dr. Rompe Ausführungen über Akupunktur und Schmerztherapie.

Dessau – Montag, 8. Juli, 14 Uhr, Sommerfest der Gruppe im „Krötenhof".

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eutin – Die Monatsversammlung der Ortsgruppe hatte ein besonderes Thema: anläßlich ihres kurz bevorstehenden 750. Geburtstags wurde die Stadt Memel vorgestellt. Rund um den sehr eindringlichen Videofilm von Gerda Rohde-Haupt, „Mein liebes Memelland", wurden die Stadt und das Land an der Memel den zahlreichen Zuschauern und Zuhörern von dem in Memel geborenen Ortsvorsitzenden Peter Pflug nahe gebracht. Da die örtliche Presse das Thema der Veranstaltung veröffentlicht hatte, fanden sich auch Gäste ein, die die unterschiedlichsten Beziehungen zu Memel hatten. Entweder waren es Reisen dorthin wie im Falle des ehemaligen Direktors des Voß-Gymnasiums in Eutin, Dr. Jaschke, oder Erinnerungen an die Zeit der Kriegsmarine in Memel wie bei dem früheren Kreispräsidenten des Kreises Ostholstein, Ernst-Günther Prühs. Gedichte, Lieder, Erzählungen über Landschaft, Natur und Geschichte haben allen Teilnehmer ein Bild über dieses wundervolle, so geschichtsträchtige Land vermittelt. Nach der am 29. Juli im alten Stadttheater stattfindenden Geburtstagsfeier soll eine weitere Veranstaltung folgen, die diese Feier in Memel zeigt und Eindrücke von heute aus der Stadt darstellt.

Malente – Die Fahrt führte durch die Ostholsteinische Landschaft an gelbblühenden Rapsfeldern und hellgrünen Büschen und Bäumen vorbei. Die gut besuchte Fahrt ging von Malente über das ostholsteinische „Hügelland" mit dem Bungsberg zur „Plöner-Seenplatte". Im Schleswig-Holsteinischen Eiszeitmuseum in der Ortschaft Stolpe wurden die Ausflügler bereits an der festlich gedeckten Kaffeetafel erwartet. Bei Kaffee und Kuchen wurde in aufgelockerter Runde sich unterhalten. Nach der Kaffeepause schlossen sich ein Spaziergang über das Eiszeitmuseumsgelände und im Museum eine Reise in die Eiszeit und in die Tiefe der Erdschichten an. Ein Erlebnis war das Mammutskelett und Höhlenbärenskelett sowie die Vielfalt der Geschiebe als Zeugen der Eiszeit. Auch bei der Heimfahrt erfreuten sich die Teilnehmer am frischen Grün sowie an den saftigen Wiesen und bestellten Feldern. Der Vorsitzende Klaus Schützler gab Erläuterungen zur Züchtung sowie Anbau und Verwendung des Rapses und machte im Zuge der Fahrt auf Besonderheiten der ostholsteinischen Landschaft aufmerksam.

Neumünster – Mittwoch, 21. August, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Kantklause", Kantplatz. Heinz Lellek hält einen Vortrag über Wilhelm Busch. – Zum Jahresausflug fuhr die Gruppe nach Brunsbüttel. Voll besetzt fuhr der Bus bei herrlichem Wetter über Hohenwestedt und Itzehoe durch das schöne Holstein. Irmgard Nielsen begrüßte die Teilnehmer und gab den Reiseverlauf bekannt. Das Ziel war der vor über 100 Jahren erbaute Nord-Ostsee-Kanal. Man bekam mit einer Führung Einblick in die Technik und die Geschichte des 98 Kilometer langen Kanals und seiner Schleusen. Beeindruckend waren die Schleusenkammern und das Museum. Der Kanal galt als eines der größten Bauwerke der Welt. Er durchschneidet das Land zwischen Brunsbüttel und Kiel-Holtenau. Nach der fast zweistündigen Führung fuhr der Bus zur „Strandhalle" an der breiten Elbmündung zum Kaffeetrinken. Bis zur Heimfahrt machten viele einen Spaziergang auf dem Elbdeich mit herrlich weitem Blick. Für die Vorbereitung und Organisation sei Irmgard Nielsen und Hildegard Podzuhn Dank gesagt.

Schönwalde a. B. – Die berühmten Königsberger Klopse des Landhauses Schönwalde und die ostpreußische Schriftstellerin Ingrid Koch aus Ratzeburg lockten die Mitglieder zur Jahreshauptversammlung nach Schönwalde a.B. Bürgermeister Heinz Waldow äußerte sich mit Grußworten anerkennend über die Arbeit der Schönwalder Ostpreußen. Kreisvorsitzender Peter Pflug aus Eutin lobte die Arbeit der mitgliederstärksten Gruppe des Kreises Ostholstein, vor allem die Leistung der Schönwalder Ostpreußenhilfe. CDU, Freie Wählerschaft, SPD, FF Hobstin, die Paten der Schönwalder Ostpreußen, AWO, der Sozialverband/Reichsbund, die Hamburger Ostpreußen und die Gruppe Neustadt der LO hatten ihre Vertreter entsandt. Walter Giese nannte in seinem Jahresbericht die Mitgliederzahl 122, die Gruppe verlor im Berichtsjahr fünf Landsleute durch Tod und konnte 13 Neuaufnahmen verzeichnen. Die Finanzlage ist gesund, Schwergewicht ist nach wie vor die Ostpreußenhilfe. Giese erinnerte an viele Veranstaltungen im Jahr 2001: Die Arbeitstagung in Kassedorf, das Königsberger-Klopse-Essen mit Ingrid Koch, darin eingebunden die Hauptversammlung 2001, die Reisen nach Hinterpommern, Masuren und in das nördliche Ostpreußen, den Tag der Heimat, den Volkstrauertag, Preisskat und Knobeln zugunsten der Ostpreußenhilfe, und die größte Veranstaltung des Jahres, die Ostdeutsche Adventsfeier. Alle Veranstaltungen wird es auch 2002 wieder geben. Dazu am 21. Setember einen Heimatnachmittag mit dem Sudetendeutschen Musizierclub Trappenkamp. Schatzmeisterin Ingeborg Kallweit gab die Kassenberichte der Gruppe und der Ostpreußenhilfe. Mehr als 10.000 DM flossen neben den vielen Sachspenden im Berichtsjahr in die Heimat. Ilse Plötner sprach über die Frauenarbeit: Immer wenn der Vorsitzende uns braucht, sind wir zur Stelle. Für ihre unermüdliche Arbeit für Ostpreußen wurden der 3. Vorsitzende Heinz Kallweit, Hasselburg, und seine Frau Inge, Schatzmeisterin der Gruppe, mit dem Verdienstabzeichen der Ostpreußen ausgezeichnet. Die Lesung der „Original-Ostpreußin" Ingrid Koch begeisterte die Versammlung. Frau Koch übertrifft sich von Mal zu Mal. Der Bürgermeister fungierte als Wahlleiter der Ostpreußen. Walter Giese wurde einstimmig für weitere drei Jahre zum 1. Vorsitzenden gewählt. Seine Stellvertreter sind wie bisher Hans-Alfred Plötner und Heinz Kallweit, Schriftführer Kuno Petersen aus Neutestorf, Schatzmeisterin Ingeborg Kallweit aus Hasselburg, Frauenarbeit Ilse Plötner, Beisitzer Erich Spioneck, Helga Blaas, Gertrud Eggers aus Eutin und Walter Plath. Auch die beiden Revisoren Egon Colmorgen und Egon Petersen aus Eutin wurden einstimmig wiedergewählt, die Satzung erlaubt dies. Nun rüstet die Gruppe für die große Betreuungsfahrt durch sieben Kreise Masurens am 17. Juni.

Schleswig – Die letzte Zusammenkunft der Frauengruppe stand im Zeichen der Kultur. Anhand von Beispielen will man deutlich machen, daß Frauen einen prägenden Beitrag zur Entwicklung von Gesellschaft und Kultur geleistet haben, so Christa Abraham, Sprecherin der Frauengruppe. Im Schleswiger „Hohenzollern" begrüßte sie unter den 140 Gästen auch die Landtagsabgeordnete Caroline Schwarz und die 2. Schleswiger Bürgervorsteherin Annelen Weiss, die das zugleich heimatnahe und moderne Thema der Veranstaltung begrüßten. Der Volkstanzkreis Südangeln und Gabriele Mai begleiteten mit musikalischen Beiträgen das Programm. In Kurzreferaten wurden den Mitgliedern der Frauengruppe geschichtlich bedeutsame Lebensleistungen vorgestellt. Kreisvorsitzende Hilde Michalski begann mit einem Portrait der Pazifistin Bertha v. Suttner. Mit zahlreichen Vorträgen, Veröffentlichungen und vor allem ihrem 1889 erschienenen Roman „Die Waffen nieder" wurde ihre Friedenssehnsucht weltweit bekannt. Sie erhielt 1905 den Friedensnobelpreis und hat bis heute viele Menschen beeinflußt. Pionierleistungen erbrachten auch Hildegard Wegscheider und Dr. Marie Baum, die als Vorkämpferinnen der Emanzpation die Frauenbildung und Frauenrechte als Lehrerinnen förderten und als Abgeordnete in der Politik einforderten. Mit dem Leben der Schleswigerin Elisabeth Jensen schilderte Lissy Lausen ein zeitnahes Frauenschicksal. Nach dem frühen Tod ihres Mannes habe die Lehrerin das Tapetengeschäft ihres Mannes weitergeführt, zwei Kinder betreut und sich sozial engagiert. Nach 1945 in den schleswig-holsteinischen Landtag berufen, sei Elisabeth Jensen zur unabhängigen und energischen Stimme der Frauen und der Schwachen in der Gesellschaft geworden. Sie nahm zudem elf Flüchtlingsfamilien in ihr Haus auf und unterstützte sie, so gut sie konnte. Elisabeth Jensen sei damit in schwieriger Zeit zum Symbol und Vorbild für viele geworden, die Mitmenschlichkeit vor Eigennutz stellten.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Insterburger Heimatgruppe – Sonnabend, 6. Juli, 13 Uhr, Mitgliedertreffen in der Hospital-Straße 11, 99817 Eisenach. Es wird der Videofilm „Reise durch Ostpreußen" gezeigt. Anschließend Kaffeetrinken und Plachandern. ■

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Suchanzeigen

Wer kennt **Ruth Zittlau, geb. 13. 12. 1920** in Graudenz, **gest. 16. 7. 1987** (Ort unbekannt). Die Dichterin, auch Ger(r)it(t) Oss od. Beatrix ten Brincken genannt, lebte vor Kriegsausbruch in Danzig-Langfuhr, 1945 im Burgfeldlager Lübeck, später in Berlin-Pankow. Während des Krieges war sie Redakteurin der Labiauer Kreiszeitung. Im Verlag A. W. Kafemann, Danzig, veröffentlichte sie 1944 das Buch: Ruth Zittlau „Die ewigen Quellen", Gedichte. Das Buch, Briefe und Fotos verwahrt Dr. med. Dieter Paun, Landshuter Straße 105 D, App. 62, 93053 Regensburg, der eine Biographie schreiben möchte.



Wer kann sich an diese Frau auf dem Foto erinnern?
Sie nannte sich Emmi Zezor, geb. in Waplitz/Hohenstein, Kreis Osterode, Ostpreußen. Soll angeblich verheiratet gewesen sein – der Name lautet: Buchholz – und lebte vor dem Krieg in Königsberg (Pr). Sie hatte einen Sohn, Name: Wolf Buchholz, geb. in Königsberg (Pr), etwa 1939/40, um dessen Geburtsjahr es hier auch geht, und ob dieses bestätigt werden kann? Sachdienliche Hinweise u. Nr. 21437 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Ihren



Geburtstag

feiert am 9. Juli 2002

Anna Pohl

aus Königsberg (Pr), Yorkstraße 89
früher Mitglied im Königsberger Männer-Turnverein 1842
und im Königsberger Lehrer-Gesangverein
tätig im Seidenhaus Erich Dietz, Junkerstraße

jetzt Bornstüben 1, 25524 Oelixdorf bei Itzehoe
Es gratuliert von ganzem Herzen und wünscht
Gottes Segen und Geleit
Ruth

Statt Karten
Für die Anteilnahme der Lindenheimer Familien zum Tode meiner Mutter

Meta Klimmek
geb. Behrendt
* 2. 3. 1909 in Siewen, Ostpreußen
† 3. 6. 2002 in Kiel

möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Hilde

Kromshagen, im Juni 2002

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Eberhard Renneberg
* 1. 11. 1916 † 17. 6. 2002
Ortelsburg

Im Namen der Familie
Christa Renneberg, geb. Anders

Am Backhaus 31, 53913 Swisttal-Buschhoven



Dorothea Schuncke
geb. Czibulinski
* 9. Juni 1927 in Metgethen † 9. Juni 2002 in Baden-Baden
Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Michael Schuncke
Gabriele Schuncke-Beyermann
mit Hans Werner, Maximilian, Lucia und Louisa
Christina Schuncke-Mandou
mit Jihad, Dany und Samy
Rotraut und Jürgen Heinze
und Anverwandte

Heschmattweg 11, 76534 Baden-Baden
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.
Wir danken Herrn Dr. Norbert Koch für seine große Hilfe.
Im Sinne der Verstorbenen bitten wir anstelle von Blumen um eine Spende an die Hospizgruppe Baden-Baden, Kto.-Nr. 6002711, Stadtsparkasse Baden-Baden (BLZ 662 500 30).
In Memoriam:
Hans, Irmgard, Bernhard, Cedis Czibulinski, Grete Schulz

Fern unserer geliebten Heimat!

Die Tränen all, die wir weinten
du siehst sie nicht
nicht unsern Schmerz
was wir an dir verloren haben,
das allein weiß nur unser Herz,
wir werden immer bei dir sein.

Meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma und Uroma, unsere Schwester, Schwägerin hat uns heute für immer verlassen.

Wir haben den Mittelpunkt unserer Familie verloren.

Berta Kyek
geb. Poschmann
* 15. November 1925 † 7. Juni 2002
Passenheim/Ostpreußen

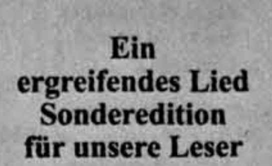
Wir werden dich sehr vermissen.
Bruno Kyek
Kinder, Enkel und Urenkel
Verwandte, Freunde und Bekannte

Messingstraße 29, 58239 Schwerte

Preußischer Mediendienst



Hanna Reitsch Fliegen – Mein Leben
Von der Segelfliegerin zur Testpilotin.
Die großartige Autobiografie der weltberühmten Fliegerin.
Geb. 333 S. € 12,50





Ein ergreifendes Lied Sonderedition für unsere Leser

BernStein – am See
Fahr einmal nach Masuren
MC oder CD
€ 5,–



Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung, die Ostpreußische Landschaft aus der Vogelperspektive.
Video € 21,00

Der deutsche Osten in alten Bildern
Zum Teil noch nie gezeigte Bilder der 20er und 30er Jahre, durch die die Kultur und Traditionen wieder lebendig werden.
Video € 21,00



Ostpreußen – Reise in ein fremd-gewordenes Land
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video € 21,00



Leni Riefenstahl
Die innovativste Filmerin des Nationalsozialismus.
Ihr Werk entfaltet seine Wirkungen sogar in den heutigen Sportübertragungen.
Geb. 287 S. **nur € 20,40**



Gedanken zum Zweiten Weltkrieg
Die militärischen und politischen Erkenntnisse des Generalfeldmarschalls Albert Kesselring
Geb. 201 S. € 20,50



Schlußakkord
Erinnerungen an ein Leben als junger Soldat in der NS-Zeit.
Autobiographischer Erlebnisbericht und Rückblick zugleich.
Geb. 240 S. € 7,50



Weit war der Weg
Die Schrecken des Krieges in Rußland bis zum bitteren Ende. Ein dramatisches Einzelschicksal, das für Millionen andere steht.
Geb. 320 S. € 19,90



Flammendes Haff
Dieser Roman führt in die Apokalypse des Zusammenbruchs der deutschen Verteidigung an der Küste Ostpreußens
Kart. 298 S. **nur € 15,50**



Ostpreußische Forst- und Jagdgeschichten
Geschichten aus der Heimat erzählt vom ostpreußischen Forstmeister Helmut Mattke.
Geb. 272 S. € 17,00



Der Krieg, der nicht sterben wollte
Sommer 1944, der Krieg neigt sich seinem Ende zu, aber das Ende ist noch weit entfernt.
Zeitzeugen schildern die katastrophalen Kämpfe.
Geb. 349 S. € 19,90



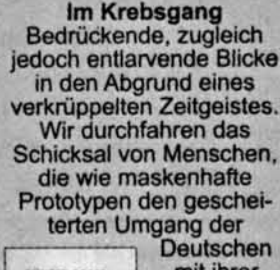
Das Inferno Ostpreußen
Die Städte liegen in Flammen, unzählige Menschen sterben.
Der Autor erzählt die Schicksale von sich, Familie und Freunden, auch an der Front.
Geb. 201 S. € 20,50

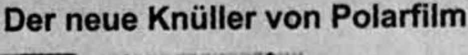


Geb. 545 S. € 16,00

Die Gustloff Katastrophe
Drei russische Torpedos trafen am 30. Januar 1945 das Flüchtlingsschiff KdF Wilhelm Gustloff.
9343 Tote, davon 3000 Kinder.
Aus persönlichem Erlebnis heraus schildert der Autor den verzweifelten Überlebenskampf der 10.000 Opfer.
Video ca. 80 min.
€ 21,00

Im Krebsgang
Bedrückende, zugleich jedoch entlarvende Blicke in den Abgrund eines verkrüppelten Zeitgeistes.
Wir durchfahren das Schicksal von Menschen, die wie maskenhafte Prototypen den gescheiterten Umgang der Deutschen mit ihrer Geschichte verkörpern.
Geb. 216 S.
€ 18,00





Der neue Knüller von Polarfilm



Eine einmalige Video-Edition über Ostpreußen

Schatzkästchen Ostpreußen
Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925 bis 1945 in der Originalbild- und Tonfassung.
3 VHS-Cassetten mit je ca. 65 Minuten Laufzeit.
€ 45,95



Garnisonkirche Potsdam
In dieser Militärkirche wurden über zwei Jahrhunderte preußischer Geschichte geschrieben. Es war nicht nur ein Ort für Gottesdienste, sondern auch für große Ereignisse.
Geb. 134 S. € 15,90



Die Spur der roten Sphinx
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen durch die Hölle sowjetischer Folterkammern, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
Geb. 528 S. € 25,00



Iwan, das Panjepferd
Die große Flucht wird wieder lebendig – durch die Augen eines dreizehnjährigen Kindes
Geb. 256 S. € 19,90



Die große Flucht
Die beiden herausragenden Berichte „Es begann an der Weichsel" und „Das Ende an der Elbe" jetzt in einer überarbeiteten Sonderausgabe
Geb. 512 S. **Nur € 7,95**

Jetzt endlich auf Video!



Die große Flucht
Mit bewegenden Einzelschicksalen schildert der Film das umfassende Bild des Exodus der Deutschen.
Zeitzeugen erinnern sich an das unvorstellbare Leid, das die „Sieger" den Deutschen zufügten.
5 Videos, Lauflänge 225 Minuten. € 99,95



Ganz allein
Die Kriegsgeschichte eines kleinen Mädchens, sie flüchtet auf sich allein gestellt aus Königsberg
Kart. € 12,20



Wie Bernstein leuchtend auf der Lebenswaage
Gesammelte Balladen der Dichterin der Bernsteinküste
264 S. Geb. € 12,95



Bernstein
Eine exzellente Bernsteinkunde in hervorragender Aufmachung.
Edition Ellert & Richter
Geb. 134 S. € 9,90



Das Geheimnis des Bernsteinzimmers
Das Geheimnis um den verschollenen Zarenschatz aus Königsberg wird gelüftet.
Geb. 255 S.
€ 26,00



VIDEO NEU

Die Wahrheit über ein sowjetisches Kriegsverbrechen

Nemmersdorf 1944
Der Ort, der zum Symbol für Kriegsgreuel der Roten Armee wurde: Tatort eines Verbrechens, das damals zahlreiche Frauen, Kinder und Greise das Leben gekostet hat. Was in jenen Oktobertagen wirklich geschah, schildert dieser Film mit bislang unbekannten Augenzeugenberichten und Dokumenten
Video, ca. 56 Min. € 21,00



Vergeben ja – Vergessen nie
Damals verschleppt im Ural-Gebiet, heute auf dem Weg der Versöhnung
TB, 192 S. € 10,00



Ulrike aus Königsberg
Geschichte einer Jugend in Ostpreußen und in Württemberg
Kart., € 9,90

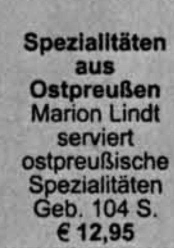
OSTPREUSSEN KOCHT



Wie ich zu meiner Heimat stehe
Erstmals liegen nun feuilletonistische Texte und Gedichte von Agnes Miegel vor.
Geb. 311 S. € 20,50



Doennigs Kochbuch
Von Biersuppe bis Rinderfleck.
Geb. 640 S.
€ 19,95



Spezialitäten aus Ostpreußen
Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten
Geb. 104 S.
€ 12,95



Familien-rezepte aus Ostpreußen
Geschichten, Personen und Rezepte einer unvergessenen Zeit
Geb. 128 S.
€ 15,90

Senden Sie diesen Bestellschein 26/2002
an: *Preußischer Mediendienst*, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet.
Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname | Name
Straße, Nr.
PLZ, Ort | Tel.
Ort, Datum | Unterschrift

Alte Partnerschaft erneuert

Von Saalfeld in Thüringen nach Saalfeld in Ostpreußen

Der Kreisverband Rudolfstadt/Saalfeld des BdV unterhält mit der jetzt polnischen Stadt Zalewo, Saalfeld/Ostpreußen, seit acht Jahren freundschaftliche Kontakte. Zalewo, das frühere Saalfeld in Ostpreußen, ist mit Saalfeld/Thüringen und seiner Region seit Jahrhunderten eng verbunden. 1305 erhielt Saalfeld/Ostpreußen das Stadtrechte, und Komtur war Sieghard von Schwarzburg (Thüringen). Er holte in der Folgezeit Menschen aus Saalfeld/Thüringen und Umgebung nach Ostpreußen.

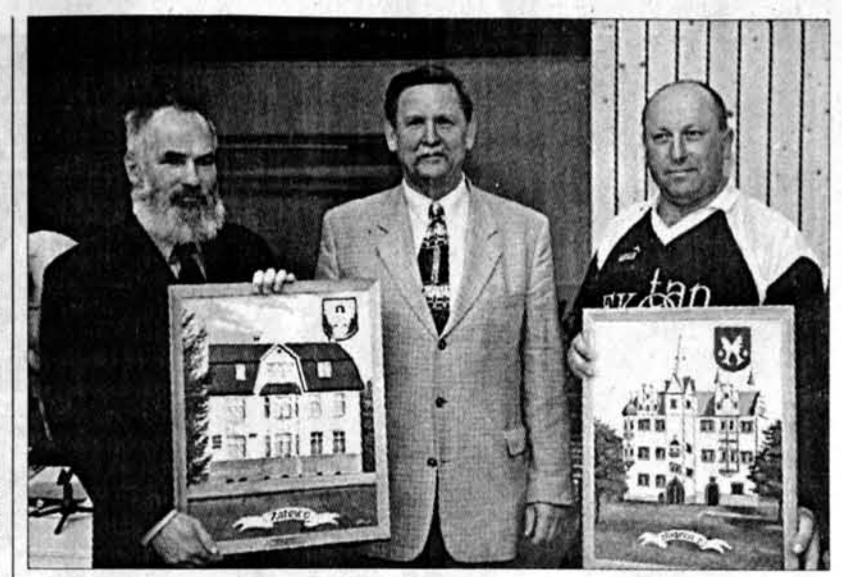
Sein Onkel Günther von Schwarzburg war Komtur in Alt Christburg, einer Nachbarstadt von Saalfeld/Ostpreußen. Von diesen Zusammenhängen wußte Dieter Zoch vom BdV, der in der Nähe von Saalfeld/Ostpreußen geboren wurde und heute in der Nähe von Saalfeld/Thüringen wohnt. So führte er die Gespräche mit dem Bürgermeister von Zalewo, Bogdan Hardybala, und den Stadt- und Gemeindevertretern. Weiterhin mit dem Bürgermeister der Stadt Saalfeld/Thüringen, Richard Beetz, sowie dem damaligen Beigeordneten Jürgen Vogel. Beiden Partnern trug er das Anliegen des BdV Kreisverbandes vor, daß darin bestand, die beiden Städte und deren Menschen näher zusammenzubringen.

Durch den BdV wurden Verständigungsseminare, Seniorentreffen, Treffen mit Schülern, Teilnahme von Kindern an Kinderfreizeiten, Fahrten mit Reisegruppen, um nur einiges zu nennen, in den letzten Jahren in der Region Zalewo und in Thüringen organisiert. Besonders aktiviert wurde dies durch einen Freundschaftsvertrag zwischen den Städten 1998. Ein besonderer Höhepunkt war dann der Abschluß des Vertrages 2001 über die Städtepartnerschaft. Als Zeichen des Dankes im Rahmen dieser Zusammenarbeit überreichte der BdV-Kreisverband nach einem freundschaftlichen Fußballspiel der Städtepartner im April 2002 jeweils Gemälde vom Rathaus beider Saalfelds.

Auf dem Rahmen der Gemälde befand sich je ein graviertes Schild mit der Aufschrift „Dank für gute Zusammenarbeit" in deutscher und polnischer Sprache, womit der Dank des BdV an die jeweiligen Stadtvertreter, die Ideen des BdV gemeinsam realisiert zu haben, zum Ausdruck gebracht wurde.

Dank sagen wollte man auch damit, daß man den BdV in viele gemeinsame Aktivitäten mit einbezogen hat und in verschiedenen Bereichen unterstützt. So war auch der BdV Ende März mit einem Hilfstransport in dieser Region unterwegs. Bedacht wurde dabei der Herder Verein, die Johanniter Sozialstation und das Kinderheim für geistig und körperlich Behinderte in Mohrungen.

Anfang Juni organisierte der BdV im Rahmen einer siebentägigen Reise in der Kirche von Zalewo einen ökumenischen Gottesdienst. Der evangelische Teil wurde gehalten von Superintendent i. R. Traugott Schmitt aus Rudolfstadt, der aus Mothalen/Kreis Mohrungen stammt. Dies sollte die Verbundenheit mit den dortigen Landsleuten zeigen, und gleichzeitig wollte der Bund der Vertriebenen ein weiteres Zeichen der Verständigung und des friedlichen Miteinanders zwischen den beiden Völkern setzen. **L. Z.**



Bildgeschenke: *Dieter Zoch (Mitte) vom BdV Rudolfstadt / Saalfeld überreicht den Stadtvertretern der beiden Saalfelds Gemälde ihrer Stadt.* Foto: privat

»Was Sie leisten, ist unbezahlbar«

Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland für Ursel Grybinski

Ihre Heimat wird Ursel Grybinski nie vergessen. Die Erinnerung an Ostpreußen will sie erhalten. Dafür arbeitet sie unermüdlich, ohne dabei ans Aufhören zu denken.

So leitet sie in Osterholz-Scharmbeck den Stadt- und den Kreisverband des Bundes der Vertriebenen (BdV), kümmert sich um ältere Menschen und hilft Aussiedlern, sich hier zurechtzufinden. Für dieses Engagement erhielt sie das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

„Wir müssen das Kulturgut und das Brauchtum pflegen", so die Geehrte. Das ostdeutsche Kulturgut soll nicht in Vergessenheit geraten und untergehen. Jahr für Jahr appelliert Ursel Grybinski an jüngere und ältere Mitglieder des Vertriebenenbundes, dieses Erbe weiterzugeben: „Erzählen Sie ihren Kindern davon, ihren Enkelkindern!"

Um eine breitere Basis bei der Vertriebenenarbeit zu schaffen, hat sie die Orts- und Kreisgruppe für Nicht-Vertriebene geöffnet, dadurch ist es gelungen, die Mitgliederzahl auf über 300 anwachsen zu lassen. So sind auch jüngere Leute dazugekommen, worauf sie besonders stolz ist. Umtriebig und ruhelos organisiert Ursel Grybinski Reisen in die Heimat, Theaterfahrten, Feste und Vorträge, um das Erbe der Heimat lebendig zu halten und weiterzugeben.

„Daß diese Arbeit anerkannt wird, ist ganz, ganz wichtig", so Ursel Grybinski. „Wunderschön ist das, aber auch eine Verpflichtung zum Weitermachen."

Der Oberkreisdirektor Hans-Dieter v. Friedrichs bescheinigte ihr einen „eisernen Willen", als er die „bescheidene und hochverdiente Bürgerin" ehren durfte. Er sagte unter anderem, daß sie sich unermüdlich um andere gekümmert und sich für die Belange der Vertriebenen eingesetzt habe – gegen den Trend, die Gleichgültigkeit, das egoistische Streben nach persönlichem Erfolg und privatem Glück. In ihrer ruhigen und besonnen Art habe sie immer ein offenes Ohr für die Anliegen und Probleme der Mitglieder.

In seiner einfühlsamen und sehr treffenden Laudatio lobte der Oberkreisdirektor Hans-Dieter v. Friedrichs ihr rastloses und aufopferungsvolles Wirken. „In allen den Jahren haben Sie Ihre privaten Belange zurückgestellt. Sie haben sich mit Leib und Seele dieser Arbeit verschrieben. Was sie leisten, ist für den Staat unbezahlbar." **OB**

Ausstellung

Chemnitz – Anläßlich des 120. Geburtstags von Georg Gelbke findet noch bis zum 6. August 2002 in der Chemnitzer Kunsthütte, Hohe Straße 31, eine Ausstellung mit Werken des Künstlers statt. Unter dem Motte „Ostseebilder" sind Motive der Kurischen Nehrung von Georg Gelbke (1882–1947) und Richard Birnstengel (1881–1968) zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag–Freitag von 10 bis 18 Uhr. Sonnabend, Sonntag von 11 bis 17 Uhr.

Heimat im Herzen

Mahnmal wider das Vergessen eingeweiht

Viele Menschen denken bei „Flucht und Vertreibung" an die Fernsehbilder aus den Bürgerkriegsgebieten dieser Welt, dabei scheinen die Menschen die eigene deutsche Geschichte zu vergessen. Um dieser traurigen Entwicklung etwas entgegenzuwirken, hat sich die Gruppe Usingen die Mühe gemacht, mitten in der Stadt einen Gedenkstein aufstellen zu lassen. Wie wichtig solche „Zeichen" sind, zeigte die große Resonanz bei der Bevölkerung, mehr als 200 Teilnehmer fanden sich zu dieser Einweihung ein.

„Die Motive für die Schaffung des Gedenksteins sind Dank und Mahnung. Der Mahnung, die von ihm ausgehen soll, können sich alle anschließen, die von einem solchen Schicksalsschlag verschont wurden und denen Heimatverlust erspart geblieben ist."

Mit diesen gefühlvollen Worten erklärte die Vorsitzende der BdV-Ortsgruppe Usingen, Gerlinde Groß, die Mühen, die man sich auferlegt hatte, um diese Stätte hier zu schaffen. In ihrer Rede dankte sie dem Kreis, vertreten durch den Kreisabgeordneten Uwe Kraft, für den Platz, den der Stein nun innehabe, den zwei Banken aus dem Ort, die maßgeblich an der Finanzierung beteiligt waren, und natürlich den vielen privaten Spendern, die Geld „locker" gemacht hatten.

Für den Stadtrat Heinrich Nitschke ist die investierte Zeit von sechs Jahren sinnvoll genutzte Zeit. Nun steht der Stein auf seinem Platz und auf ihm steht in schlichten Buchstaben, daß dieser Felsbrocken dem Gedenken an die Vertriebenen aus den Ostgebieten gewidmet sei:

„Zur Erinnerung und Mahnung an Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten 1945–1946"

Diese einfachen Worte sollen das schreckliche Geschehen den Nicht-Vertriebenen vor Augen führen, denn die Opfer dieser Grausamkeit werden ihr Schicksal nie vergessen.

Für den Landesbeauftragten der Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Rudolf Friedrich, hat dieses Mahnmal noch eine weitere Funktion. „Dieser Gedenkstein gehört künftig zur nationalen Identität der Deutschen. Heimat stiftet Identität, Erinnerung stiftet Identität, und diese Identität ist ein Teil des kulturellen Gedächtnisses der Nation", betonte Rudolf Friedrich die Wichtigkeit solcher Gedenksteine. Er betonte, daß dieser Stein nicht nur ein Zeichen der Erinnerung sei, sondern gleichzeitig auch mahnen soll, solche Geschehen künftig zu verhindern. „In diesem Sinne soll dieser Gedenkstein ein Stein des Anstoßes sein und auch in Zukunft bleiben", so der Landesbeauftragte.

Um der ganzen Veranstaltung auch musikalisch einen feierlichen Anstrich zu geben, sorgte das Blechbläserensemble der Christian-Wirth-Schule unter der Leitung von Sabine Hampel für die nötige Unterhaltung. Für einen „Farbtupfer" sorgte eine Abordnung der „Egerländer Gmoi" aus Bad Homburg, die in ihren bunten Trachten erschienen war. **F. M.**

Mahnen und danken: *Gerlinde Groß scheute keine Mühen, um das umfangreiche Projekt ihrer Gruppe zu verwirklichen.* Foto: G. G.

Handschriften als Kunstform

Sonderausstellung mit Werken von Franz Toenniges im Haus Schlesien

Der Wert der Kunst liegt nicht im Wert des Künstlers selbst, sondern vielmehr in seinem Werk" – diesen Ausspruch Thomas von Aquins hat sich der heute 79jährige Künstler Franz Toenniges als Motto für seine kalligraphische Arbeit zu eigen gemacht. Die aktuelle Sonderausstellung im Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott »Mehr als schöne Schriften« zeigt eine Auswahl aus Toenniges umfangreichem kalligraphischem Werk.

Der Künstler wurde 1923 in Frankenstein/Schlesien geboren und besuchte in Neiße und Breslau das Gymnasium. Bereits mit 14 Jahren schuf er sein erstes Werk, ein kalligraphisches Album über seine Heimatstadt Frankenstein, das in der Ausstellung zu sehen ist. Aus der Vielfalt der Exponate sei auf den 2001 gestalteten Entwurf eines Glasfensters mit Motiv des Ortes Frankenstein, auf die „Skizzen aus Italien" und eine Reihe von schlesischen Sprichwörtern mit Zeichnungen von Johannes Grüger und Schrift von Franz Toenniges verwiesen. **D. G.**

Die Kalligraphie-Ausstellung ist noch bis zum 28. Juli zu besichtigen.



Zeugnisse hoher handwerklicher Kunst: *Eine kalligraphische Rarität in der Sonderausstellung.* Foto: M. D.

Leipziger Allerlei

Impressionen ohne Worte – Deutschlandtreffen

